

aep informationen

Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft

„Mann,
bist du fähig,
gerecht zu sein?
Es ist eine Frau,
die dir diese Frage stellt,
zumindest dieses Recht
nimmst du ihr nicht.
Sag mir,
wer hat dir
die unumschränkte
Herrschaft verliehen,
mein Geschlecht
zu unterdrücken?“

Olympe de Gouges: Die Rechte der Frau, 1791.



Liebe Leserin, lieber Leser!

ja, hundert jahre ist es her,
seit hundert jahren ein 8. märz.

seit mindestens hundert jahren bündeln sich an diesem tag unsere kräfte, die sich gegen eine patriarchale ordnung richten. seit mindestens hundert jahren erinnern wir uns daran, dass es unsere kräfte sind, die immer wieder in einer ordnung des mannes für seine ordnung instrumentalisiert werden. seit mindestens hundert jahren kämpfen wir um unsere rechte. und noch immer. noch immer sind wir unterdrückte. noch immer sind unsere rechte in seiner macht und in seiner ordnung wirksam. seit mindestens 200 jahren ist nach wie vor die frage virulent: „Mann bist du fähig, gerecht zu sein?“

ja, zweihundert jahre ist es her, dass Olympe de Gouges diese frage stellte und sie nahm sich das recht, sie zu stellen. ja, wir sollten sie öfters stellen, heute morgen, übermorgen, jeder tag ein achter märz. es ist unser recht sie zu stellen.

in diesem heft stellt sich diese frage in unterschiedlichen weisen. jede weise nimmt eine andere kraft des fragens an. es sind fragen, die kräfte bündeln, sich zu einem heft bündeln und inmitten darin ein bild zum herausnehmen.

ein bild nicht vor hundert jahren, auch nicht eines vor zweihundert jahren, sondern eines von den 8. märz 1972. auf der rückseite davon zitate von frauen zwischen gestern und heute, die sich das recht nahmen, zu fragen. fragen wir weiter. heute, morgen, immer wieder. es ist unser recht eine patriarchale ordnung in frage zu stellen.

die redaktionsfrauen

judith, marina, monika

Zur Information:

Der Einfachheit halber ist der gesamten Auflage dieses Heftes ein Erlagschein beigelegt. Er ist für diejenigen gedacht die Ihre Abonnementgebühren zahlen, oder uns eine Spende zukommen lassen wollen.

INHALTSVERZEICHNIS

| | | |
|--|--|----------------|
| | Editorial | 2 |
| MONIKA JAROSCH | Der „alte“ Feminismus ist hoch aktuell. Ein Plädoyer für einen neuen „alten“ herrschaftskritischen Feminismus | 4 |
| JUDITH KLEMENC/ MARINA UNTERBERGER SIGRID METZ-GÖCKEL GABRIELE WINKER | heute..... 100 Jahre Internationaler Frauentag – Bestandsaufnahme des Feminismus..... Interventionen. Populäre Lesarten des Feminismus als Chance für gesellschaftskritische Debatten nutzen! | 9 12 15 |
| MELANIE STITZ MARINA UNTERBERGER KATJA KAUER MONIKA JAROSCH ELISABETH GRABNER-NIEL WWW.20000FRAUEN.AT. ANDREA NAGY | „Wie gut, dass wir jetzt weiter sind!“ . Von der Abwicklung des Feminismus in der Populärkultur ... Das erschröene Selbst. Literatur als Instrument einer feministischen Selbsterkenntnis | 18 21 |
| | Popfeminismus ist kein Spaß-Feminismus!. Spaß am Feministin-Sein ist Ehrensache! | 23 |
| | „Ein Nein von Frauen akzeptiere ich nicht“, „Frauen sagen manchmal Nein, meinen aber Ja“!..... | 25 |
| | Der 8. März 2011 – 100 Jahre Internationaler Frauentag..... | 31 |
| | Vision zum Internationalen Frauentag 8. März | 34 |
| | Lesben in der „Weltstadt“. Kleine ‚Kostprobe‘ von Forschungsergebnissen aus dem Projekt »Lesben in der ‚Weltstadt‘«..... | 37 |
| CAROLINE VOITHOFER MONIKA JAROSCH MONIKA JAROSCH | Rechts.Wirklichkeit; Ein Bericht aus Tirol zu Art 13 Abs 3 BundesVerfassungsgesetz (B-VG)..... Das neue Gleichbehandlungsgesetz..... Tirol ist Schlusslicht bei der Frauenförderung | 39 41 43 |
| | Demokratie am Tableau..... | 44 |
| | Buchsbesprechungen | 46 |
| | News | 52 |
| | Neue Bücher | 54 |
| JUDITH KLEMENC | Ausstellung mnemosyne im art depot | 55 |
| | Kurzmeldungen | |

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Müllerstraße 26, 6020 Innsbruck

Für den Inhalt verantwortlich: die Redaktion – Grafik: büro54 – Druck: dps Arnold

Die in den namentlich gekennzeichneten Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht identisch sein mit denen der Redaktion. Redaktionsschluss für diese Ausgabe war 31.1.2011. Die nächste Ausgabe der AEP-Informationen erscheint Anfang Juni 2011 – Redaktionsschluss hierfür ist der 30.4.2011

Redaktion: Monika Jarosch, Judith Klemenc, Marina Unterberger

Grafiken: Judith Klemenc, **Fotos:** ArchFem, AEP-eigen, Michaela Fessel

Offenlegung nach dem Mediengesetz:

Medieninhaber und Verleger: AEP (s. Impressum). Die AEP-Informationen sind eine feministische Zeitschrift, die zur Auseinandersetzung mit der patriarchalen Mitwelt und zum Widerspruch anregen wollen. Sie möchten dazu beitragen, die widerständigen Kämpfe von Frauen zu dokumentieren und die vielfältigen Existenzweisen von Frauen sowie die Freiräume, die sich Frauen immer schaffen und geschaffen haben, sichtbar zu machen. Unser Anspruch ist es, Hierarchien in den Geschlechterverhältnissen aufzudecken sowie der Marginalisierung und Diskriminierung von Frauen und den gewalttätigen Strukturen in Ökonomie, Politik und Gesellschaft entgegenzuwirken. Damit wenden sich die AEP-Informationen gegen alle Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse, die weibliche Lebensmöglichkeiten einschränken und streben eine umfassende Veränderung des von Herrschaft gekennzeichneten Geschlechterverhältnisses an.

DER „ALTE“ FEMINISMUS IST HOCH AKTUELL

EIN PLÄDOYER FÜR EINEN NEUEN „ALTEN“ HERRSCHAFTSKRITISCHEN FEMINISMUS

MONIKA JAROSCH

Der Begriff des Feminismus wurde lange wie ein Schimpfwort behandelt, nun auf einmal werden neue Feminismen propagiert – in der öffentlichen Debatte in Deutschland stehen Feminismen hoch im Kurs, die sich weitgehend vom Kampf gegen strukturelle Unterdrückung verabschiedet haben und auf leistungsorientierte Selbstverwirklichung setzen – es sind systemkonforme feministische Appelle zu hören. Viele Frauen nennen sich Feministinnen, und die Frage erhebt sich, was steckt eigentlich dahinter. Elisabeth Klaus hat in den Feministischen Studien (Heft 2, 2008) die neuen Feminismen analysiert: Sie findet eine neokonservative Wende – Antifeminismus, der sich als Feminismus deklariert; sie findet einen Feminismus unter neoliberalen Vorzeichen – die Wirtschaft braucht hoch qualifizierte Frauen, die Gesellschaft braucht Kinder, daher sollen Mütter Karriere machen und Karrierefrauen sollen Mütter werden; und sie findet einen neuen Elitefeminismus – gut ausgebildete, privilegierte Frauen fordern selbstbewusst – aber keinesfalls kollektiv und solidarisch – ihre Gleichberechtigung in der Gesellschaft ein.

Vier Merkmale haben diese Feminismen gemeinsam:

1. DIE ABGRENZUNG VOM „ALTEN, ÜBERHOLTEN“ FEMINISMUS

Dem alten Feminismus wird vorgeworfen, er habe keine Antwort auf die Kinderfrage hinterlassen. Habe nichts zur Lösung des Rentendesasters, der Krankenkassenlöcher, des Kindermangels, des Schulversagens, der kafkaesken Bürokratie und der galaktischen Staatsschulden gegeben. Da stellt sich wirklich die Frage, ob der „alte“ Feminismus wirklich die staatstragende Supermacht war, die das alles verursacht hat?

2. EINE SELBSTZUFRIEDENE, NEOLIBERALE NABELSCHAU

„Das Leben liegt uns zu Füßen. Im Prinzip kann jede Frau heute die Lebensform wählen, die sie sich wünscht und die ihren individuellen Bedürfnissen entspricht: ob mit ob ohne Mann, ob lieber allein oder als Lesbe, ob mit, ob ohne Kinder, ob im Beruf oder zu Hause – endlich ist der ganze bunte Reigen erlaubt“, (schreibt Silvana Koch-Mehrin in „Schwestern. Streitschrift für einen neuen Feminismus“ (2007, 21).

Klaus: Da sind nicht die gesellschaftlichen Bedingungen für den Karriereknick, die unerträgliche Doppelbelastung, die Überforderung und Unzufriedenheit (mit)verantwortlich. Nein: Die Frauen sind selbst schuld, weil ja jede, die das will, es auch schaffen kann. Es ist ein Siegeszug des weiblichen Individuums mit der Konsequenz, dass die Handlungsfähigkeit von Frauen überhaupt nicht thematisiert wird, es gibt keine gemeinsamen Handlungskonzepte.

3. DIE ABWESENHEIT EINER KRITISCHEN GESELLSCHAFTSANALYSE

Frauenpolitik kommt im neuen Feminismus ohne kritische Gesellschafts- und Machtanalyse aus. Frauen in prekären sozialen Situationen sucht man umsonst, auch Migrantinnen tauchen in den Büchern über den neuen neoliberalen Feminismus nicht auf, sie sind, wenn überhaupt thematisiert, das Opfer böser muslimischer Männer. Die „Achsen der Differenz“ – Geschlecht, Ethnie, Religion und Klasse – stellen heute zentrale und ineinander verwobene Momente der familien- und frauenpolitischen Realitäten dar, gesprochen wird darüber nicht. So liegt der Fokus des neuen Feminismus unweigerlich auf der weißen Oberschicht- und Karrierefrau. Für diesen Femini-

nismus haben Erkenntnisse der universitären Geschlechterforschung keine Bedeutung – diese seien unverständlich und werden daher ignoriert.

4. EINE HETEROSEXISTISCHE ORIENTIERUNG

Die Kleinfamilie bestehend aus Mutter, Vater und Kind(ern) erfährt als Hort bürgerlicher Tugenden eine Wiedergeburt. Die Familie erhält eine Schlüsselfunktion bei der Bewältigung sozialer Fragen. Frauen sind für die Liebe zuständig und für die richtige Partnerwahl. Sie sind selbst schuld, wenn sie nicht die richtigen Partner wählen. Frauen müssen die Familie retten. Der alte Feminismus ist schuld an frustrierten Frauen und „schweigenden“ Männern. Die existierende Vielfalt an Familien und deren Probleme tauchen nicht auf, wie, dass z.B. mehr als 60 Prozent der Kinder in Alleinerziehenden-Haushalten unterhalb der Armutsgrenze leben.

Klaus meint, dass sich diese Vielfalt der neuen Feminismen als janusköpfig erweisen, weil sich in den vermeintlich „neuen“ Feminismen erstaunlich viele alte und konservative Positionen gegen den alten Feminismus artikulieren, im Grunde antifeministisch, wie ich meine.

HERAUSFORDERUNGEN AN EINEN „NEUEN“ „ALTEN“ FEMINISMUS

Feminismus hat sich immer gegen Unterdrückung gewendet und gleichzeitig die soziale Gerechtigkeit eingefordert – Freiheit und Gleichheit und Solidarität.

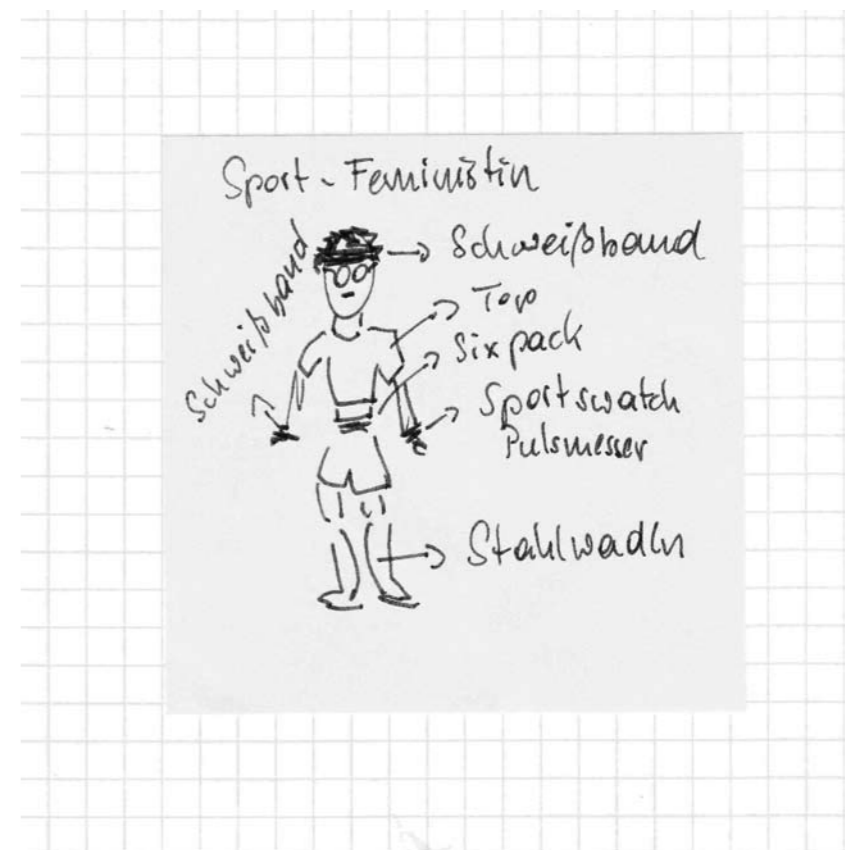
ANALYSE DER WECHSELWIRKUNGEN VON UNGLEICHHEITEN

Wenn neoliberale Strategien immer neue VerliererInnen und Ausgegrenzte wie Kran-

ke, Geflüchtete, Erwerbslose, Alleinerziehende, Minijobbende und Niedriglohnbeziehende produzieren, die in finanzieller Unsicherheit leben und von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen sind, dann sollten Feminismen dazu – wieder deutlich verstärkt – Stellung beziehen, meinen Gabriele Winker und Nina Degele (2010). Selbstgenügsame Theoriediskussionen in der Genderforschung haben oft den Kontakt zur politischen Realität verloren. Und praxisorientierte Strategien rund um Diversity Management und Gender Mainstreaming verwässern ein feministisches Profils, das gegen Ungleichheiten und Herrschaftsverhältnisse deutlich Position bezogen hat. Toleranz gegenüber Minderheiten dienen mehr der Imagepflege eines Unternehmens und Karriereaufstiegs- und Mentoringsprogramme, die ohne die Analyse der strukturellen Diskriminierungsgründe wie die Zuweisung der unbezahlten Sorge- und Versorgungsarbeiten an Frauen, auskommen, tragen zu dieser Verwässerung bei. Die beiden Autorinnen sehen in einer praxeologisch orientierten intersektionalen Mehrebenenanalyse eine Antwort. Das klingt kompliziert, es ist jedoch eine praxisorientierte Analyse, zu den Wechselwirkungen zwischen den Kategorien wie Geschlecht, Ethnie, Klasse, die die Ungleichheiten generieren, um darüber Widerstandspotenziale und politische Eingriffsmöglichkeiten zu zeigen.

ALLIANZ MIT DEN KRÄFTEN DER SOZIALEN ABSICHERUNG

Nancy Fraser hat schon 1996 das Aufgeben der „Liebschaft mit dem Neoliberalismus und eine gewissenhafte Allianz mit den Kräften der sozialen Absicherung verlangt. Ihre „Fünf Prinzipien komplexer Gleichheit“



konkretisieren die feministische Herausforderung:

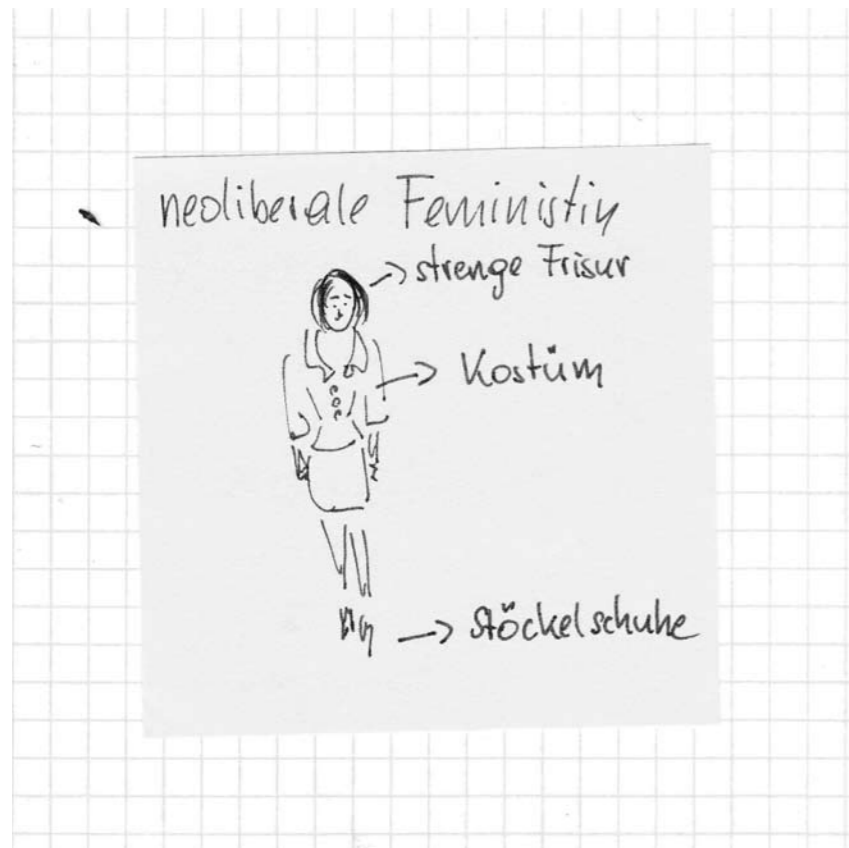
- » Bekämpfung der Armut
- » Bekämpfung der Ausbeutung
- » Bekämpfung der Marginalisierung
- » Bekämpfung der Diskriminierung (Einkommen, Zeit, Anerkennung)
- » Bekämpfung des Androzentrismus.

FEMINISTISCHE HERAUSFORDERUNGEN DES 21. JAHRHUNDERTS

In ihrem lesenswerten Buch „Feminismus, Kritik und Intervention“ gehen Ingrid Kurz-Scherf und ihre Mitautorinnen, Julia Lopperhoff und Alexandra Scheele auf diese feministischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts ein.

Was ist überhaupt Feminismus? Lässt sich Feminismus durch Frauen- und Gleichstellungspolitik oder Gender Mainstreaming ersetzen oder handelt es sich dabei nur um verschiedene realpolitische Instrumente für die Umsetzung feministischer Ideen und Anliegen?

Wie verhalten sich Geschlechterverhältnisse zu anderen gesellschaftlichen Konflikten und Spaltungen bzw. wie geht Feminismus mit anderen, quer zur Geschlechterachse verlaufenden gesellschaftlichen Hierarchisierungen und Ungleichheiten um? Wie können wichtige Erkenntnisse der Geschlechterforschung in die Praxis einer feministischen Frauenpolitik umgesetzt werden? Wie sollte die Kategorie Geschlecht



gefasst bzw. verstanden werden, damit sie die verschiedenen Ebenen, Dimensionen und sich wandelnden Formen patriarchaler Herrschaftsverhältnisse adäquat – also ohne essentialistische Zuschreibungen und reduktionistische Verallgemeinerungen – reflektieren kann.

ARMUT, AUSBEUTUNG, MARGINALISIERUNG UND DISKRIMINIERUNG

Weltweit zeigen sich eine wachsende Armut, neue Formen von Ausbeutung, Entrechtung und Exklusion. Feminisierung der Arbeit geht einher mit der Feminisierung von Verantwortung, die Frauen für die Existenzsicherung vor allem der armen Haushalte verantwortlich macht, ihnen

aber die gleichzeitig die Voraussetzungen für die Wahrnehmung dieser Verantwortung vorenthält. Dazu die in ihrer Grundstruktur kaum veränderte Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern. Häusliche Gewalt, sexueller Missbrauch und sexuelle Belästigung sind zwar rechtlich sanktioniert, faktisch jedoch nicht verschwunden. Dazu kommt offener und versteckter Sexismus in Lebensalltag, mit negativen Stereotypisierungen und Entwürdigung von Weiblichkeit, in Medien, Werbung, mit fragwürdigen Männerphantasien – offenkundig mit der unveränderten Tendenz, Frauen und Weiblichkeit auszugrenzen und abzuwerten. Stichworte: Sextourismus, Zwangsprostitution, Frauenhandel – Internet.

ERNEUERUNG FEMINISTISCHER PATRIARCHATS- UND HERRSCHAFTSKRITIK

Kurz-Scherf hält ein Plädoyer für die Erneuerung feministischer Patriarchats- und Herrschaftskritik auf der Grundlage einer Re-Vitalisierung ihrer emanzipatorischen und utopischen Momente.

Kern ihres Arguments ist folgendes: Moderne Gesellschaften sind in ihrer Ursprungs-konfiguration nicht nur bürgerlich, sondern als solche auch auf spezifische Weise frauenfeindlich; moderne Ökonomien sind nicht nur kapitalistisch, sondern als solche zugleich patriarchal; der moderne Staat ist nicht nur national und bürokratisch, sondern als solcher zugleich auch androkratisch; die moderne Wissenschaft ist nicht nur rational, sondern als solche zugleich auch androzentrisch etc.

Patriarchale Herrschaft als Verhinderung alternativer Möglichkeiten manifestiert sich nicht nur in der Verweigerung von Verhandlungen über ein neues Geschlechterarrangement entsprechend der mittlerweile vorgegebenen Möglichkeiten von Gleichberechtigung und Emanzipation – sie manifestiert sich auch als Blockade gegen eine grundlegende Re-Organisation von Arbeit und Ökonomie, gegen die Entfaltung einer neuen Kultur von Autonomie und Anerkennung nicht nur im Geschlechter- sondern in allen sozialen Verhältnissen.

Die soziale Konstruktion von Geschlecht, das Patriarchat, die männliche Herrschaft, die darin eingelassene dualistischen und hierarchischen Geschlechterordnung – so die feministische Grundthese – durchdringen bis heute alle Aspekte des individuellen und gesellschaftlichen Lebens. Geschlecht in Zusammenhang mit Patriarchat, männlicher Herrschaft und Geschlechter-

ordnung fungieren als Platzanweiser in der Gesellschaft, sie normieren die persönliche Identität und die soziale Position von Frauen und Männern. Dies wird durch deren Denken und Handeln immer wieder neu hergestellt – und dabei allerdings auch verändert.

ELEMENTE FEMINISTISCHER HERRSCHAFTSKRITIK

Zentrales Element der feministischen Herrschaftskritik ist die *Abwehr von Essentialismus*. Geschlecht lässt sich ebenso wenig wie andere Dimensionen, Komponenten, Achsen und Kategorien von Herrschaft und Ungleichheit als etwas wesensmäßig Vorgegebenes begreifen, das durch Religion, Natur, Vernunft oder auch Kultur legitimiert werden kann. Vielmehr werden alle essentialistisch begründeten Unterschiede nur deshalb als solche konstruiert, um Herrschaftsverhältnisse zu festigen.

Weiteres Element ist die *Kritik gegenüber dualistischen Denkstrukturen und Handlungsmustern*, die mit der Konstruktion des Anderen zugleich auch dessen Abwertung enthalten.

Kritik auch gegen die Viktimisierung von Frauen, die in ihren unterschiedlichen Kontexten mal in der Situation von Beherrschten, mal in der Situation von Herrschenden sind. Frauen können und müssen auch als Täterinnen gedacht werden.

Es gibt kein einheitliches feministisches Subjekt. Aber damit geht nicht automatisch ein Verlust an feministischer Kritik- und politischer Handlungsfähigkeit einher. Feministische Kritik und Intervention bezieht sich nicht auf ein als homogen unterstelltes Subjekt „die Frau“. Auch Feminismus ist kein homogenes Produkt.



Unter unterschiedlichen historischen und sozialen Bedingungen formiert und formuliert sich die feministische Bewegung von unterschiedlichen Frauen (und Männern) über das spezifische Leiden an „Unrechtserfahrungen“ und mit einem je spezifischen Begehren nach Gleichheit, Freiheit und Solidarität.

Feminismus – so Kurz-Scherf – ist ein Diskurs und Politikfeld, in dem es um die Bearbeitung der wechselseitigen Verschränkung von Herrschaft und Geschlecht, um die Kritik an und die Überwindung von herrschaftlich geformten Geschlechterverhältnissen und geschlechtlich fundierten Herrschaftsverhältnissen geht. Feminismus steht nicht außerhalb der Gesell-

schaft, sondern ist geprägt von den Verhältnissen, gegen die er sich wendet.

VERWENDETE LITERATUR

DEGELE, Nina/ Gabriele WINKER (2010): Feminismus im Mainstream, in Auflösung – oder auf intersektionalen Pfaden, in: Feminismus Revisited, Ausgabe 24/2010, Freiburger Geschlechterstudien, s. 79-94.
FRASER, Nancy (1996): Die Gleichheit der Geschlechter und das Wohlfahrtssystem: Ein postindustrielles Gedankeninstrument, in: Nagl-Docekal, Herta/ Pauer-Studer, Herlinde (Hg.): Politische Theorie. Differenz und Lebensqualität. Frankfurt/M., 469-498.
KLAUS, Elisabeth (2008). Antifeminismus und Elitefeminismus – Eine Intervention.

In Feministische Studien (Lucius & Lucius, Stuttgart) 2/08.

KURZ-SCHERF Ingrid/ Julia LEPPERHOFF/ Alexandra SCHEELE (2009): Über formale Gleichheit und Gleichstellung hinaus: Feministische Herausforderungen des 21.

Jahrhunderts, in: Kurz-Scherf Ingrid/ Julia Lepperhoff/ Alexandra Scheele (Hrsg.): Feminismus, Kritik und Intervention, Westfälisches Dampfboot, Münster 2009.

KURZ-SCHERF Ingrid/ Julia LEPPERHOFF/ Alexandra SCHEELE (2009): Gleichheit,

Freiheit, Solidarität: feministische Impulse für die Wiederaufnahme eines umkämpften Projekts, in: Kurz-Scherf Ingrid/ Julia Lepperhoff/ Alexandra Scheele (Hrsg.): Feminismus, Kritik und Intervention, Westfälisches Dampfboot, Münster 2009.



AKTUELL

WEGWEISUNG UND RÜCKKEHRVERBOT FÜR ABTREIBUNGSGEGNERINNEN

Die Landesregierung von Wien hat das Landessicherheitsgesetz insofern geändert, dass die Polizei AbtreibungsgegnerInnen vor Arztpraxen nicht nur wegweisen, sondern auch ein Rückkehrverbot für eine Zone von 150 m aussprechen kann. Wer dagegen verstößt, muss mit einer Geldbuße von maximal 700 Euro rechnen. Damit gibt es in Wien erstmals eine wirksame juristische Maßnahme um Frauen vor religiösen FanatikerInnen zu schützen, sagt Christian Fiala, Leiter des Gynmed-Ambulatoriums. Dort werden Frauen seit Jahren täglich von AbtreibungsgegnerInnen belästigt.

(Frauensicht 3/10)

IRISCHES ABTREIBUNGSVERBOT: „VERSTOSS GEGEN FRAUENRECHTE“

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat das Abtreibungsverbot in Irland als Verstoß gegen Frauenrechte bezeichnet. Das Recht auf eine angemessene medizinische Behandlung für Frauen, deren Leben durch ihre Schwangerschaft bedroht ist, werde durch das verfassungsgemäße Abtreibungsverbot verletzt, befanden die RichterInnen. Damit gaben sie einer von drei Frauen recht, die 2009 Klage gegen Irland eingereicht hatten. Die in Irland lebende Litauerin hatte eine Krebserkrankung überwunden und be-

fürchtete, dass ihre Schwangerschaft zu einem neuerlichen Ausbruch der Krankheit führen könnte. Eine Rückfallgefahr sei von ihren ÄrztInnen bestätigt worden, jedoch habe keine/r von ihnen einer Abtreibung zugestimmt, erklärte die Klägerin. Sie hatte die Abtreibung schließlich in England vornehmen lassen. Nach Ansicht der RichterInnen hätte der Eingriff in Irland erfolgen sollen. Das Land muss der Klägerin somit Schadenersatz in Höhe von 15.000 Euro zahlen. Die irische Vereinigung für Familienplanung begrüßte das Straßburger Urteil. Demnach könnte die Regierung nun gezwungen sein, ein Urteil des irischen Obersten Gerichtshofs aus dem Jahr 1992 umzusetzen. Damals hatten die RichterInnen entschieden, dass Abtreibungen im eigenen Land erlaubt seien, sofern das Leben einer Frau durch eine Schwangerschaft in Gefahr ist. Das irische Parlament verabschiedete daraufhin ein Gesetz, das Frauen erlaubt, im Ausland Abtreibungen vornehmen zu lassen, lehnte es seitdem jedoch ab, in Irland Abtreibungen aus medizinischen Gründen zuzulassen. (dieStandard.at 16.12.2010)

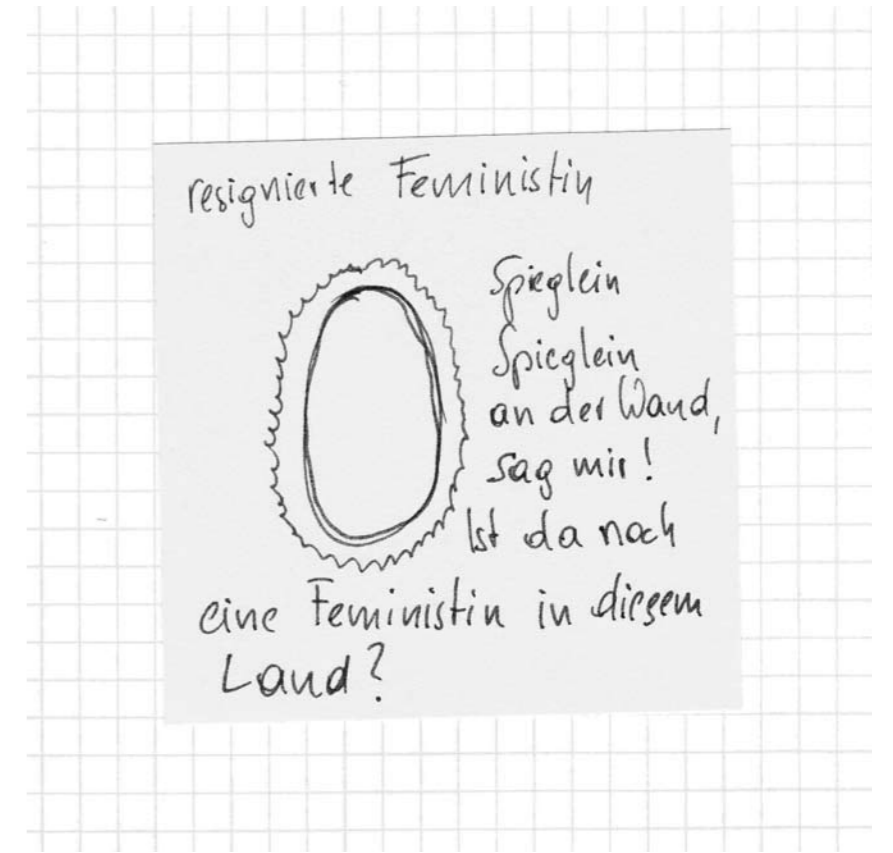
BUNDESHEER: JEDE ZWEITE SOLDATIN HAT DIE ARMEE VERLASSEN

Seit 1998 können Frauen im Bundesheer Dienst leisten, seither sind 838 Frauen aufgenommen worden. Damit ist der Anteil von Frauen mit zwei bis drei Prozent relativ gering geblieben. Doch mehr als die Hälfte hat die Armee bereits wieder verlassen. Die Gründe sind Mobbing – Soldatinnen haben ein dreifach höheres Mobbing-Risiko als Soldaten – und die maskulinen Werte wie Kameraderie und hohe Risikobereitschaft, die die Ablehnung von Frauen fördern. Die Mehrheit der männlichen Armeeingehörigen hat eine negative Einstellung gegenüber der Leistung von Frauen im Heer. Besonders ausgeprägt ist die maskuline Kultur bei Kampfeinheiten und in Kadern wie Militärschulen. (Frauensicht 4/10)

HEUTE.

JUDITH KLEMENC UND MARINA UNTERBERGER

heute ist wieder so ein tag an dem die sonne scheint, das leben schreit und doch auch, diese müdigkeit sich von anbeginn der ersten strahlen sich über meinen körper legt, sich von innen her ausbreitet, rücksichtslos mein beginnen des tages stört, es durchbricht und sich raum macht, sich ausdehnt, bis in die vorstellung in den abend hinein und sich jetzt schon jetzt der wunsch nach der nachtruhe regt, alles überschattet, nur mehr schlafen, den tag verschlafen. heute. heute ist wieder so ein tag wie gestern, wie morgen und noch immer stehen im kalender diese termine, frauentreffen, alles termine für mein frau sein, eingebunden mit anderen frauen, ich bin eine von ihnen, ja, ich bin mit ihnen, ich bin, ich bin auch. und nun heute. heute so wie gestern. so wie morgen vermutlich. ich bin nicht. ich bin nicht eine von ihnen weil. weil ich müde bin. unendlich müde. von allem. müde vom alltag, müde vom geld verdienen, müde von meinen kindern, müde vom leben. ich bin müde von meinem frau-sein, von meinem so tun als ob, ganz egal, ob als freundin, berufstätige, mutter, ... und feministin. die rolle der geliebten spiele ich schon seit jahren nicht mehr, vielleicht auch deshalb. meine müdigkeit. wer weiß. ich weiß es nicht mehr. es ist mir auch einerlei. heute. der tag beginnt. jetzt schon. heute. ich bin zu müde für diese treffen. kollektive treffen, frauen an einem strang und doch, es ist immer nur ein strang, einer der einen vereinahmt, so und nicht anders, so soll ich sein. so. immer bereit, immer da, auf jeden fall ohne müdigkeit ohne diesem heute, ohne meinem leben mit alltag, geldsorgen, kindersorgen. sorgen. dieser strang soll nicht sein. nur mut, kraft gepaart mit wut und zorn. ich bin keine zornige frau. nein. ich bin nur mehr eine müde frau. und auch heute werde ich



sein. und dafür sorgen, dass meine sorgen um meine kinder ruhiger werden. sorgen sind leise. still. sie sind blutsauger. überall zapfen sie an, in allen blutkreisläufen des daseins, mischen sich ein und saugen, saugen die ganze nacht durch, die tage durch, werden immer mehr. völlig ausgesogen beginnt der tag heute. sorgen machen müde. unendlich müde. trotzdem ich weiß. wenn ich nicht dabei bin bin ich entsorgt. also. ich werde es versuchen. zumindest andeutungsweise. darüber schreiben. kollektiv schreiben. ein schreiben abseits von alltag, geld und kinder. dazwischen schreiben. einfach beginnen. mit ten drin. da weiter ansetzen, wo wir aufhörten. gestern. heute morgen.

HEUTE.

heute ein anderer strang. gestern ein anderer. morgen wird ein anderer. viele stränge zwischen heute, gestern und morgen. eine vielheit zwischen dir, uns und mir. mindestens zwei stränge die in dir chaten.

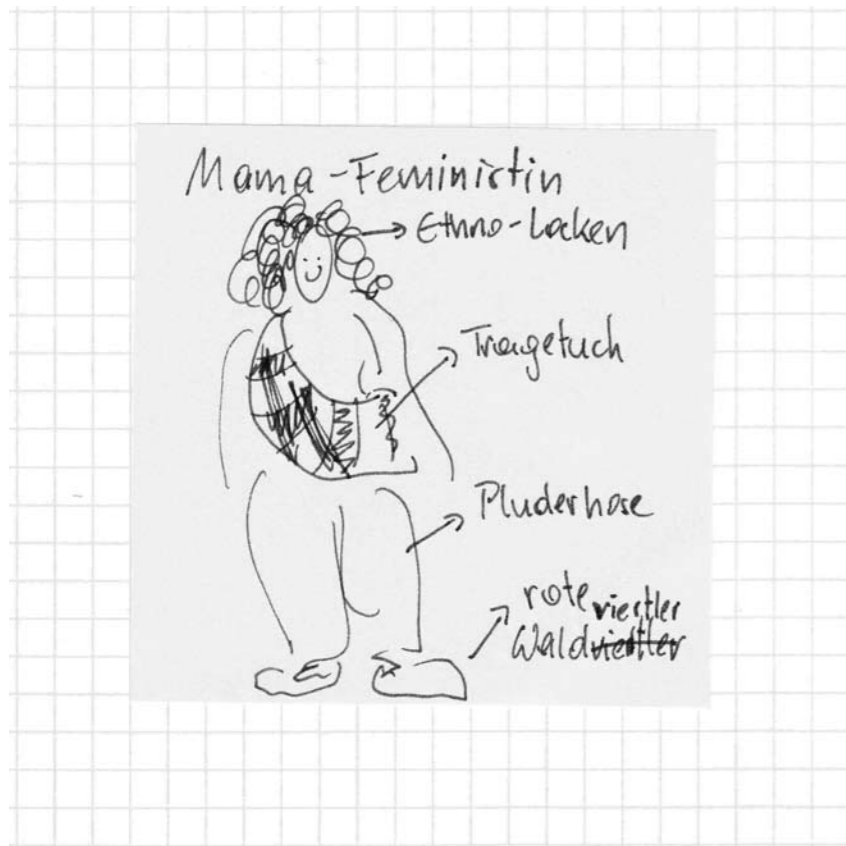
...

[Dir]

8:29

o.k. wenn wir da sind, wo viele stänge eines ausmachen, diese vielheit nicht mehr unter eins auszumachen ist, würde es doch auch darum gehen, jene stoßrichtungen zu entwickeln, sie auch untereinander zuzulassen, die möglichkeiten eröffnen und nicht verschließen.

[Mir]

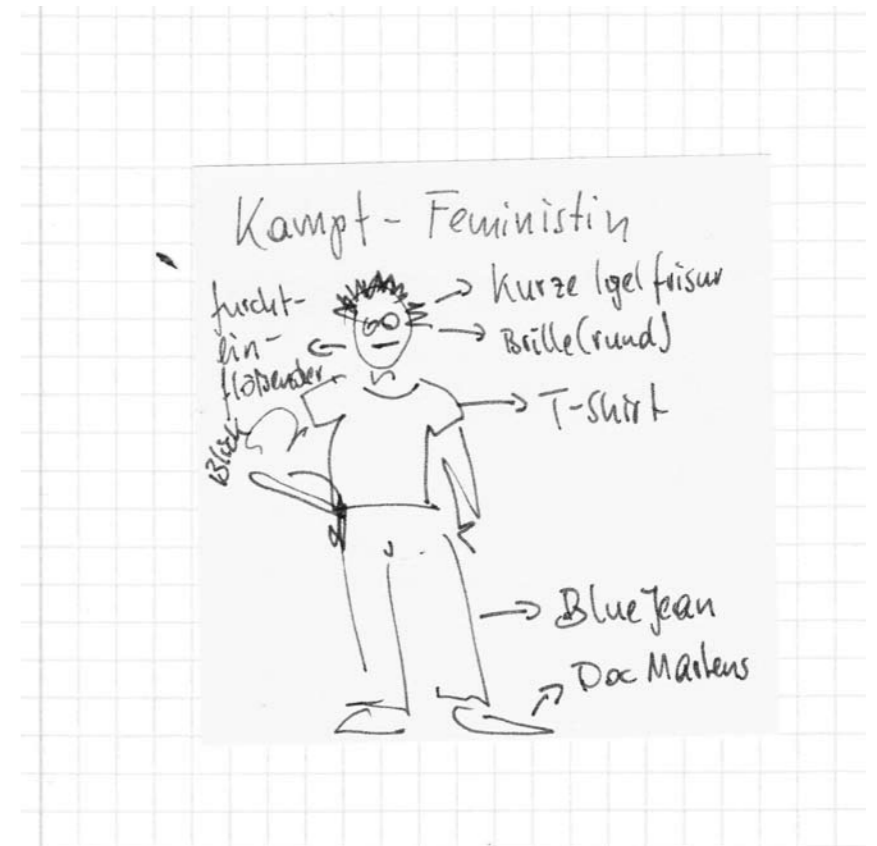


8:30
ja! das wäre dann auch ein feminismus, der im alltag seiner trägerinnen angekommen ist
[Dir]
8:30
das bedrückende ist ja die vorstellung an einem strang zu ziehen, die sich mit der ernüchterung paar, dass dieser eine strang nicht einer ist, sondern einer unter vielen ist und genau nach jenen mustern operiert, von dem sich ein feminismus versuchte zu verabschieden.
dieser strang feminismus erlaubt ja nur einen. und dieses eins sein müssen mit diesem strang massregelt frau permanent nach den vorstellungen eine zu sein.

[Mir]
8:33
ja! dass es nämlich die stärkeren sind, die sich durchsetzen, dass randstränge entstehen, deren anliegen minder bewertet werden, usw.
eben der hauptstrang bestimmt.
[Dir]
8:34
die frage stellt sich mir, wie ist es möglich kräfte auf jene weisen zu bündeln, dass eine vielheit von strängen nicht einer binarisierung unterliegt, sondern sie im gegen- teil, debinarisiert und dadurch ein werten zwischen minor und major definitiv obso- lut ist.
[Mir]

8:34
aber was gibt uns der feministische main- stream vor und warum passen wir nicht hi- nein bzw. warum fühlen gerade wir uns un- passend?
[Dir]
8:35
warum? ich würde meinen, weil es auch wir sind, die viele sind, wir sind nicht eins, permanent anders, da und dort, da gibt es nicht einen strang sondern viele und selbst darin sind noch mehrere, die sich in einer leidenschaftlichkeit entfalten, möglich- keiten des werdens eröffnen, von denen wir nichts wussten,
ich vermute, dass das damit zu tun hat.
dass wir nicht bereit sind und nicht bereit sein können uns als eine zu begreifen.
dass wir darum wissen, dass wir viele sind und diese vielheit ist auch bedrohlich.
genau da,
wo es darum geht eines zu sein, eine fe- ministin.
...
ich vermute,
dass dies alles mit einer bejahung von lei- denschaft zu tun hat,
...
weißt du,
was ich gern hätte,
[Mir]
8:45
was denn?
[Dir]
8:46
ein bündeln von vielen unterschiedlichen kräften, in vielen unterschiedlichen strän- gen, ein kollektiv in dem ein wissen dar- um diese vielheit von kräften bejaht, sie in einem vielwerden von strängen immer wie- der neu erfindet und sich darin eine leiden- schaftlichkeit freisetzt, die zuallerst die an-

dere von sich in der anderen lieben lernt.
...
eine utopie ich weiß.
...
[Mir]
9:02
die utopie. die utopie wäre also ein alle menschen umfassender feminismus der nächstenliebe
ein neuer feministischer raum mit eingangstüre und auch ausgang, und vielen fenstern in alle richtungen
[Dir]
9:18
ja, und dieser raum hat viele stränge.
viele türen und fenster
und aus allen weht der wind rein und raus und manchmal findet sich eine ecke in der frau sich verkriecht und leise schreibt
und eine andere antwortet aus einer ande- ren ecke
in einer ähnlichen sprache
und der wind fegt durch
nimmt die unausgesprochene laute mit
[Mir]
9:19
und trägt das geschriebene in die welt



WIEN MACHT AUFTRAGSVERGABE VON FRAUENFÖRDERUNG ABHÄNGIG

Wer einen Dienstleistungsauftrag der Stadt Wien will, muss im Be- trieb fristgerecht frauenfördernde Maßnahmen umsetzen. Betroffen sind vorerst Reinigungs- und Transportbetriebe und wissenschaftliche Institute, die Auftragsstudien verfassen. Längerfristig sollen auch an- dere DienstleisterInnen der Stadt Frauen fördern müssen. Zunächst geht es um Aufträge ab einer Summe von 40.000 Euro an Unterneh- men, die mehr als 20 Mitarbeitende beschäftigen. Zu den Vorgaben gehört beispielsweise ein höherer Frauenanteil in Führungspositionen und spezielle Aus- und Weiterbildungsprogramme. Müttern müsse er- leichtert werden, Erwerbs- und Familienarbeit zu vereinen. Auch struk-



AKTUELL

tuelle Maßnahmen wie ein innerbetrieblicher Frauenförderplan, die Ernennung einer Frauenbeauftragten und Schulungen für Fälle sexuel- ler Belästigung im Betrieb gehören dazu. Zu den Sanktionen gehören Berichtspflicht und dann eine Geldbuße. (Frauensicht 4/10)

100 JAHRE INTERNATIONALER FRAUENTAG – BESTANDSAUFNAHME DES FEMINISMUS

SIGRID METZ-GÖCKEL

VIEL BEWEGT, DOCH WAS ERREICHT? FRAUBEWEGUNG UND FEMINIS- MUS IN DEUTSCHLAND

Kulturell erfolgreich, aber institutionell gescheitert, so lautet ein Resümee zur neuen Frauenbewegung. Ihre Pionierinnen leitete die Überzeugung, dass eine Emanzipation der Frauen ohne tiefgreifende strukturelle Veränderungen der Macht- und Ressourcenverteilung nicht möglich sei. Frauenbewegung und Feminismus sind ein breit angelegtes Emanzipationsprojekt. Feminismus ist ein Ausdruck des Engagements für die Rechte der Frauen, für die Aufhebung ihrer Unterdrückung und für eine gerechte Welt. Mit ihrer reflektierten Selbsterfahrung bekämpften die Aktivistinnen in den 1970er Jahren die patriarchalen Zuschreibungen an weibliches Wohlverhalten und verbündeten sich in vielen kleinen Gruppen und Projekten. Den überraschenden Protesten und Aktionen in der Öffentlichkeit, den 'goldenen siebziger' Jahren, folgte der Gang in die Institutionen und die Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterpolitik. In vielen Bereichen, von denen Frauen ausgeschlossen waren, ist ihre Integration (in den westeuropäischen Ländern) prinzipiell gelungen, aber die Institutionen sind keine anderen geworden.

Dennoch ist die Dauerprophezei vom Ende der Frauenbewegung ein Mythos. In der Quellensammlung zur Neuen Frauenbewegung von Ilse Lenz „Abschied vom kleinen Unterschied“ wird der Aufbruch der Frauen aus ihrer stummen Abhängigkeit durch gemeinsame provokative Aktionen, ihr Widerstand und ihre Solidarität wunderbar dokumentiert. Ihre Ereignisdatei verzeichnet in den 1990er Jahren nach der Vereinigung der beiden Teile Deutschlands einen weiteren Anstieg von Aktionen.

SEITHER HABEN SICH DIE FORMEN DER AKTIVIERUNG GEÄNDERT UND MIT IHNEN AUCH DIE AKTEURINNEN.

Vertraut frau den Schlagzeilen und langen Interviews der feministischen Frontfrauen in Deutschland wie Alice Schwarzer, aber auch den Politikwissenschaftlerinnen, Politikerinnen und Journalistinnen, so haben die Frauen viel erreicht. Viele Themen sind ins allgemeine Bewusstsein gedrungen und die Verselbständigung und Individualisierung der Frauen hat in großem Maßstab zugenommen. In den deutschen Printmedien ist (wieder) vom Feminismus die Rede, z.B. „Warum ich in den Feminismus eingetreten bin“, bekennt sich ein namhafter Journalist (Schmidt 2006). Alice Schwarzer erhält den Börne-Preis mit einer Rede, in der sie die Liberalisierung der Gesetze gegen die Juden mit der Frauenbefreiung vergleicht und breite Resonanz findet. Auch im persönlichen Nahraum ist vieles besser geworden. Gleiche Bildung der jungen Generation und gleiche Rechte sind formal verwirklicht, Vergewaltigung in der Ehe wie Gewalt gegen Frauen werden als Verletzung ihrer Menschenwürde sanktioniert, die zunehmende Berufstätigkeit der Frauen und vor allem der Mütter sowie ein längerer und besser bezahlter Elternurlaub relativieren den ‚männlichen Familienernährer‘, Doppel-Berufstätigen-Paare stellen das traditionelle Familienmodell in Frage und gleichgeschlechtliche Paare sind normaler geworden. Dies alles deutet auf einen langsamen Abbau patriarchaler Strukturen hin.

In den Reihen der Frauen schlagen die Wellen allerdings wieder hoch. Postuliert wird ein neuer Feminismus, ein Wellness-Feminismus kritisiert Schwarzer und die soziale

Frage wird neu gestellt. Die Arbeitsmarkt-segregation und die Lohn- und Gehaltsdifferenzen sind kaum geringer geworden und schauen wir uns in der Welt um, dann sind die Unterschiede eher krasser als milder geworden. Soziale Gerechtigkeit und mit ihr die Geschlechtergerechtigkeit haben keineswegs zugenommen, mit dem Ergebnis: *Die Gleichberechtigung ist in den westlichen Ländern zwar im Wesentlichen erreicht, aber die Welt ist nicht gerechter geworden.*

LÄNGST IST NICHT ALLES ERREICHT

Längst ist auch bei uns nicht alles erreicht, wovon wir geträumt haben. Die kritischen Feministinnen wollten mehr als die Gleichberechtigung der Frauen, sie wollen eine gerechte Welt mit einer Gleichverteilung der Güter und selbstbestimmten gewaltfreien privaten Verhältnissen. Kulturelle Revolutionen wie die sexuelle Liberalisierung und Selbstkontrolle der Gebärfähigkeit haben die institutionelle Starre der mächtigen Interessenorganisationen nicht zum Tanzen gebracht. Kein Wunder, wenn in den theoretischen Debatten der Frauen- und Geschlechterforschung die Flügel daher weit auseinander schlagen:

Nancy Fraser (2009) spricht von einer untergründigen, ja unappetitlichen Wahlverwandtschaft zwischen Feminismus und neoliberalen Kapitalismus. Die Frauemanzipation sei in den Dienst der kapitalistischen Akkumulationsmaschinerie genommen worden und damit sei das Gegenteil dessen erreicht, was die feministischen Analysen eigentlich bezweckt hatten. Von einer De-Institutionalisierung der Geschlechterdifferenz sprechen Heintze/Nadai (1998). Die formalen Behinderungen

rechtlicher und formaler Art seien abgeschafft und die Vorstellung gleicher Rechte stöße allseits auf Konsens. Wenn Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern weiterhin festzustellen sind, so sind diese kontextabhängig kulturell bedingt und über Traditionen aufrecht erhalten und - so ließe sich folgern - über weitere Anstrengungen und Entwicklungen zu nivellieren.

Die allgemeine Entwicklung zur Risiko-Gesellschaft und die Deregulierung sozialstaatlicher Sicherungssysteme haben eine Flexibilisierung der Beschäftigung forciert, die mit einer Fragilität der Beziehungen einhergeht und nicht zu mehr Gemeinschaft, sondern zu mehr Isolierung, Verwundbarkeit der einzelnen geführt hat. Die Trias von Arbeitsmarkt, Sozialstaat und Familien- und Geschlechterstruktur löst sich im neoliberalen Kapitalismus auf, setzt die Einzelnen frei, Männer wie Frauen, ganz im Widerspruch zu den Vorstellungen der Frauemanzipation der neuen Frauenbewegung.

FEMINISMUS ALS GENERATIONEN- FRAGE?

In der feministischen Bewegung leben jetzt mehrere Generationen unter einem Dach und auch eine Vielfalt von Feminismen. Das alte Motto: „Gemeinsam sind wir stark“ wich dem Motto: „Ich schaffe es allein“. In den westeuropäischen Ländern und in den USA, wo der Feminismus zu Hause ist, sehen sich junge Frauen, die sich zu Wort melden, nicht mehr als Opfer der Verhältnisse, sie fühlen sich nicht diskriminiert und wollen es nicht sein. Eher grenzen sie sich öffentlich ab, als dass sie sich verbünden. Die Alpha-Mädchen und Super-Women wollen Karriere machen und Spaß haben, sexy sein und einen neuen Feminismus. Emmas Töchter sind nicht nur uneins



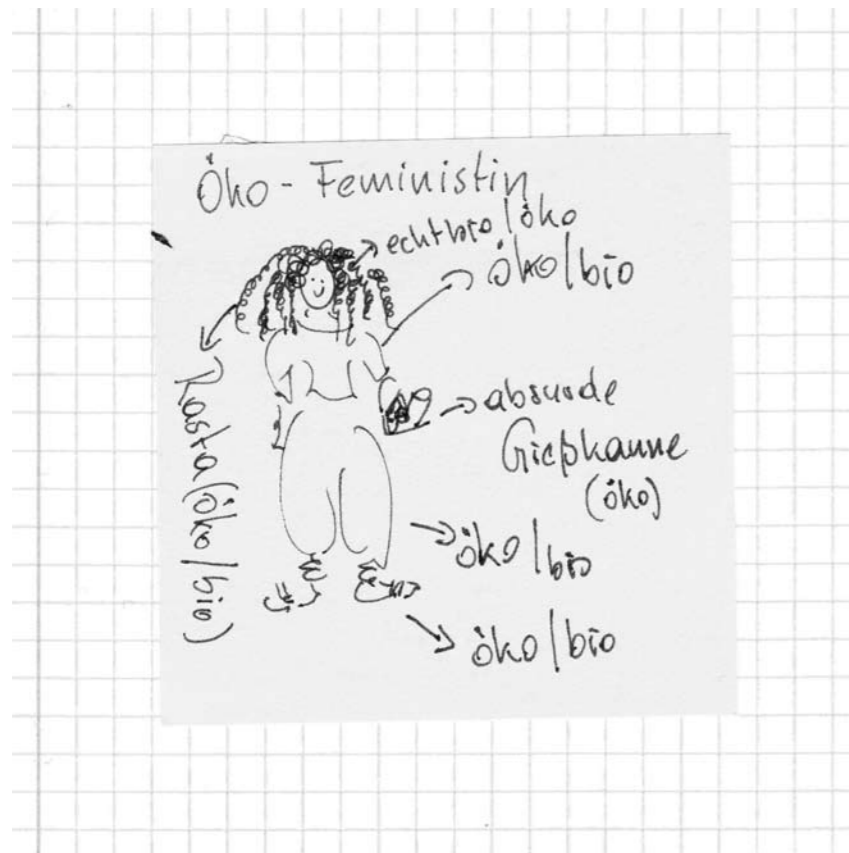
mit ihren Müttern, was zu erwarten war, sondern auch untereinander.

Die alten Feministinnen richteten sich gegen die allseitige und globale Unterdrückung, in der die private Ausbeutung der Sorge- und Pflegearbeiten der Frauen eingebettet war. Sie richteten sich weiter gegen die Verwundbarkeit der Frauen durch die Ehe, und sie traten für die Autonomie und Selbstbestimmung der Frauen ein. Die jungen Frauen vertrauen dagegen auf ihre eigenen Kräfte. Der Feminismus der Jungen ist daher stark, karrierebewusst, lustbetont und bereit, den Beweis zu erbringen, dass sich jede Frau mit Energie, Disziplin, Selbstbewusstsein und Mut in unserer Gesellschaft durchsetzen kann (Dorn 2006).

Dieser Feminismus ist anschlussfähig an neoliberale und patriarchale Diskurse, die von struktureller Benachteiligung nicht reden wollen, im Unterschied zum alten Feminismus. Die jungen Feministinnen vertrauen den Eliten, die nicht mehr ganz frauenfrei sind. Zwar sind Top-Positionen durch einzelne Frauen angereichert, aber da wo die Macht ist, da sind keine Frauen und der Blick auf das eigene Land macht blind. Wie sich der alte mit dem neuen Feminismus verbünden kann, ist die Frage.

VOM GLÜCK, PRIVILEGIERTER TEIL EINER SOZIALEN BEWEGUNG ZU SEIN

Wenn alte Feministinnen ein bisschen wehmütig auf die bewegten siebziger



und achtziger Jahre zurückblicken, dann weil sie gemeinsam Politik gemacht haben und vom Glück gegenseitiger Anerkennung und Anteilnahme berichten können, die sie in ihren inneren Reihen eingeübt haben. Mit der Institutionalisierung der Frauenbewegung, für die viele Akteurinnen auch gekämpft haben, ist der Feminismus in viele Bereiche - in die Medien, in die Politik, in die kulturelle Sphäre und die privaten Verhältnisse - hinein gedrungen. An den Strukturen aber hat sich nicht viel geändert. Im Gegenteil, Nancy Frasers scharfe Kapitalismuskritik gegen den neoliberalen Staat, in dem die Politik durch den Markt ersetzt wurde, trifft ins Schwarze, wie wir

der aktuellen Krise entnehmen können. Der Staat muss als Bündnispartner wieder Verantwortung übernehmen und die Zügel in die Hand nehmen, um die freigesetzten kapitalistischen Mechanismen zu zähmen. Daher sind neue Koalitionen und politische Bewegungen von unten, die über die bereits institutionalisierten Nicht-Regierungsorganisationen (NGO's) hinausreichen, notwendig und sie zeichnen sich auch ab.

Individuelle Freiheit ist ohne gesellschaftliche Gleichheit nicht zu haben, denn die ganze Welt rückt zusammen und die Ausbeutung der Frauen in anderen Ländern nähert sich an uns heran.

LITERATURHINWEISE

DORN, Thea: Die neue F-Klasse, München Zürich 2006.

FRASER, Nancy: Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, H8, 2009.

HEINTZ, Bettina/NADAI, Eva (1998): Geschlecht und Kontext. De-Institutionalisierungsprozesse und geschlechtliche Differenzierung. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 27, H.2, 75-93.

LENZ, Ilse (Hrsg.) (2008): Die neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung, Wiesbaden.

SCHWARZER, Alice: Warum ich gegen neudeutschen Wellness-Feminismus bin. Börners Traum und die Frauenfrage: Von historischen Emanzipationsbewegungen können wir heute lernen. Dankesrede zur Verleihung des Ludwig Börner-Preises. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.05.2008, S. 39.

SCHMIDT, Harald: Warum ich in den Feminismus eingetreten bin. Laudatio zur Verleihung des Ludwig Börner-Preises an Alice Schwarzer. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 05.05.2008, S. 38.

AUTORIN

SIGRID METZ-GÖCKEL: Prof. Dr. phil. em.; Soziologiestudium in Frankfurt/M. Von 1976 bis 2005 Hochschullehrerin und Leiterin des Hochschuldidaktischen Zentrums sowie der Frauenstudien der Universität Dortmund. Sie hat die Stiftung „Aufmüpfige Frauen“ gegründet. Letzte Veröffentlichung: Sigrid Metz-Göckel/A. Senganta Münst/Dobrochna Kalwa: Migration als Ressource. Zur Pendelmigration polnischer Frauen in Privathaushalte der Bundesrepublik 2010.

INTERVENTIONEN

POPULÄRE LESARTEN DES FEMINISMUS ALS CHANCE FÜR GESELLSCHAFTSKRITISCHE DEBATTEN NUTZEN!

GABRIELE WINKER

Ist der Feminismus tot oder neu und anders lebendig? Diese Frage wird derzeit wieder verstärkt diskutiert. In die mediale Aufmerksamkeit kehren Feminismen zurück, die im neoliberalen Gewande nach dem Motto – jede ist ihres Glückes Schmiedin – die individuellen Leistungen und Karriere-möglichkeiten von Frauen als Unternehmerinnen ihrer selbst betonen oder im differenzfeministischen Gegenmodell auf die Fürsorgeverantwortung und -wünsche von Frauen verweisen. Ich sehe in diesen oft ärgerlichen und unfruchtbaren Debatten – beispielsweise in den Auseinandersetzungen mit Eva Herrmann, aber auch der F-Klasse von Thea Dorn – durchaus eine positive Herausforderung für ein verstärktes gesellschaftskritisches Engagement aus marxistisch-feministischen und queer-feministischen Perspektiven.

FEMINISTISCHE IDEEN WERDEN WIRTSCHAFTSPOLITISCH INSTRUMENTALISIERT

Vor allem gleichstellungspolitisch ausgerichtete liberalfeministische Ideen wurden wirtschaftspolitisch instrumentalisiert. Das gesellschaftskritisch verstandene Ziel nach entfremdungsfreier Arbeit eignete sich gut für eine ideologische Rechtfertigung der neoliberalen Neuausrichtung. Die zunehmenden Anforderungen an Erwerbstätige, im Beruf eigenverantwortlich hoch effizient tätig zu sein, sich lebenslang zu bilden und ein an die Erwerbsarbeit flexibel angepasstes Leben zu führen, können als Befreiung von tayloristischen Entmündigungen und diskriminierenden Hierarchien verstanden werden. Die Kritik läuft seither ins Leere, soweit sie nicht mit einer grundlegenden Sozialkritik verbunden wird, die strukturelle Ungerechtigkeiten im Visier hat.

Nicht anders freilich ist es den feministischen Forderungen nach beruflichen Gleichstellungen zwischen den Geschlechtern ergangen, entsprechen doch auch sie den kapitalistischen Verwertungsanforderungen in neoliberalen Zeiten. Jeder und jede soll – unabhängig vom Geschlecht – eigenverantwortlich und ökonomisch selbstständig sein oder ihr Leben gestalten und für die eigene Reproduktion wie die der Kinder und pflegebedürftiger Verwandter Verantwortung übernehmen. So wird schrittweise, aber durchaus zügig – mit ideologischer Unterstützung feministischer Gleichstellungsansprüche – das Familienernährermodell abgebaut, da der dafür erforderliche Familienlohn für den Haupternährer sich im Sinne der kapitalistischen Akkumulationslogik als sehr teuer darstellt. Die Frage, wer dann die Betreuungsfür Kinder und pflegebedürftige Menschen übernimmt, ist damit allerdings weiter umstritten. Familienpolitik wird zur Wirtschaftspolitik. Staatliche Betreuungseinrichtungen erhalten nur unter Work-Life-Balance Gesichtspunkten ihre Berechtigung, also dort, wo ansonsten die Erwerbstätigkeit von Frauen in Gefahr ist. Primär für Personen mit hoher Fürsorgeverantwortung für andere führt diese Politik zu unterschiedlichsten Problemlagen. Je nach finanziellen Ressourcen werden Fürsorgearbeiten im eigenen Haushalt oft über illegalisierte MigrantInnen ökonomisiert oder es kommt vor allem bei erwerbstätigen Frauen zu massiven Doppelbelastungen. In Bedarfsgemeinschaften lebende Personen leiden gleichzeitig unabhängig vom Geschlecht und ihren Fürsorgeverpflichtungen unter dem Zwang, jede nur denkbare Erwerbstätigkeit aufnehmen zu müssen (vgl. Winker 2007).

FEMINISTISCHE HERAUSFORDERUNGEN

Auch wenn klar ist, dass die Lösung dieser Probleme nicht im Zurück zum Familienernährermodell liegen kann, bleibt die Frage, wo in diesen Zeiten die herrschaftskritische Stoßrichtung von feministischen Aktivitäten zu suchen ist. Ich sehe derzeit zwei vordringliche feministische Herausforderungen, die es in vielfältigen Öffentlichkeiten zu debattieren gilt. Feministische Politik sollte sich auf der Strukturebene aus marxistisch-feministischen Perspektiven mit der Gestaltung von Reproduktionsarbeit und auf der Identitätsebene aus queer-feministischen Perspektiven mit dem Ausschluss der jeweils anderen auseinandersetzen.

ZUR POLITISIERUNG DER REPRODUKTIONSARBEIT

Feministische Einsprüche müssen sich auf der sozio-ökonomischen Ebene verstärkt auf die ungerechte Verteilung von Reproduktionsarbeit und Fürsorgeverantwortung beziehen. Dies ist ein Themenbereich, der auch heute noch bei gesellschaftskritischen Positionen außerhalb des Feminismus eine viel zu geringe Berücksichtigung findet. Schon Marx hat deutlich gemacht, dass der Wert der Ware Arbeitskraft, der im Lohn ausgezahlt wird, im Durchschnitt aus den Kosten für die Reproduktion der eigenen Arbeitskraft und die ihrer Kinder besteht. Die günstige Variante, um diesen Lohn zu drücken, besteht darin, dass Reproduktionsarbeiten von Erwerbstätigen zusätzlich zur Berufsarbeit getätigt werden. Damit entfallen teure Ernährerlöhne und Kosten für staatliche Transferzahlungen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass derzeit rund um die früher vernachlässigte Familienpo-



litik große gesellschafts- und wirtschaftspolitische Debatten stattfinden. Hier haben sich aus meiner Sicht FeministInnen einzumischen. Dabei geht es nicht darum, rückwärtsgewandt für den alten Wohlfahrtsstaat zu plädieren, der noch immer durchwoben von der androzentrischen Orientierung am Familienernährer ist. Stattdessen gilt es sich um vielfältige Formen staatlich oder genossenschaftlich organisierter kostenloser Betreuungseinrichtungen für Kinder sowie für pflegebedürftige Menschen einzusetzen sowie für ein allen Menschen gleichermaßen zugängliches Bildungswesen. Ferner muss wieder verstärkt auf radikale Arbeitszeitverkürzungen fokussiert werden – verbunden

mit Mindestlöhnen und einem bedingungslosen, die Existenz sichernden Grundeinkommen. Dies sind alles Ziele, die auch für Menschen mit hoher Fürsorgeverantwortung soziale Teilhabe ermöglichen.

ÖFFENTLICHE INFRAGESTELLUNG VIELFÄLTIGER ABGRENZUNGEN

Gleichzeitig gilt es in neoliberalen Zeiten, in denen alle primär damit beschäftigt sind, für sich selbst eigenständig einen lebenswerten Weg zu finden, der weiteren Individualisierung zu begegnen, die mit der Ausgrenzung anderer einher geht. Dort gilt es noch viel konsequenter von Queer Theory und Queer Politics zu lernen (vgl. Wehr 2007). Auch wenn wir zu eigenen Subjekt-

werdung gezwungen sind, uns von anderen abzugrenzen, sind Menschen in der Lage darüber zu reflektieren und die Grenzziehungen zwischen Eltern und Personen ohne Kinder, zwischen heterosexuell und homosexuell orientierten Personen, zwischen Menschen ohne Migrationshintergrund und MigrantInnen immer wieder neu infrage zu stellen. Dazu sind neue Formen der Einübung in solidarischen Handeln von enormer Bedeutung. Differenzierungskategorien dienen der Aufrechterhaltung menschenunwürdiger Herrschaftsverhältnisse, stellen aber gleichzeitig auch tagtägliche Angriffe gegen die Würde anderer Menschen dar.

GEFRAGT SIND LEIDENSCHAFTLICHE ANALYSEN

im Erkennen der Zusammenhänge von Unterdrückung und Diskriminierung im Produktions- wie im Reproduktionsbereich in ihrer Verwobenheit entlang unterschiedlicher Kategorien wie Klasse, Geschlecht, Rasse und auch Körper (vgl. Intersektionalitätsansatz) sowie politischer Widerstand gegen die Ausgrenzung und Marginalisierung bestimmter Personengruppen. Die feministischen Analysen können sich dabei mit den Erkenntnissen vieler anderer sozialer Bewegungen inhaltlich treffen. Die feministische Aufgabe besteht dabei einerseits bei der Verwobenheit verschiedener Differenzierungskategorien immer wieder auf Geschlechterkonstruktionen – verstanden als Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit und der Heteronormativität – hinzuweisen. Gleichzeitig gilt es der Verschleierung vielfältiger Reproduktionsarbeiten im so genannten Privaten entgegenzuwirken. Damit werden Gewalt und Unterdrückung innerhalb familiärer Konstruktionen deutlich, gleichzeitig wird aber auch aufgezeigt,

dass das kapitalistische Gesamtsystem auf dem Rücken derer funktioniert, die zusätzlich zur Aufgabe und Pflicht sich selbst zu ernähren vielfältige Erziehungs- und Pflegearbeiten übernehmen. Aus diesen Perspektiven entsteht eine nicht nur nationale, sondern auch globale Gesellschaftskritik, die sich im ganz umfassenden Sinne gegen bestehende Herrschaftsstrukturen ebenso wendet wie gegen die verkürzte gleichstellungspolitische Forderung nach Teilhabe am System.

EINE ANDERE WELT IST MÖGLICH

Damit ist der Feminismus alles andere als tot, sondern knüpft an alte Traditionen an, in denen kritische Debatten, soziale Kämpfe und emanzipatorischen Bewegungen mit einem Fokus auf die Kategorie Geschlecht die Aufhebung von Unterdrückungsstrukturen und von Marginalisierungsmechanismen zum Ziel haben (vgl. Hennessy 2003). Gleichzeitig ist es notwendig, feministische Positionen an die jeweiligen gesellschaftspolitischen Widersprüchlichkeiten anzupassen, insofern kann auch von neuen erweiterten feministischen Ansätzen gesprochen werden. Systemische Widersprüchlichkeiten bestehen heute im Gegensatz zwischen weltweitem kapitalistischem Profitstreben und dem Wunsch vieler Menschen nach hoher Qualität von Dienstleistungen, gerade im Bereich der Fürsorge. Gleichzeitig gibt es aufgrund von Individua-

lisierungstendenzen auch deutliche Widersprüche zwischen unserer eigenen Verwobenheit in Abgrenzungen von den jeweils Anderen, die darüber marginalisiert und bedroht werden, und dem Wunsch nach Solidarität – auch mit den Ausgegrenzten. Entlang dieser Widersprüchlichkeiten lassen sich Auseinandersetzungen auch im Rahmen hegemonialer Feminismusdebatten führen und verschiedenartigste Widerstandspraxen verbreitern (vgl. Groß 2007): Es muss wieder verstärkt deutlich werden, dass eine andere Welt möglich ist, in der ein menschenwürdiges Leben für alle selbstverständlich ist.

LITERATUR

GROSS, Melanie (2007): Feministischer Widerstand aus post-/queer-/linksradikal-feministischer Perspektive. In: Melanie Groß; Gabriele Winker (Hg.): Queer-|Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse, Münster, 169-189.
HENNESSY, Rosemary (2003): Feminismus. In: Frigga Haug (Hg.): Historisch-Kritisches Wörterbuch des Feminismus, Band 1, Hamburg, 155-170.
WEHR, Christiane (2007): Queer und seine Anderen. Zu den Schwierigkeiten und Möglichkeiten queerer Bündnispolitik zwischen Pluralismusansprüchen und Dominanzeffekten. In: Melanie Groß; Gabriele Winker (Hg.): Queer-|Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse, Münster, 149-168.

WINKER, Gabriele (2007): Traditionelle Geschlechterarrangements unter neoliberalen Druck. Veränderte Verwertungs- und Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft. In: Melanie Groß/Gabriele Winker (Hg.): Queer-|Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse, Münster, 15-49.

AUTORIN

DR. GABRIELE WINKER ist Professorin für Arbeitswissenschaft und Gender Studies an der TU Hamburg-Harburg und Leiterin des Arbeitsbereichs Arbeit-Gender-Technik. Ihr Interesse gilt feministischen Theorieansätzen im Bereich der Arbeits-, Internet- und Techniksoziologie. Sie möchte diese Erkenntnisse für politische Praxen nutzbar machen, die neoliberale Herrschaftsstrukturen herausfordern und transformieren. Zusammen mit Dr. Tanja Carstensen, Prof. Dr. Melanie Groß, Kathrin Schrader betreibt, Prof. Dr. Gabriele Winker die Website: Feministisches Institut Hamburg, Analysen, Positionen & Beratung, <http://www.feministisches-institut.de> email: info@feministisches-institut.de

QUELLE

http://www.feministisches-institut.de/feminismus_winker/ – Der Beitrag wurde leicht gekürzt: Wir danken für die Nachdruckserlaubnis.

„WIE GUT, DASS WIR JETZT WEITER SIND!“

VON DER ABWICKLUNG DES FEMINISMUS IN DER POPULÄRKULTUR

MELANIE STITZ

Wenn wir die Zeitung aufschlagen oder den Fernseher anstellen: Welche Frauen sehen wir? Diese Frage stellt Angela McRobbie in ihrem Buch „Top Girls“ und analysiert das Feld der Populärkultur, u.a. Casting- und „Verschönerungs“-Shows, Serienhits wie „Sex and the City“, die Bridget-Jones-Filme, Modefotografien und die Figur der bildungs- und erfolgsorientierten jungen Frau „auf dem Sprung“ (so der Titel einer Brigitte-Studie).

Auf unterschiedliche Weise stehen die Protagonistinnen für die Abwicklung des Feminismus. Dieser, so die Ideologie, die den populären Diskurs regelrecht durchtränkt, habe seine Schuldigkeit getan. Durchaus wertschätzend kann man ihn nun zur Tür hinausleiten. Wer mag, ruft noch ein „Danke für alles!“ hinterher.

Die Frauen, die wir sehen und uns zum Vorbild nehmen sollen, arbeiten hart und unermüdlich an ihrer eigenen Optimierung und nutzen dabei allerlei Selbsttechnologien: Sie schreiben Tagebuch, machen Therapie und konsumieren Ratgeber. Wenn sie gut zu sich sein wollen, dann gehen sie einkaufen, am besten teure Mode-Accessoires, denn für den billigen Ramsch sind sie sich „zu schade“ (so die explizite Moral diverser „Sex and the City“-Folgen). Sie wissen, dass es im Prinzip keine Hindernisse gibt – allenfalls stehen sie sich selbst im Weg: Wenn sie aus der Casting-Show ausscheiden, dann erklärt ihnen die Jury, sie hätten es nicht hart genug gewollt, sich nicht stark genug entwickelt, sich ausgeruht auf dem Erfolg der letzten Runde. Brave Kandidatinnen bedanken sich dann artig dafür, dass sie immerhin die Chance hatten, dabei zu sein. Grundsätzlich stehen den ‚Top Girls‘ alle

Türen offen. Angekommen in dieser neuen Freiheit dürfen sie nun endlich auch die feministischen Zwänge über Bord werfen und herzhaft lachen über sexistische Werbung, die anders als in den 1950ern heute eben „augenzwinkernd“ daherkommt. Aus purer Eigenlust können sie sich sexy inszenieren – sie tun es ja allein für sich und ohne jeden Zwang, versteht sich. Nur Obacht: Wer zu früh schwanger wird, fliegt raus. Denn zur großen Freiheit gehören die Selbstverantwortung und das perfekt getimte, optimale Kind. Die Frau von heute darf wieder träumen von der Hochzeit in Weiß, als gäbe es kein anderes Lebensziel und keine anderen Entwürfe von Zusammenleben.

Zu sehen sind auch Lesben und Schwule (wenn sie ausreichend telegen und glamourös sind und/oder das klassische Ehe- und Familienmodell bejahen), Migrantinnen (wenn sie sich ausreichend entblößen) und Frauen aus den marginalisierten Schichten (wenn sie bereit sind, „hart an sich zu arbeiten“, andernfalls, um sie ob ihres Geschmacks, Bildungsstandes usw. zu verspotten). Kaum zu sehen sind schwarze Frauen (und nur dann, wenn sie „Schwarz-Sein“ nicht offensiv zum Thema machen).

EIN NEUER GESCHLECHTER- UND GESELLSCHAFTSVERTRAG

Es geht nicht nur um Bilder. McRobbie beschreibt den neoliberalen Geschlechter- und Gesellschaftsvertrag, der in der Populärkultur, in Politik und Gesellschaftswissenschaft und schließlich auch im „Alltagsverständnis“ formuliert wird. Das Angebot in knappen Worten: Sichtbarkeit und Teilhabe an der Konsumsphäre.

Das optimal an neoliberale Verhältnisse angepasste Subjekt muss flexibel sein und zu

diesem Zweck reflexiv: selbstkritisch und stets besorgt um die eigene Persönlichkeit, permanent in Bewegung und auf dem Weg der Entwicklung, dabei ausschließlich auf sich selbst bezogen. Konsumfreudig soll es sein und Spaß haben, das vor allen Dingen. Es darf nicht rütteln wollen an den Verhältnissen, muss also glauben, die Welt sei schon in Ordnung, als westlich-aufgeklärte gar besser und freier als der Rest.

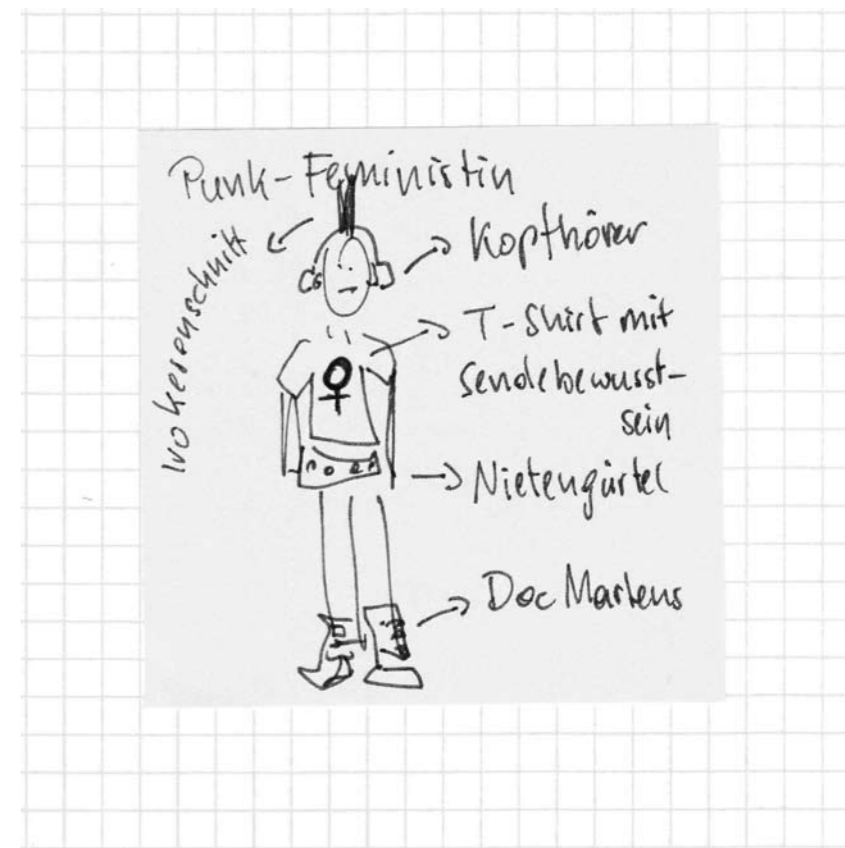
Ulrich Beck zum Beispiel steht für die sozialwissenschaftliche Flankierung dieser Idee: In seinen einflussreichen Arbeiten zur „Risikogesellschaft“ erzählt er die Geschichte eines Kapitalismus, der sich schmerzlos und aus sich selbst heraus modernisiert und auf diesem Weg auch die Frauen befreit hat. Soziale Bewegungen und ihre Kämpfe kommen in dieser Erzählung nicht vor. Heute sei das Individuum von sozialen Fesseln befreit und müsse nur noch lernen, mit all der Freiheit zurechtzukommen, sprich: die neuen Risiken und Unsicherheiten verantwortungsvoll zu meistern. Tut es zur Sache, dass Beck als Berater der rot-grünen Regierung half, die Politik der „Neuen Mitte“ zu konzipieren und den Abbau des Sozialstaats zu gestalten? McRobbie stellt die Idee der „Enttraditionalisierung“ grundsätzlich infrage. Sie beschreibt vielmehr gegenläufige Prozesse von Re-Traditionalisierung, Re-Privilegierung des Weiß-Seins, die Rückkehr des Patriarchats und das „undoing“ des Feminismus.

Der neue Gesellschaftsvertrag verlangt unter anderem zu glauben, dass Sexismus heute kein Problem mehr sei. Im Gegenteil und eben deshalb: Sexismus ist zum Ausdruck unserer Freiheit und unseres Rechts auf Selbstbestimmung geworden. Dass heute viele Podien und Gremien wieder

schamlos nur mit Männern besetzt werden und die Quote vielerorts infrage gestellt wird, ist nicht etwa Ausdruck unvollendeter Emanzipation – weit gefehlt: Gerade WEIL wir so emanzipiert sind, können wir auf solche Formalia getrost verzichten.

„Die Thematisierung der quantitativen Repräsentation von Schwarzen und AsiatInnen in den Medien versetzt uns unmittelbar in die Anfänge feministischer und antirassistischer Forschung und Lehre in den Geistes- und Sozialwissenschaften zurück. So unterkomplex will man eigentlich gar nicht mehr argumentieren“, bringt McRobbie das Dilemma auf den Punkt. Das Hohelied des Neoliberalismus übertönt die andauernde Realität der Gewalt gegen Frauen, der Ausbeutung und Lohnungleichheit, übertönt auch, dass (laut PISA-Studie gerade in Deutschland und Österreich) soziale Herkunft noch immer maßgeblich über die Bildungswege und Berufsperspektiven entscheidet, dass Hautfarbe und Migrationserfahrungen noch immer einen Unterschied machen.

An die Stelle offensiv formulierter Anforderungen an die perfekte Frau sind subtilere Mechanismen getreten: die rigiden Normen der Konsumsphäre, populärkulturell vermittelt in Werbung und Medien. Frauen müssen bestimmten Kriterien nicht mehr genügen, um „dem Mann zu gefallen“. Stattdessen müssen sie strengen Kriterien genügen, um sich selbst zu mögen – oder sich zumindest zu ertragen. Der Konsum des richtigen Lifestyle-Produkts und dazu jede Menge Selbstdisziplin (noch eine Diät, noch eine Fitness-Runde) kann kurzfristig das Gefühl eigenen Ungnügens lindern. Pathologie wird – wieder einmal – zur weiblichen Normalität: „Ein bisschen



Magersucht, ein bisschen Bulimie. Es geht mir nicht total gut gerade, aber ich denke, das geht allen Frauen so“, zitiert McRobbie Amy Winehouse.

Magersucht, Sich-Ritzen und andere selbstzerstörerische Praxen begreift McRobbie als postfeministische Störungen und als Ausdruck „unlesbarer Wut“. Angelehnt an Judith Butler erkennt sie im gegen die eigene Person gerichteten Zorn einen „verblassten gesellschaftlichen Text“. Damit steht McRobbie – und das macht sie auch an anderen Stellen immer wieder deutlich – in langjähriger feministischer Theorie-tradition, einer Tradition, die immer wieder vor dem Vergessen und Unsichtbarmachen bewahrt werden muss.

FEMINISTISCHES BEGEHREN

Was ist es, was wir aufgeben sollen und als Verlust nicht betrauern dürfen, wenn wir den neuen Vertrag unterzeichnen? McRobbie spricht vom „feministischen Begehren“, ohne es abschließend zu definieren. In ihrem positiven Bezug auf Judith Butler sowie auf sozialistische Ansätze klingt es immer wieder an, ebenso, wenn sie an die Zeiten erinnert, als die „Äquivalenzkette“ zwischen verschiedenen sozialen und radikaldemokratischen Bewegungen noch nicht aufgebrochen war, als Feminismus, Antirassismus und Klassenkampf noch zusammengehörten: Ein feministisches Begehren nach wirklicher Freiheit und echter Selbstbestimmung, nach unserer Liebe zu ande-

ren Frauen, nach liebevollen und solidarischen Beziehungen, nach eigenem Gedeihen nicht auf Kosten, sondern auf Grundlage des guten Gedeihens aller.

Der Opfer-Diskurs hält uns in Ohnmacht fest. Der Top-Girl-Diskurs lockt uns mit „Freiheit und Selbstbestimmung“, meint aber Selbstdisziplinierung und Einverständnis gepanzert mit Zwang. Wir brauchen andere Worte und Bilder, um unsere Erfahrungen zu reflektieren und feministisches Begehren zu artikulieren, Bilder und Worte, die stark machen und mit denen

wir die Vereinzelung aufheben können, um gemeinsam handlungsfähig zu sein.

AUTORIN

MELANIE STITZ ist Mitherausgeberin des Wir-Frauen-Kalenders und Redakteurin der gleichnamigen, ehrenamtlich realisierten Zeitschrift. „Unabhängig, radikal und solidarisch – für einen linken Feminismus“, so das Motto des Projekts. Mehr Infos unter www.wirfrauen.de

Hier kann auch kostenlos der Wir-Frauen-Newsletta abonniert werden, die etwa alle sechs Wochen per Email versendet wird.

INFO

Dieser Beitrag ist in der Zeitschrift „Wir Frauen. Das feministische Blatt“ in der Ausgabe Winter 4/2010, 29. Jahrgang erschienen. Wir danken der Autorin für die Nachdruckserlaubnis.

ZUM WEITERLESEN

ANGELA MCROBBIE: Top Girls – Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010 (erhältlich in der AEP-Frauenbibliothek).



AKTUELL

DEUTSCHLANDS FRAUENMINISTERIN „EIN HOFFNUNGSLOSER FALL“

CDU-Politikerin Kristina Schröder ist zwar Frauenministerin, will aber mit Feminismus nichts zu tun haben. Nun wird sie scharf kritisiert. Seit 30. November 2009 tritt die junge CDU-Politikerin in die Fußstapfen ihrer beliebten Vorgängerin Ursula von der Leyen, die sich schon mal mit dem klassisch-konservativen Familienbild ihrer Partei anlegte. Mit Frauen- und Familienpolitik machte Schröder bisher wenig von sich reden und wurde für Profillosigkeit und fehlende Ideen kritisiert. Merken musste sich Deutschland über die neue Frauenministerin nur, dass sie seit Februar nicht mehr mit Köhler, sondern – wie ihr frisch angetrauter Mann Ole – mit Schröder anzusprechen ist. Dem damaligen leisen Raunen aus den feministischen Reihen ist nun harsche Kritik an Kristina Schröder gewichen. Anlass für die Schelte ist ein Interview im aktuellen Spiegel, in dem Schröder den „frühen Feminismus“ rügt, über vernachlässigte Jungs und Germanistinnen spricht, die sich nicht wundern sollen, dass sie weniger verdienen als Elektrotechniker. Auch Simone de Beauvoir hätte sie mit ihrer Aussage „man wird nicht als Frau geborgen, man

wird es“ nicht überzeugt. Schröder möchte hingegen das Frausein von der Biologie nicht getrennt sehen und scheint somit dem sozialen Kontext wenig Bedeutung beizumessen. Auf die Frage, ob es einen „konservativen Feminismus“ gebe, meint sie im Spiegel-Interview: „Für mich bedeutet Konservatismus, die Realität zu akzeptieren“, daher solle man anerkennen, dass Männer und Frauen einfach unterschiedlich sind und nicht wie die Linken immer versuchen, die Menschen umzuerziehen. Und weil laut Schröder die einen eben so, und die anderen so sind, bemängelt sie auch, dass es zu wenige Fußballgeschichten in Diktaten gibt und zu viele Schmetterlinge und Ponys – für ersteres würden sich nämlich auch Jungs interessieren. Schröder: Keine Quoten und den meisten Feministinnen könne sie in ihren Kernaussagen nicht zustimmen. Nichtsdestotrotz verdanke sie aber zumindest ihre Karriere dem Feminismus. Renate Künast, Chefin der Grünen-Bundestagsfraktion, nennt Schröders Sager „krude und altbacken“ und die SPD-Vizechefin Manuela Schwesig habe lange nicht mehr „so viel Unsinn in Zusammenhang mit Frauenpolitik“ gelesen, berichtet der Spiegel Online. Schröder hätte keine Ahnung von der historischen Bedeutung des Feminismus, so Schwesig, für die es „riesigen Handlungsbedarf“ bei ungleicher Bezahlung oder der mangelnden Vereinbarkeit von Beruf und Familie gibt. Für die Vize-Chefin der Linken, Katja Kipping, scheint Schröder nicht ganz zu verstehen, dass es dem Feminismus nicht um „Männerhass“ geht, sondern um „Strukturen, die Frauen benachteiligen“. Die Emma-Herausgeberin Alice Schwarzer meint: „Darf ich offen sein? Ich halte Sie für einen hoffnungslosen Fall. Schlicht ungeeignet. Zumindest für diesen Posten.“

(*beaha, dieStandard.at, 10.11.2010*)

DAS ERSCHRIEBENE SELBST

LITERATUR ALS INSTRUMENT EINER FEMINISTISCHEN SELBSTERKENNTNIS

MARINA UNTERBERGER

Das Bekenntnis zu einem feministischen Ich ergibt sich nicht einfach so und schon gar nicht von heute auf morgen. Da ist schon mal ein großer Haufen an individuellen Erfahrungen in einem stark patriarchalischen System vonnöten, die sich von mal zu mal tiefer in die Frau einschreiben. Erfahrungen, über die zu sprechen vor der Neuen Frauenbewegung in den 1970ern und 1980ern es schwer fiel, da die Orte dafür fehlten. Doch mit der Neuen Frauenbewegung kamen auch neue Strukturen, die es den Frauen möglich machten, in Austausch miteinander zu treten. So sind es die Gespräche in politischen Gruppen mit ihren brennenden Themen, die wohl der Ausgangspunkt für die feministische Bekenntnisliteratur sind. Die individuellen Lebenserfahrungen der Frauen, die sich innerhalb von Diskussionsgruppen quasi vervielfachten und so zu einer einzigen kollektiv erlebten Erfahrung verrohen, wurden zu zentralen Themen der Literatur. Und die Form, die diesen lebensweltlichen Themen und Fragen am nächsten stand und immer noch steht, ist die Autobiographie.

ALLTAGSWELT ALS AUSGANGSPUNKT

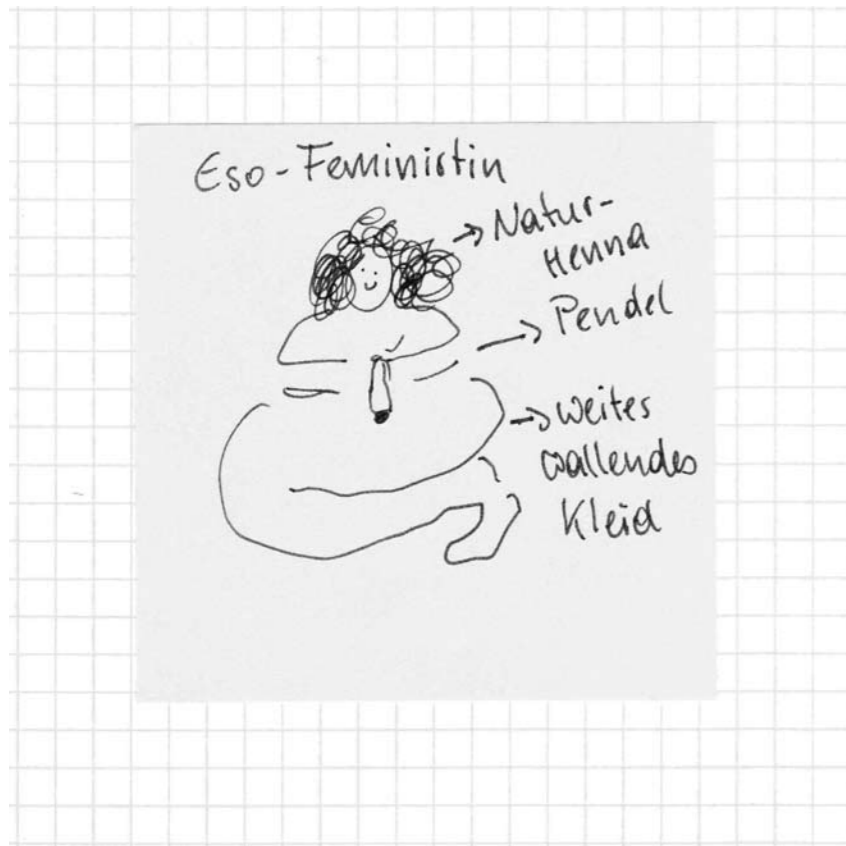
Zu den Kultbüchern der 1970er Jahre zählt beispielsweise Verena Stefans *Häutungen* oder Svende Merians *Der Tod des Märchenprinzen*. Gemeinsam ist diesen Texten ihr an die mündliche Kommunikation angelehnter Sprachgebrauch, der mitunter den Eindruck vermittelt, die Autorin höchst persönliche sitze einer gegenüber und erzähle über ihr Leben. Gerade diese unverschämte Unmittelbarkeit der Sprache ist freilich einer der Gründe, warum die Literaturkritik die meisten dieser Texte schlichtweg ignorierte. Jedoch erfüllte sie durchaus ihren Zweck, denn in den meisten Fällen gingen

diese Bücher aus eben jenen Kommunikationszirkeln hervor, die sie dann letztendlich auch rezipierten. Dadurch wurden sie wiederum zum Diskussionsanlass. Kurz gesagt: Texte der gleichen Provenienz wie etwa *Häutungen* verschafften sich und somit ihren abgehandelten Themen Öffentlichkeit. Die Frauen begannen, ihre Erfahrungen an die Öffentlichkeit zu bringen, sie versteckten sich nicht mehr hinter ihren bürgerlichen Daseinsbestimmungen und ja, sie nahmen sich die von männlicher Seite seit dem 18. Jahrhundert gepachtete Freiheit heraus, sich selbst zum Thema zu machen. Denn die Gattung der Autobiographie steht in engem Zusammenhang mit der Herausbildung des bürgerlichen Selbstbewusstseins; sie entwickelte sich im Kampf des Individuums um seine bürgerliche Identität.

EINE KLEINE GATTUNGSGESCHICHTE

Die Autobiographie verschaffte dem Autor des 18. Jahrhunderts (von Autorinnen ist anno dazumal eher selten die Rede) eine gewisse Repräsentanz beziehungsweise die gesellschaftliche Achtung seines Lebens. Genau dieser Kampf um die gesellschaftliche Wahrnehmung und die bürgerliche Identität bildet oft genug das Zentrum der männlichen Autobiographien. Frauen wurde die Autobiographie als Schauplatz der Selbstermächtigung lange Zeit verwehrt, was auch auf die Gattungsgeschichte der Biographie zurück zu führen ist: Die Vorläufer der Autobiographie finden sich im religiösen Bekenntnis, in der Berufsauf-tobiographie und der abenteuerlichen Autobiographie. Die moderne Autobiographie stellt ein Konglomerat dieser drei Vorläufer dar. Daraus ergibt sich die auf die Bürgerlichkeit des 18. Jahrhunderts angewandte

logische Konsequenz für weibliche Autobiographien, die nur dann zustande kommen könnten, wenn die Frau gegen die gesellschaftliche Norm verstoßen hatte, denn ansonsten könnte sie höchstens ihre religiösen Bekenntnisse zu Schrift bringen. Und trotzdem gibt es auch aus dieser frühen Zeit der modernen Autobiographie Zeugnisse erschriebener Selbstfindungen von Frauen, die bevorzugt in Form von Briefen zu finden sind. Bettine von Arnim zeichnet in drei von ihr in autobiographische Chronologie geordneten Briefromanen (*Clemens Brentanos Frühlingskranz 1844, Die Gündelode 1840 und Goethes Briefwechsel mit einem Kinde 1835*) die Entwicklung ihres Charakters nach. Darin entwickelt Bettine von Arnim einen ganz und gar unbürgerlichen Identitätsbegriff, den sie mit und an ihren BriefpartnerInnen entlang entwickelt. Das dadurch zustande kommende Selbst spiegelt sich in Teilen ihrer BriefpartnerInnen wieder, sie sind also eine poetische Notwendigkeit, damit die Autorin zu sich selbst findet. Jedoch bleibt in den weiblichen Niederschriften dieser Zeit das Private ausgeschlossen. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts finden die Kampfschauplätze Ehe, Beruf und politisches Engagement in weibliche Autobiographien langsam Eingang, man denke an Bertha von Suttners *Die Waffen nieder!* (1889). Dazu gehören auch die Autorinnen Helene Lange und die Suffragettenanführerin Emmeline Pankhurst, die mit ihren niedergeschriebenen Erfahrungen die Notwendigkeit der Frauenrechte beweisen. Ein ähnliches Phänomen lässt sich dann auch für die frühen 1960er Jahre in den Vereinigten Staaten feststellen, nur dass es diesmal vor allem politisch engagierte Frauen afroamerikanischer Herkunft sind, die über ihre Rolle in



der Bürgerrechtsbewegung schreiben. Gemeinsam ist all diesen Schriften zumindest eines: Sie alle geben Auskunft über eine andere Wahrheit, eine Wahrheit, die sich über eine gesellschaftliche Außenseiterinnenexistenz geriert.

UND WIEDER: DAS PRIVATE IST POLITISCH!

Richten wir unseren Fokus wieder auf die autobiographischen Texte der 1970er und 1980er, so stoßen wir auch hier auf eine feministische Selbstkonstruktion, die sowohl individuell als auch kollektiv ist, da sie in ihrem Selbstverständnis dem vielgerufenen Slogan „Das Private ist politisch“ folgt. Davor gab es kaum Möglich-

keiten, weibliche Alltagserfahrungen als allgemeine und unzufällige zu begreifen. Die Zeit der Selbstverständlichkeit von gesellschaftlich normierten Weiblichkeitsentwürfen war vorbei, denn die feministisch-autobiographische Kommunikation – also das Schreiben, Lesen und Reflektieren feministischer Bekenntnisse – führte zu einer permanenten Selbsthervorbringung der feministischen Kommunikation. Dadurch aber veränderte sich die Kommunikation auch und offenbarte ihr Entwicklungspotential, dass meiner Meinung nach noch lange nicht ausgeschöpft ist. Feministische Autobiographien sind aber vielmehr als die niedergeschriebenen Erfahrungen einiger Frauen. Sie sind immer

auch an eine soziale Wirklichkeit angebunden, die es zu reflektieren gilt. So können alternative Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden, die vor allem für die Leserinnen als zusätzliche Identifikationsangebote fungieren. Darüber hinaus könnte die Anziehungskraft literarisch verarbeiteter Lebensgeschichten dafür genutzt werden, vermehrt Frauen in das Literatursystem einzubinden und zum Entwurf alternativer Wirklichkeiten etwa in Schreibwerkstätten zu ermuntern. Die stark mit der Mündlichkeit korrespondierende Narrativität der Texte kann auch heute noch zum Anlass für Diskussionen etwa im Rahmen der Literaturvermittlung genutzt werden. In ihrer Funktion als Verständigungstexte können feministische Biographien zur Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie führen und damit neue Themen erschließen, die bisher kaum oder keine Öffentlichkeit haben, beispielsweise die Schwierigkeit einer feministisch gelebten Mutterschaft.

LITERATUR:

Sibylle Moser: Das Dilemma mit dem Selbst. Feministische Autobiographik aus der Sicht konstruktivistischer Theorieangebote. In: Das Geschlecht, das sich (un)eins ist? Frauenforschung und Geschlechtergeschichte in den Kulturwissenschaften. Hrsg. von Sieglinde Klettenhammer und Elfriede Pöder. Innsbruck, Wien, München: Studienverlag 1999. S. 286-298.

Kay Goodman: Weibliche Autobiographien. In: Schreibende Frauen. Frauen Literatur Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. von Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989. S. 289-299.

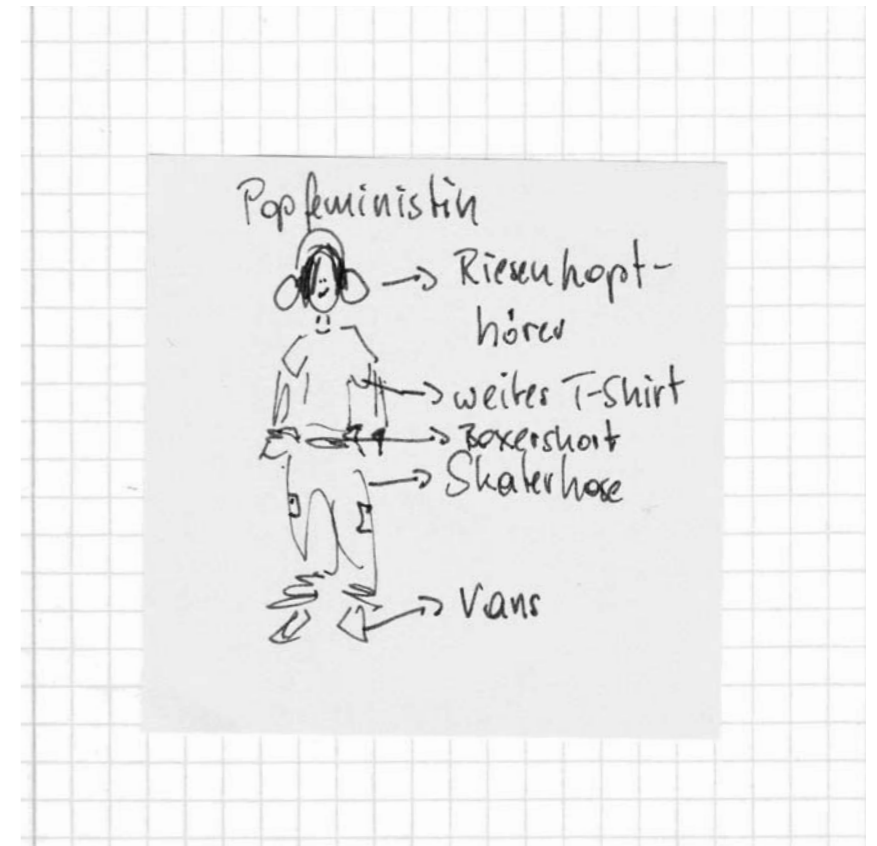
POPFEMINISMUS IST KEIN SPASS-FEMINISMUS!

SPASS AM FEMINISTIN-SEIN IST EHRENSACHE!

KATJA KAUER

Nur wenige können mit „Popfeminismus“ etwas Positives verbinden. Im Allgemeinverständnis gilt alles, was mit dem Begriff „Feminismus“ operiert, als mehr oder weniger anstößig. Viele popliterarische Texte, die die weibliche Sozialisation in den 1980/90er Jahren fokussierten, erklären die Protagonistinnen der 2. Frauenbewegung zu unfreiwillig komischen Gestalten, die in einem realitätsfernen Raum agierten. Das Genre der deutschen Popliteratur, das besonders Ende der 1990er Jahre für Furore sorgte, kennt Feministinnen nur als skurrile Emanzen. Wenn auch die ästhetische Qualität der Popliteratur nicht hoch geschätzt werden muss, so doch das Sensorium für den sogenannten Zeitgeist. Und dieser ist seit mehr als drei Jahrzehnten eher antifeministisch. Natürlich gab es immer Menschen, die sich den feministischen Grundsätzen nahe fühlten. So setzten sich an Universitäten die feministischen Schulen durch, die Frauenförderungs politik kann einige Erfolge verzeichnen und nicht zuletzt werden wir in Deutschland von einer Frau regiert, die zwar nicht feministisch agiert, deren Wahl aber auf den Säulen eines feministischen Bewusstseins ruht. Der Feminismus ist also nicht wegzudenken, auch wenn er oft totgesagt wird. Doch Totgesagte leben bekanntlich länger. Und eine Wiedergeburt erlebte der Feminismus im Popfeminismus.

Doch auch die wertkonservative feministische Bewegung kann dem Popfeminismus hinsichtlich seines schmückenden Zusatzes „Pop“ wenig abgewinnen. Von einem traditionellen feministischen Standpunkt aus wird dieser nämlich, vergleichbar mit der Girlie-Bewegung (Mitte der 1990er Jahre), als reine Anbiederung noch junger



Frauen an männliche Wertvorstellungen betrachtet. Feminismus verkomme so zum billigen Attribut, das der bunten, postmodernen Warenkiste mit Identitätsmarken entnommen wird, um sich als Frau interessant zu machen. Das politische Engagement und das Befreiungspotenzial einer Popfeministin seien indiskutabel, weil diese nur Spaß und kommerziellen Erfolg vor Augen habe. Die popfeministische Illusion, bloß nicht als skurrile Emanze zu gelten und dennoch auf ein eigenes feministisches Bewusstsein pochen zu können, gilt hier als so geistlos, wie der Griff zum Lippenstift für eine Feministin geschmacklos sei. Argumente gegen den Popfeminismus liefern auch die darin proklamierte Sexyness („Feminismus

ist sexy“), die angebliche Ausblendung des weiblichen Objektstatus in der patriarchalen Gesellschaft und ein absurdes Beharren auf verniedlichenden Euphemismen für „Frau“ („Neue deutsche Mädchen“, „Alphamädchen“), als wäre „Frau“ ebenso wie „Emanze“ ein Schimpfwort.

Dass die konsumorientierte Girlie-Bewegung keine feministischen Inhalte hatte, liegt wohl auf der Hand. Verlängerte Adoleszenz schützt nicht vor Sexismus. Sollten wir Feministinnen aber den Popfeminismus deshalb auch als hirnerkrankend erklären und ihn mit den nun schmutzig gewordenen pinken Haarbändern und dem ausgetrockneten Lipgloss der Girlies auf den Müll werfen?

POPFEMINISMUS IST KEIN SPASS-FEMINISMUS

Ich denke nicht. Denn das Verständnis der Vorsilbe „Pop“ geht in die falsche Richtung, wenn frau es als Synonym für Spaß, Sex oder Konsum sieht. Popfeminismus ist kein Spaß-Feminismus. In dem Wort „Pop“ drückt sich der Versuch aus, die verschiedenen feministischen Strategien, den Egalitätsfeminismus der 1970er, den Gynozentrismus der 1980er und den performativen Subjektbegriff der 1990er Jahre in einen frischen, ganz aktuellen Zusammenhang zu stellen. Popkultur besteht bekanntlich aus nichts als einer zeitgemäßen Neuaufgabe bereits bekannter kultureller Symbole, so ist auch Popfeminismus „nur“ eine Neuaufgabe verschiedener Theorieansätze, die produktiv aufeinander bezogen werden.

Wenn eine Popfeministin sich als Girl bezeichnen möchte, das allerdings nun auch schon 30 ist, wünscht sie sich nicht die Adoleszenz zurück, sondern bezieht sich performativ auf Emanzipationsbestrebungen der neusachlichen Girls der 1920er Jahre. Girlkultur ist ein akzeptabler popimmanenter Bezugsrahmen. Dieses triviale Beispiel sagt aber nicht, dass eine Popfeministin ihr Selbstverständnis aus Euphemismen für „Frausein“ gewinnt. Popfeminismus assimiliert und mengt verschiedene feministische Theorien, die angesichts der komplexer gewordenen weiblichen Existenzform für sich genommen nur einen Teil der – auch vom Standpunkt der Popfeministinnen aus – noch immer verzerrten weiblichen Subjektivierung erklären. Dadurch gewinnt er neue Deutungsmacht. Seine Farbenfreudigkeit

und Divergenz sind ein Nebeneffekt. Spaß am Feministin-Sein ist Ehrensache!

AUTORIN

DR. KATJA KAUER ist Kulturwissenschaftlerin und lehrt an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Ihre Forschung hinterfragt u.a. die Herstellung und Wahrnehmung von Geschlecht in der Populärkultur. Letzte Publikationen: ‚Die Banalität des Sex‘(2007), ‚Pop und Männlichkeit‘(2008), ‚Popfeminismus? Eine Einführung‘(2009), ‚Familie ? Kultureller Mythos und soziale Realität‘(2010).

INFO

Dieser Beitrag ist in der Zeitschrift ‚Wir Frauen. Das feministische Blatt‘ in der Ausgabe Winter 4/2010, 29. Jahrgang erschienen. Wir danken der Autorin für die Nachdruckserlaubnis.

AKTUELL



VOLKSHILFE: ARMUTSBEKÄMPFUNG MUSS OBERSTE PRIORITÄT HABEN

„Armutgefährdung bleibt in Österreich unverändert hoch“. Die neuesten Zahlen der EU-weiten Untersuchung zur Armut zeigen weiterhin ein beschämendes Bild: Mit einer Million Menschen sind 12% der ÖsterreicherInnen armutsgefährdet. 1,4 Millionen Menschen sind von Ausgrenzung bedroht, das heißt, sie sind entweder von materieller Armut betroffen, leben in einem Haushalt ohne oder mit geringer Erwerbstätigkeit oder leben unter dem europäischen Mindestlebensstandard. Darunter sind 320.000 Kinder und Jugendliche unter 19 Jahren. Beinahe eine halbe Million Men-

schen sind manifest arm. Die höchste Armutsgefährdung haben Ein-Eltern-Haushalte, alleinlebende Pensionistinnen und Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft. 241.000 Menschen haben ein Einkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle, obwohl sie erwerbstätig sind. „Wenn man bedenkt, dass die neuen Zahlen auf den Ergebnissen der Löhne von 2008 basieren, die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise also noch gar nicht abgebildet sind, muss man umso alarmierter sein“, warnt der Volkshilfe Präsident Univ. Prof. Dr. Josef Weidenholzer. „Armutsbekämpfung muss zur obersten Priorität der Regierung werden. Dazu gehören existenzsichernde Löhne genauso wie eine materielle Mindestsicherung über der Armutsgefährdungsschwelle sowie leistbare qualitätsvolle Dienstleistungen.“ (Volkshilfe 20.1.2011)

„EIN NEIN VON FRAUEN AKZEPTIERE ICH NICHT“,

„FRAUEN SAGEN MANCHMAL NEIN, MEINEN ABER JA“!

MONIKA JAROSCH

ORIGINALZITAT AUS DER TIROLER TAGESZEITUNG VOM 4.1.2011

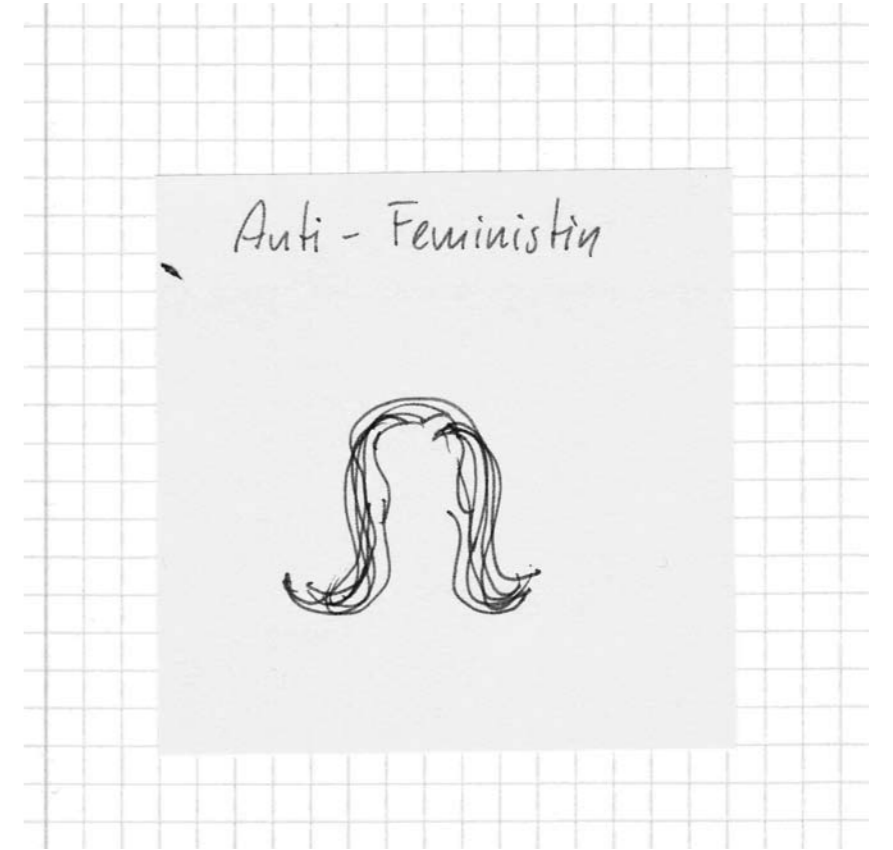
Landesrätin Patrizia Zoller-Frischauf: „Hier stellt sich die Frage, woran das liegt. Das ist das Problem, dass man Frauen Mut machen muss. Frauen sagen manchmal Nein, meinen aber Ja“, sagt Zoller-Frischauf. Man müsse nur mit ihnen sprechen, sie überzeugen, sie würden dann sehr wohl die Positionen annehmen. „Man muss sie holen, ermutigen und das Rüstzeug mitgeben. Sie sollen das Gefühl haben, dass sie das bewältigen können, was auf sie zukommt“, spricht die Landesrätin Frauen Mut zu.

„GUT ZU WISSEN, WENN ES IN ZUKUNFT UM KÜRZUNGEN UND STREICHUNGEN BEI FRAUENEINRICHTUNGEN GEHT“, DENKEN SICH „ZORNIGE FRAUEN“ WIE ICH:

„Wir wollen der Frau Landesrätin Mut zusprechen, damit sie das Gefühl hat, dass sie bewältigen kann, was auf sie zukommt“ „Man muss nur mit ihr sprechen, sie überzeugen, sie wird dann sehr wohl die Positionen annehmen. Man muss sie holen, ermutigen und das Rüstzeug mitgeben. Sie soll das Gefühl haben, dass sie das bewältigen kann, was auf sie zukommt“, meine ich, und spreche der Frau Landesrätin Mut zu.

DIE BEWEGUNG GEGEN GEWALT GEGEN FRAUEN: „NEIN BLEIBT NEIN!“

Ich möchte in Erinnerung rufen, dass der Slogan „Wenn Frauen nein sagen, dann meinen Sie auch nein!“, ein Kernpunkt der Bewegung gegen Gewalt an Frauen war. Immer wieder mussten Frauen der These entgegenreten, dass sie die männliche Aggression durchaus nicht ungern sähen, und eigentlich ja meinten, wenn sie nein sagen. Diese These des „vielleicht ja“ ist erschreckend män-



ner- und frauenfeindlich zugleich. Männern wird nicht zugetraut, sich in ihrer Sexualität wie selbstverantwortliche Erwachsene zu verhalten, sie können ihre Triebe biologisch nicht beherrschen, und Frauen gelten in diesem Zusammenhang nicht einmal als mündig. Die (nicht nur) sexuelle Selbstbestimmung war und ist ein Kernziel der Neuen Frauenbewegungen. Wiederholt wurde gesagt, um Frauen aus dem Opferstatus herauszuholen: „Wenn Frauen nein sagen, meinen sie auch nein“. Wenn nun eine Frauenlandesrätin diese männer- und frauenfeindliche These wiederholt, damit in einem anderen Kontext spielt, so zeigt sie wenig (Geschichts-)Bewusstsein oder es ist eine gezielte Vereinfachung und Verdrehung

kritischer Standpunkte, eine provozierende Umcodierung.

EIN LESERINNENBRIEF

Liebe Frau Landesrätin Zoller-Frischauf! Nun ist es klar. Sonnenklar. Warum sie den gesellschaftspolitisch-kritisch-aktiven Frauenvereinen in Innsbruck den Geldhahn zuge-dreht haben. Fordern diese doch seit Jahrzehnten, Frauen ernst zu nehmen. Ihr „Nein“ ernst zu nehmen. Damit aufzuräumen, dass sie eigentlich eh „Ja“ meinten. Aber Sie Frau Landesrätin wissen die Wahrheit. Diese Feministinnen wollen sich nur wichtig machen und wissen nichts von der wahren Frauenseele. Im Gegensatz zu Ihnen: „Frauen sagen manchmal Nein, meinen aber Ja!“

Vielen Dank Frau Landesrätin für diese alles erleuchtende Aussage, die uns so viel Hoffnung für einen Fortschritt in der Gleichberechtigung in Tirol zu Beginn des neuen Jahres 2011 macht.
Mit feministischen Grüßen,
Daniela Lechleitner, Geschäftsführerin des DOWAS für Frauen

„DARF ICH OFFEN SEIN?“

Die Emma-Herausgeberin Alice Schwarzer meinte zur deutschen Frauenministerin: „Darf ich offen sein? Ich halte Sie für einen hoffnungslosen Fall. Schlicht ungeeignet. Zumindest für diesen Posten.“ Die Analogie liegt auf der Hand.

ÄHNLICH EINE LESERIN DER TT VOM 9. JÄNNER

„Nach mehreren Jahren in dieser Position beweist die Landesrätin offenbar totale Lernresistenz in ihren Zuständigkeitsbereich „Frauen“. Das Frauenbild der Landesrätin ist erschreckend.“



AKTUELL

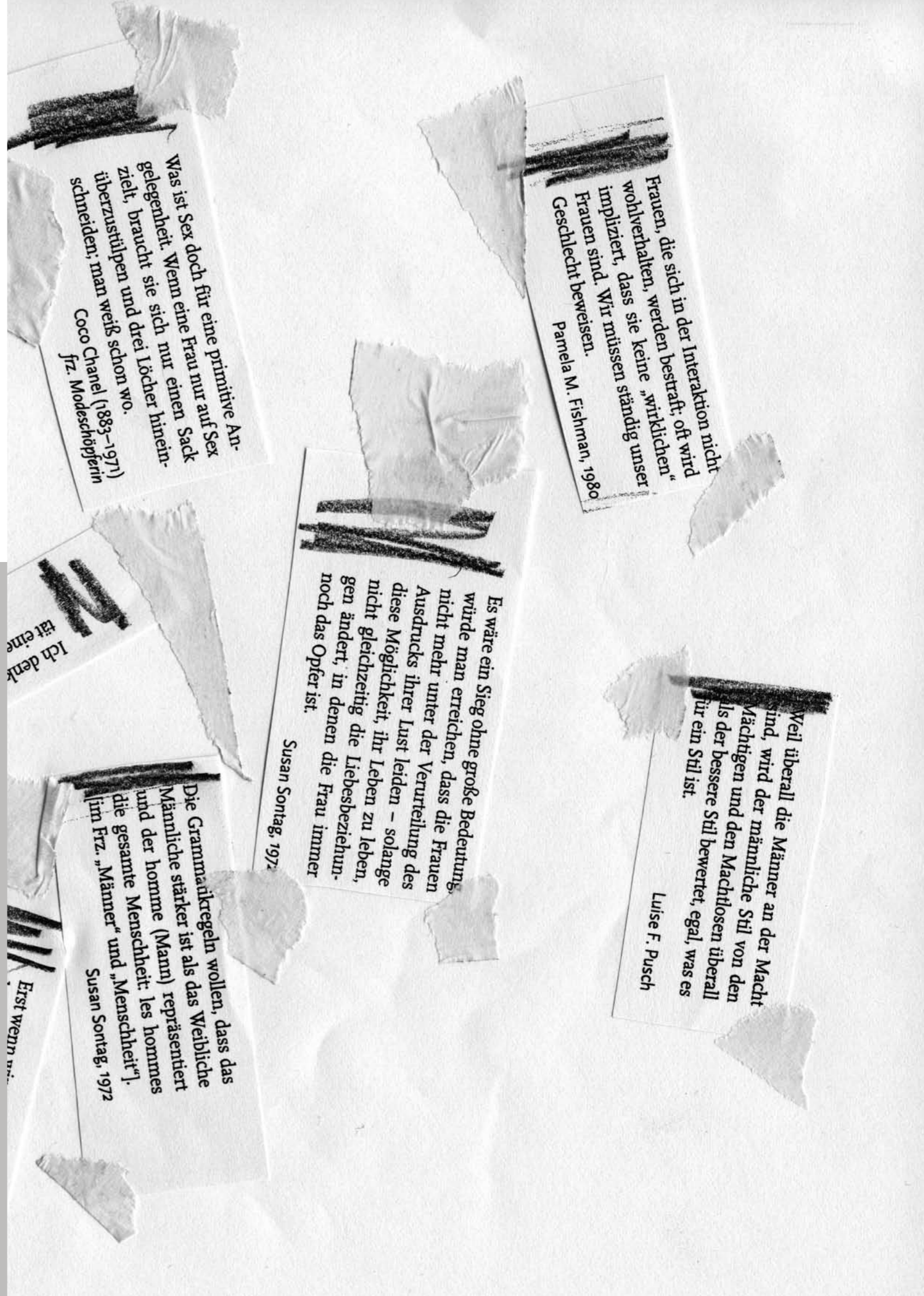
REISSVERSCHLUSSPRINZIP SOLL SPÖ-FRAUEN WEITERHELFFEN

Die SPÖ-Frauen haben sich dafür ausgesprochen, dass in der Partei Wahllisten künftig mittels Reißverschlussprinzip besetzt werden. Bereits bis jetzt galt eine 40-Prozent-Quote, allerdings landeten Frauen dabei mitunter auf den hinteren, unwählbaren, Listenplätzen. Der Vorschlag soll der Partei beim Parteitag Mitte Juni unterbreitet werden. Finanzielle Sanktionen bei Nichteinhaltung der Quoten sind entgegen früheren Überlegungen nicht vorgesehen. Die Frauenvorsitzende Gabriele Heinisch-Hosek zeigte sich in einer Aussendung zuversichtlich, dass dem Antrag zugestimmt wird. Die rote Frauenorganisation möchte, dass Wahllisten auf allen Ebenen künftig mittels Reißverschlussprinzip erstellt werden. Das bedeute, dass auf jeder Wahlliste einem Mann eine Frau - oder umgekehrt - zu folgen habe. Zudem soll die Organisation selbst in die>Listenerstellung verpflichtend eingebunden werden. „Wir nehmen uns damit selbst in die Pflicht, bei der>Listenerstellung dafür zu sorgen, dass genügend Frauen zur Verfügung stehen“, erklärte die Frauenministerin. Weiters soll, wenn jemand aus seinem Mandat ausscheidet, so lange eine Frau nachrücken, bis die 40-Prozent-Quote erreicht ist. Ein weiterer Vorschlag der SPÖ-Frauen betrifft die verpflichtende Berichterstattung über die erreichte Quote in den höchsten Gremien. Wenn diese nicht erfüllt wird, sei ein

entsprechender Plan zur Frauenförderung zu erstellen. Dadurch erwarte man sich „deutlich mehr Transparenz“. Die Vorschläge der Frauenorganisation sollen im Parteistatut verankert werden. Bei Nicht-Einhaltung würden die selben Sanktionen drohen wie bei anderen Regelverstößen. Monetäre Strafen seien nicht vorgesehen. Geld-Sanktionen seien lediglich eine der diskutierten Sanktionsmöglichkeiten gewesen, meinte eine Sprecherin. *(dieStandard.at 16.1.2011)*

QUOTE IN DEN VORSTANDSETAGEN AUCH IN FRANKREICH

Mit großer Zustimmung wird es nach Spanien und Norwegen auch in Frankreich einen 40-prozentigen Frauenanteil für die Wirtschaft geben müssen. Das französische Parlament billigte einen entsprechenden Gesetzentwurf für Großunternehmen. Demnach müssen diese binnen sechs Jahren mindestens 40 Prozent der Posten in ihren Vorstandsetagen für Frauen frei halten. Davor gilt für eine Übergangszeit von drei Jahren eine Mindestquote von 20 Prozent. Bislang erfüllen einem Parlamentsbericht zufolge lediglich sieben der 40 Firmen aus dem französischen Auswahl-Börsenindex CAC 40 die Kriterien. Die Vorstände seien im vergangenen Jahr insgesamt nur zu 15 Prozent mit Frauen besetzt gewesen. Das Gesetz betrifft rund 2000 Unternehmen, und zwar alle Firmen, die börsennotiert sind oder mehr als 500 Beschäftigte haben oder mehr als 50 Millionen Euro Umsatz machen. Zu den bekanntesten Frauen in Spitzenpositionen zählen in Frankreich die Chefin des Kernkraft-Konzerns Areva, Anne Lauvergeon, und Wirtschaftsministerin Christine Lagarde. *(dieStandard.at 14.1.2011)*





DER 8. MÄRZ 2011 – 100 JAHRE INTERNATIONALER FRAUENTAG

ELISABETH GRABNER-NIEL



... UND HISTORISCHE BELEGE

In Europa wurde ein erster Vorschlag zu einem Weltfrauentag von der deutschen Sozialistin Clara Zetkin 1910 gemacht. Auf der Zweiten Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen, bei der es um Themen wie Wahlrecht für Frauen, Verhinderung des Krieges und Maßnahmen gegen steigende Lebensmittelpreise ging, griff sie die Erfahrungen in den USA auf, wo die Frauen der Sozialistischen Partei Amerikas 1908 ein Nationales Frauenkomitee gegründet und einen besonderen Kampftag für das Frauenstimmrecht ausgerufen hatten. Durch diesen Internationalen Frauentag sollten die politischen Aktivitäten länderübergreifend besser gebündelt werden. In Deutschland, Österreich-Ungarn, der Schweiz und Dänemark wurde in der Folge 1911 der erste Frauentag begangen, allerdings nicht am 8. sondern am 19. März. Für Österreich waren in diesem Zusammenhang Adelheid Popp oder auch Ernestine von Fürth treibende Aktivistinnen, wie die Historikerin Heidi Niederkofler, die an der Ausstellung „FEST.KÄMPFE. 100 Jahre Frauentag“ in Wien beteiligt ist, anmerkt.

ANFÄNGE IN ÖSTERREICH, RUSSLAND UND EUROPA

In einem Interview in *dieStandard* beschreibt sie, wie an jenem 19. März in Wien 20.000 Menschen für die Rechte der Frauen demonstrierten, stellt jedoch in Frage, ob dies als der erste Frauentag bezeichnet werden kann, denn, wie sie sagt: „Bereits 1892 war in Wien eine Veranstaltung unter dem Namen ‚Erster österreichischer Frauentag‘ geplant, die zur Gänze von Frauen aus dem bürgerlich-liberalen Umfeld ausging.“ In Russland begingen am

se Erklärung wurde, laut historischer Forschung, jedoch erst in den 1950er Jahren ventiliert. Andere wieder führen diesen Tag auf eine Großveranstaltung mit 15 000 Frauen am 8. März 1908 in den USA zurück, bei dem die *Social Democratic Women's Society* die Einführung des Frauenwahlrechts forderte und am 28. Februar 1909 einen ersten Frauen-Tag mit großem Erfolg initiierten. Eine weitere Herleitung verweist auf einen Aufstand von Arbeiterinnen in St. Petersburg, die gegen das zaristische Russland gerichtet war.

Es tut sich also eine globale Geschichte der Kämpfe um Frauenrechte auf, wenn wir den Ursprüngen dieses speziellen Tages nachgehen. Diesen unterschiedlichen Erklärungen ist gemeinsam, dass Frauen im öffentlichen Raum mit Vehemenz auf ihre missliche Situation hinwiesen und Verbesserungen reklamierten.

Was ist der 8. März eigentlich für ein Tag? Ein Feiertag? Ein Kampftag? Ein Erinnerungstag? Eine lästige und eigentlich schon überholte Einrichtung? Eine politisch motivierte Konkurrenz zum Muttertag, der etwa zwei Monate später gefeiert wird? Auf wen oder was geht dieser Tag überhaupt zurück? Begehen wir 2011 tatsächlich „100 Jahre Internationalen Frauentag“?

EINIGE ERKLÄRUNGEN.....

Seine Entstehung ist nicht frei von Legenden, entsprechend uneindeutig ist auch die Jubiläumsangabe „100 Jahre“: Einige verweisen auf einen Streik, mit dem am 8. März 1857 Textilarbeiterinnen in New York gegen ihre schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen protestierten. Ein Streik, der für alle daran teilnehmenden Frauen tödlich ausgegangen sein soll. Fünfzig Jahre später, so heißt es, wurden diese Ereignisse in Form eines Gedenktages wieder in Erinnerung gerufen. Die-

Sprache ist Macht, Leben und Instrument der Kultur, das Instrument von Unterdrückung und Befreiung.
Angela Carter (1940–1992)
engl. Journalistin und Schriftstellerin,
1983

Sprache ist ein Instrument, um Wirklichkeit herzustellen, die Wirklichkeit des Patriarchats.
Senta Trömel-Plötz, 1983

Das wir in einer männlich bestimmten Kultur leben, wird symbolisiert und immer wieder neu gesichert in dem Brauch, Frauen mit dem Eintritt in dem Ehe dieses wichtigste Besitztum (Eigenname) ihrer Identitätsausrüstung zu nehmen.
Gisela Breiting (*1939)
dt. Malerin, 1983

... dass extreme Heterosexualität, Perversion ist.
Margaret Mead (1901–1978)
am. Anthropologin und Autorin

... wir uns des vollen Ausmaßes der verbalen Gewaltanwendung in allen Bereichen unseres Lebens bewusst sind, und über unser Gespräch als weniger werden, können wir die verbale Realität unseres täglichen Lebens ändern.
Senta Trömel-Plötz, 1984

Das Sprachproblem beginnt schon bei der Beschreibung der gegenwärtigen Situation. Wir fragen nach der „Frau in der Kunst“, der „Frau in der Wissenschaft“, aber nicht nach dem „Mann in der Kunst“, dem „Mann in der Wissenschaft“.
Gisela Breiting, 1983

Die Befreiung der Sprache wuzert in der Befreiung unserer selbst.
am. Philosophin, Theologin und Schriftstellerin,
Mary Daly (*1928)
und Schriftstellerin,
1975

Der Liebesakt ist des Mannes letzter verzweifelter Versuch, seine Übermacht aufrechtzuerhalten.
Bette Davis (1908–1989)
am. Filmschauspielerin

letzten Sonntag im Februar 1913 Frauen, die sich als Teil der Friedensbewegung verstanden, den Internationalen Frauentag. 1917 gingen sie wieder auf die Straßen, um trotz Verbots für „Brot und Frieden“ zu demonstrieren. Dieser 23. Februar des russischen Julianischen Kalenders war der 8. März laut unserem Gregorianischen Kalender. Die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse im Europa des ausgehenden 19. Jahrhunderts brachten Frauen in vielen Ländern, gesellschaftlichen Schichten und politischen Überzeugungen dazu, ihre Forderungen deutlich zum Ausdruck zu bringen. Zu bedenken ist der Umstand, dass es Frauen zu dieser Zeit verboten war, Mitglied in einer politischen Vereinigung zu sein. Diese Demonstrationen erregten große Aufmerksamkeit. Die sozialistische bzw. kommunistische Entstehungsgeschichte des Internationalen Frauentags gilt als gesichert.

VERSCHIEDENE ZEITEN, VERSCHIEDENE LÄNDER – UNTERSCHIEDLICHE THEMEN

Im Laufe der Zeit wurde dem Frauentag in den verschiedenen Ländern jedoch unterschiedliche Bedeutungen beigemessen. Nach dem ersten Weltkrieg, als das Frauenstimmrecht Realität geworden war, wurde dieser Tag genutzt, um auf Nationen übergreifender Ebene in solidarischer Perspektive auf soziale Probleme der Frauen hinzuweisen. Es wurden Arbeitszeitverkürzungen ohne Lohnabzug, niedrigere Lebensmittelpreise, regelmäßige Schulspeisungen oder auch die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs gefordert.

Während der NS-Zeit war in Deutschland der Weltfrauentag wegen seiner sozialis-

tischen Wurzeln verboten und stattdessen der Muttertag forciert, was Frauen aber nicht daran hinderte, seine Feier zu einem Symbol sozialistischer Untergrundarbeit zu machen: Sie taten dies z.B., indem sie rote Gegenstände am 8. März „auslüfteten“ und aus den Fenstern oder an Wäscheleinen hängten.

Unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg lebte in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands der Weltfrauentag mit seinem kämpferischen Charakter wieder auf und wurde sogar offiziell begangen. In den 1980er ging hier jedoch der politische Aspekt eher verloren, und der Tag wurde einfach als Anlass gesehen, Frauen Rosen zu schenken und zunehmend wurde er zu einer Art „sozialistischer Muttertag“.

Im Westen griff die Neue autonome Frauenbewegung der 60er Jahre den 8. März als Internationalen Frauentag wieder auf, um auf frauenpolitische Forderungen aufmerksam zu machen. Das Schlagwort „Das Private ist politisch“ umschrieb die Forderungen, die an diesem Tag in der Öffentlichkeit diskutiert und mit Nachdruck immer wieder gestellt wurden: Weissweiler, Eva: Die Freuds / Biographie einer Familie Gerechte Verteilung der Arbeit – der bezahlten wie der unbezahlten, Legalisierung der Abtreibung, Kriminalisierung der Gewalt gegen Frauen.

WELTUMSPANNENDER UN-FRAUENTAG

1975, dem Internationalen Jahr der Frau der Vereinten Nationen, wurde von der Generalversammlung der 8. März offiziell und parteiübergreifend als Internationaler Frauentag anerkannt und gefeiert. Die UNO

stellt seither jedes Jahr ein bestimmtes Thema in den Mittelpunkt, so war dies 2003 z.B. „Bessere Bildung für Mädchen“ oder 2009 „Women and men united to end violence against women and girls“. Für 2011 lautet das Motto der vielfältigen Veranstaltungen „Equal rights, equal opportunities: progress for all“.

UND HEUTE?

In einigen Ländern ist der 8. März ein gesetzlicher Feiertag, dies gilt z.B. für Angola, Armenien, Aserbaidschan, Burkina Faso, Laos, Nepal, Russland. In China haben Frauen am Nachmittag frei.

In Österreich ist er ein politischer Kampftag: Es finden zahlreichen Veranstaltungen und Aktionen von autonomen Einrichtungen und frauenpolitischen Abteilungen in Institutionen statt, die auf die immer noch ausstehende Gleichstellung hinweisen. Er ist ein Kristallisationspunkt, der auf regionaler, nationaler und globaler Ebene frauenpolitisch engagierten Menschen einen Raum und einen Zeitpunkt gibt, auf offene Frauenprobleme aufmerksam zu machen. Die Medien berichten zu dieser Zeit verstärkt von Diskriminierungen, und Institutionen, die sich selbst Gleichstellungsbemühungen zuschreiben, müssen dies zumindest an diesem Tag offiziell auch zeigen. Allerdings besteht die Gefahr der Ritualisierung und des Weitermachens *as usual*, wenn der 8. März vorbei ist.

Der 8. März kann bei der Einschätzung der frauenpolitischen Einstellung von Menschen im Rampenlicht helfen, wie z.B. PolitikerInnen oder EU-FunktionsträgerInnen: Nehmen sie diesen Tag zum Anlass um sich

mit grundsatzpolitischen Statements klar zu positionieren, oder um der Notwendigkeit der vergangene Kämpfe zwar Berechtigung zuzuerkennen, aber für die Gegenwart als obsolet zu erklären?

VERWENDETE QUELLEN

www.internationalwomensday.com
www.platinnetz.de
de.wikipedia.org/wiki/Internationaler_Frauentag

www.un.org
www.diestandard.at
http://www.dieuniversitaet-online.at

Fotos: ArchFem



AKTUELL

SELBSTBEWUSSTE QUOTENFRAUEN IN NORWEGEN: 44 PROZENT FRAUENANTEIL

Eine „Quotenfrau“ zu sein, die Beförderung nicht redlich verdient zu haben: Von diesem herabwürdigenden Komplex scheinen sich Frauen in Norwegens Aufsichtsräten seit der Einführung einer Quote Anfang 2008 immer weiter zu emanzipieren. „Qualifizierte Quotenfrau“ zu sein sei schließlich um einiges redlicher, als jahrelang mit den Chefs Fußball zu spielen und dann in der Sauna beim Schwitzen Karrierepläne zu schmieden, unken die Norwegerinnen inzwischen selbstbewusst. 2006 trat das damals weltweit einmalige Gesetz in Kraft. Ihm zufolge müssen börsennotierte Unternehmen ihre Aufsichtsräte zu möglichst gleichen Teilen aus Männern und Frauen zusammensetzen. In einem Aufsichtsgremium mit vier bis fünf Mitgliedern müssen von beiden Geschlechtern zwei VertreterInnen dabei sein. Ab zehn Mitgliedern gilt eine Quote von 40 Prozent je Geschlecht. Die Regelung betraf über 520 private Aktiengesellschaften in Norwegen und den großen staatlichen Sektor. Das Gleichstellungsgesetz gewährte den Unternehmen eine Umstellungsfrist bis Ende 2007. Aktiengesellschaften, die ab 2008 die 40-Prozent-Quote nicht erfüllt hatten, sollten maximal zwei Mahnungen bekommen, danach würde die Aktiengesellschaft „zwangsaufgelöst.“ Das Ergebnis: Zu Zwangsaufösungen kam es nicht. Aber der Frauenanteil in norwegischen Aufsichtsräten hat sich auf 44 Prozent mehr als verdoppelt. Die Quotenregelung ermögliche die Erneuerung und oft auch Verjüngung der Führungsspitze, ohne interne Machtkämpfe ausstehen zu müssen, heißt es nun. (*dieStandard.at 16.4.2010*)

GEDENKTAFEL, ABER KEINE PENSION

Johanna Dohnal erhält eine Gedenktafel. Die im Februar verstorbene ehemalige SPÖ-Politikerin wird posthum geehrt – es wird eine Gedenktafel zu Ehren der ersten Frauenministerin Österreichs enthüllt und zwar bei einer für das Frauenwohnprojekt ro*sa errichteten Wohnhausanlage im 22. Wiener Gemeindebezirk. Zu der Feier wird unter anderem und die langjährige Lebenspartnerin Dohnals, Annemarie Aufreiter, erwartet. Aufreiter liefert sich seit dem Tod Dohnals einen Rechtsstreit um eine Hinterbliebenenpension. Der Antrag auf eine solche Witwenpension wurde am 24. August vom Ministerrat – der für die Bewilligungen von Pensionen ehemaliger Regierungsmitglieder verantwortlich ist – abgelehnt. Die Begründung: Dohnal und Aufreiter waren weniger als die erforderlichen drei Jahre verheiratet gewesen – erst ab diesem Zeitraum haben Paare in Österreich einen Anspruch auf eine Witwenpension, Aufreiter sei somit nicht bezugsberechtigt. Tatsächlich hatten Dohnal und Aufreiter ihre Partnerschaft erst am 22. Jänner 2010 eintragen lassen, bis dahin blieb ihnen aber keine andere Wahl: Die beiden lebten zwar dreißig Jahren lang miteinander, gleichgeschlechtlichen Paaren ist in Österreich eine Hochzeit aber erst seit dem 4. Jänner 2010 gestattet. 18 Tage nach der Gesetzesänderung gaben sich die beiden Frauen vor der zuständigen Bezirkshauptmannschaft das Ja-Wort – nicht einmal ein Monat später starb Johanna Dohnal an einem Herzleiden. (*dieStandard.at 15.12.2010*)

VISION ZUM INTERNATIONALEN FRAUENTAG 8. MÄRZ

AUFRUF DER VORBEREITUNGSPLOTTFORM 100 JAHRE INTERNATIONALER FRAUENTAG



Vor 100 Jahren, am 19. März 1911, fand in Wien die erste große Demonstration für die Rechte von Frauen statt. An die 20.000 Personen – mehrheitlich Frauen – marschierten damals auf der Ringstraße zum Rathaus. Ihre Anliegen waren: allgemeines Frauenwahlrecht, Arbeitsschutzgesetze, Mutter- und Kinderschutz, 8-Stunden-Tag, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Senkung der Lebensmittelpreise, Einführung einer Sozialversicherung, Straffreiheit des Schwangerschaftsabbruchs und die Verhinderung des sich am Horizont bereits abzeichnenden 1. Weltkrieges. Ähnliche Demonstrationen fanden im selben Jahr in Deutschland, der Schweiz, Dänemark und den USA statt. Die Initiative zum Internationalen Frauentag kam von Clara Zetkin, die einen entsprechenden Antrag bei der II. Internationalen

Sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen im Jahr 1910 eingebracht hatte. Es war dies der Beginn einer kämpferischen Frauentradition, die jedes Jahr am 8. März, dem Internationalen Frauentag, die Anliegen der Frauen in die Öffentlichkeit trägt. Heute, 100 Jahre später, sind viele der damals eingeforderten Rechte umgesetzt, manche werden schon wieder in Frage gestellt, andere noch gar nicht eingelöst und viele neue Forderungen und Visionen sind dazugekommen. Wir wissen, dass wir uns – trotz aller Unterschiede – nicht spalten lassen dürfen, wollen wir als gemeinsame Bewegung Kraft entfachen. Für uns gilt, was schon Audre Lorde, eine afroamerikanische Feministin, 1984 sagte: „Ich bin nicht frei, solange eine

einzigste Frau frei ist, auch wenn sie ganz andere Ketten trägt als ich.“
Frau zu sein, darf kein Leben in Benachteiligung nach sich ziehen. Als Frau zu leben heißt, andere Vorstellungen von der Welt zu haben als die Herrschenden.
WIR WOLLEN IN EINER WELT LEBEN, IN DER
» Frauen selbstverständlich und in allen Bereichen von Gesellschaft und Politik mitentscheiden
» Frauen und Männer gleich viel Geld und Macht besitzen
» Frauen nicht auf unsere Körper und unsere Rolle als Mütter reduziert werden
» Mutterschaft keine Armut Falle ist
» Frauen nicht so arm gehalten werden,



dass sie gezwungen sind, unwürdige Abhängigkeiten und gesundheitsschädigende Arbeitsbedingungen einzugehen
» Mädchen und Frauen ihre Geschichte kennen und über die Leistungen anderer Frauen Bescheid wissen
» alle Menschen uneingeschränkter Zugang zu Bildung haben und Lebens- und Arbeitsverhältnisse bestehen, die dies ermöglichen
WIR WOLLEN IN EINER WELT LEBEN, IN DER
» Frauenarbeit gleich viel wert ist wie Männerarbeit und unbezahlte Arbeit nicht automatisch Sache von Frauen ist
» Frauen und Männer in gleichen Maßen für Erwerbseinkommen, Kindererziehung, Haus- und Pflegearbeit Verantwort-

ung übernehmen und sich die gesamte Gesellschaft für das Wohl aller Kinder zuständig fühlt
» alle Menschen das Recht auf eine gesicherte Existenz haben
» drohende Arbeitslosigkeit nicht als Erpressungsmittel verwendet werden kann und in der arbeitsrechtliche Standards eingehalten werden
» alle genug Zeit haben, sich zu erholen, ihr intellektuelles und kreatives Potential zu entfalten und ihre Beziehungen zu leben
» Mensch-Sein nicht nur bedeutet, zu funktionieren oder zu konsumieren
» Wir wollen in einer Welt leben, in der
» Frauen vor Männergewalt geschützt sind
» Frauenkörper nicht als Objekte in der Werbung verwendet werden
» Frauen nicht unablässig dem Diktat der

Schönheits- und Modeindustrie ausgesetzt sind
» wir lieben dürfen, wen wir wollen und zusammenleben können, mit wem wir wollen, ohne dadurch benachteiligt zu werden in der niemand unser Recht in Frage stellt, selbst darüber zu entscheiden, ob und wie viele Kinder wir gebären wollen
WIR WOLLEN IN EINER WELT LEBEN, IN DER
» Bildung, Kunst und Kultur als menschliche Grundbedürfnisse verstanden werden, zugänglich allen Menschen unabhängig von Geschlecht, Hautfarbe, Alter, geographischer und sozialer Herkunft
» die patriarchale Kulturgeschichte im Bildungs- und Kunstbereich kritisch bearbeitet und umgeschrieben wird

LESBEN IN DER „WELTSTADT“

KLEINE ‚KOSTPROBE‘ VON FORSCHUNGSERGEBNISSEN AUS DEM PROJEKT »LESBEN IN DER ‚WELTSTADT‘¹«

ANDREA NAGY



» zeitgenössischer Kunst zumindest gleich viele Ressourcen zugestanden werden wie traditioneller Kunst, um Künstlerinnen und Kulturarbeiterinnen Zugang auf allen Ebenen zu ermöglichen

WIR WOLLEN IN EINER WELT LEBEN, IN DER

Angehörige aller Kulturen selbstverständlich respektiert werden und Rassismus, Antisemitismus und Abwertung anderer Kulturen nicht stattfinden dürfen

- » die Frauen=Menschenrechte eingehalten werden und deren Kenntnis zum Anforderungsprofil für die Tätigkeit als Politiker/in gehört
- » Menschen vor Diskriminierung und Verhetzung und der daraus folgenden politischen Praxis von Schubhaft, Aus-

weisung und Abschiebung geschützt sind

- » das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkünfte als Bereicherung erlebt und niemand illegalisiert wird

WIR WOLLEN IN EINER WELT LEBEN, IN DER

- » Waffenproduktion, Kriege und Überfälle auf andere Länder der Vergangenheit angehören
- » nicht alle drei Sekunden ein Kind stirbt, weil die Länder des Nordens seit Jahrhunderten jene des Südens ausplündern
- » die Profitinteressen von multinationalen Großkonzernen und der Finanzwirtschaft nicht unser aller Leben bestimmen
- » unser Leben kein Spielball der Schwan-

kungen von Wirtschaftswachstum und Börsenkursen ist

- » internationale Solidarität gelebt wird und alles getan wird, um dem Klimawandel entgegenzuwirken und mit den Ressourcen der Erde schonend und sparsam umzugehen

Damit diese Welt mehr zu unserer wird, gehen wir gemeinsam auf die Straße und rufen alle Frauen dazu auf, sich zu beteiligen.

SETZEN WIR GEMEINSAM EIN SIGNAL FÜR FRAUENRECHTE!

Eine andere Welt ist möglich!
 Aufruf der Vorbereitungsplattform 100 Jahre Internationaler Frauentag
www.20000frauen.at

Fotos: ArchFem



Unter dem Titel »Lesben in der ‚Weltstadt‘« (LidW) wurde vom 1. Juli bis 20. September 2007 auf der Homepage des Autonomen Frauen Lesben Zentrums Innsbruck (AFLZ) ein Online Fragebogen zur Beantwortung bereitgestellt², dessen Auswertung nun zur Grundlage eines Buches über »Lesbische Subkultur und Stadtstruktur« in Innsbruck wurde.³

War das ursprüngliche Ziel der Befragung herauszufinden, wie lesbisch lebende Innsbruckerinnen ihre Stadt beurteilen, so wurde im Laufe der Auswertung – die auf 39 Rücksendungen basiert – auch mehr und mehr die beforschte Gruppe sichtbar. Eine Gruppe, die über erhebliches kulturelles Potential verfügt.

Zahlreiche qualitativ hochwertige Kulturproduktionen, die in der lesbischen Szene inspiriert wurden, zeugen davon.⁴ Professionell wird dieses Potential hauptsächlich im Sozial- und Gesundheitsbereich eingesetzt, in welchem 54% der Befragten arbeiten. Die Akademikerinnenquote liegt mehrfach über dem durchschnittlichen österreichischen Bildungsniveau.

Die befragten Frauen gehören aber auch einer diskriminierten Minderheit an, die entsprechende Erfahrungen macht oder antizi-

piert, was in den Antworten sichtbar wurde. Diese Diskrepanz, beziehungsweise auch die Diskrepanz von Innsbruck zu einer Weltstadt mag zu einem sozialen Phänomen beitragen, dass sich aus dem Forschungsmaterial als Thema »Enge versus Offenheit als Dilemma« herauskristallisiert hat. Die eine oder andere mag sich im einen oder anderen Aspekt dieses Phänomens »wiederfinden«. Meiner Ermittlung nach ist es ein »Zustand«, ein »Lebensgefühl«, eine soziale »Lage«, die die Lesben Innsbrucks betrifft, und es sieht folgendermaßen aus:

Das Wissen um- oder Kennen größerer Städte und deren Lesbenszenen (im Projekt wurden wir mit anhaltender Empörung über die Bezeichnung von Innsbruck als Weltstadt! konfrontiert) macht Lust auf mehr Angebot, mehr Anregung und auf die dort erlebte Sicherheit des Bewusstseins über die eigene Identität als Lesbe.⁵ Deren potentielle Erreichbarkeit und die potentielle Möglichkeit dorthin »auszuwandern« wendet den Blick zurück auf das was man hat: Soziale Netzwerke und Sicherheiten (Job, Wohnung, eventuell Familie, Freundin), landschaftliche Schönheit und die gefestigte Erfahrung, dass man nicht einmal alle in Innsbruck angebotenen Veranstaltungen, die einen interessieren, immer besuchen mag; – und auf das vielleicht »Erreichte«: Das Entfliehen einer noch engeren Enge, einer »Eingezwicktheit« in die soziale Kontrolle einer permanent über die Heterosexualität aller wachenden, dörflichen Gemeinschaft. Zusätzlich einerseits das erarbeitete Wissen über existierende Frauenzusammenhänge, andererseits das Wissen über Strukturen, die einen einengen und unterdrücken. Befreiungswissen.

Es gab eine Zeit (nach einigen Kämpfen), an der man solches Wissen an der Uni Inns-

bruck gratis vermittelt bekam. Das »hinaus in die weite Welt« wollen und das hier bleiben Wollen ist ein Ausdruck des Dilemmas, das ich »Enge versus Offenheit« nenne. Das Coming Out, selbst ein einschränkendes Konzept, da es auf der Gewissheit über die Norm und deren »Abweichung« beruht, welche (als Ausnahme der Regel) vermittelt werden muss, wird nach eigener »Anstrengung« als befreiend erlebt. Als notwendiger »Übergang«, der mit Tapferkeit, mit der stolzen Ignoranz der Verliebtheit, aller Befürchtungen zum Trotz aus eigener Kraft oder mit angebotenen Hilfen gemeistert werden muss, dann aber mehr Spielraum verschafft, mehr Offenheit ermöglicht, die Enge des Sich nicht im-eigenen-Sinne nach Außen vermitteln-Könnens und auf-Verständnis-Stoßens für einige Lebensbereiche sprengt. Die Räume, in denen diese Befreiung am ehesten und leichtesten gelingt, stecken selbst in dem Dilemma Enge versus Offenheit: Die richtige Mischung zwischen Schutz und Offenheit als ein Garant für »Abwechslung«, die die »Enge« und quantitative Begrenztheit der Szene nicht immer im gewünschten Ausmaß zu bieten vermag.

Die Stadt, an die vernünftige Forderungen (mehr Förderung, mehr Anerkennung) und »unvernünftige« oder ironische („Sexparties“, „Galadinner für Innsbrucks Lesben und Schwule“) gerichtet werden um »die Enge zu beenden«, um mehr Offenheit für vielfältige Lebensweisen zu bieten, ist relativ klar in ihrer Ablehnung: Sie vermittelt „Engstirnigkeit“ und „Traditionsmief“, eine „Sauber- und Sicherpolitik“ in der nur die „Hochkultur“ gefördert wird. Dadurch stellt sich die Frage, in wie weit man sich mit dieser Stadt »einlassen« und die »Enge« des Schutzraumes verlassen soll. Wo die (beidseitigen) Überschreitungen gelungen sind,

belohnt „ein Gefühl von (aus)gelebter Offenheit, Sichtbarkeit und Akzeptanz“, wie bei der ersten in[n]love⁸, die mehrmals als das schönste Erlebnis in Innsbruck bezüglich der lesbischen Lebensweise genannt wurde.

Das Thema ENGE (zu wenig Abwechslung und Angebot aber auch Unsichtbarkeit, Marginalisierung, Angst vor Diskriminierungen) versus OFFENHEIT (der Wunsch nach mehr Toleranz gegenüber lesbischer Lebensweise in Innsbruck, mehr Angebot, mehr Vernetzung) war ein zentrales Thema in fast allen Zusendungen und Antworten auf Fragen nach dem Coming Out, dem schönsten und schlechtesten Erlebnis in Innsbruck in Bezug auf die lesbische Lebensweise, den Gründen warum Frau das AFLZ besucht oder nicht, etc. Während die gesamte Auswertung von LidW eher nah am Material bleibt, und die Ergebnisse auf einem geringen Abstraktionsniveau strukturiert, zusammengefasst und mit Frequenzanalysen untermauert (zurück)vermittelt werden, kann das Thema »Enge versus Offenheit als Dilemma« als eine Hypothese im Sinne der Grounded Theory betrachtet werden und befindet sich eine Abstraktionsebene höher als die übrigen Auswertungsergebnisse. Das Ziel der Grounded Theory ist das Entwickeln einer realitätsnahen Theorie aus empirischen Daten, die nicht die Rekonstruktion subjektiver Sichtweisen ist (was die Forschungsarbeit in großen Teilen ausmacht), sondern, sie soll den subjektiven Sichtweisen zugrunde liegende soziale Phänomene sichtbar machen, und in ihren Facetten beschreiben. Dabei geht es weniger um die Quantität des Auftretens eines Phänomens als um die genaue Betrachtung der Fälle, die das neue Verstehen eines Phänomens stützen.

Im Buch werden dennoch zusätzlich die Auftretenshäufigkeit und die nicht passenden Fälle beachtet, außerdem wird die genaue Rückbindung an das Forschungsmaterial geleistet. Dadurch wird erst einsichtig, wie es zu dieser Hypothese kommt.

In der Umfrage wurden auch Fragen nach den politischen Implikationen des lesbisch Lebens, der Einstellung zum Feminismus und gezielte Fragen zur Stadt Innsbruck gestellt, durch die sich in der Auswertung sowohl ein spezifischer Stadtcharakter aus lesbischer Sicht als auch ein Charakter der Innsbrucker Lesbenszene rund um das AFLZ skizzieren ließ, der im Buch kolportiert werden wird. Nachdem der Studienverlag „aufgrund der bestehenden Kapazitätsauslastung im Bereich der Titel mit stark regionaler Ausrichtung“⁷ das Buch nicht ins Programm nehmen konnte, wird es über Books on Demand publiziert und voraussichtlich ab Anfang April 2011 über Amazon und andere Online-Shops erhältlich sein.⁹

ANMERKUNGEN

- 1) Die Phrase „Innsbruck wird Weltstadt“ wurde von StadtpolitikerInnen bei der Eröffnung eines Einkaufszentrums in der Innenstadt verwendet, und fungierte eine Zeit lang als Werbespruch für das betreffende Einkaufszentrum. Im Forschungsprozess wurde der Begriff provozierend eingesetzt, um die Distanz von Innsbruck zu einer »Weltstadt« aus lesbischer Perspektive (an) zu denken.
- 2) Lesben in der Weltstadt war ein Jahresprojekt vom AFLZ 2007, das von Michaela Fessel, Angelika Schafferer und Andrea Nagy entwickelt und durchgeführt wurde.
- 3) Bei allen Wörtern und Phrasen die mit Anführungszeichen gekennzeichnet sind han-

delt es sich um Zitate aus dem Forschungsmaterial. Alle normalen Anführungszeichen ersetze ich durch »«.

4) Im Buch werden einige dieser Kulturproduktionen vorgestellt.

5) Identität als psychologisches Konzept geht davon aus, dass sich ein Mensch mit etwas identifiziert, also ein äußeres Merkmal einer bestehenden Gruppenidentität als sein eigenes Wesensmerkmal annimmt. Dies, als notwendiger Prozess zur Heranbildung einer eigenen Persönlichkeit, erfolgt selbst- und fremdbestimmt. Identität wird im Buch als relativ konsistentes Fremd- und Selbstkonzept gedacht, nicht als Ausdruck eines essentiellen Wesenskerns.

6) in[n]love: Tiroler Straßenfest für Lesben, Schwule, Bis, TransX und deren FreundInnen am Marktplatz Innsbruck, das von 2005 bis 2009 jährlich von verschiedenen Veranstaltern wie HOSI, AFLZ etc. organisiert wurde. Seit 2010 wird diese Veranstaltung durch den Christopher Street Day (CSD) abgelöst.

7) Zitat aus der Absage des Studienverlages bezüglich der Publikationsanfrage. Zusätzlich wurde mir versichert, dass es schon wichtig wäre, das Manuskript in gedruckter Form öffentlichkeitswirksam zugänglich zu machen.

8) Nagy, Andrea (Hg.) (2010) Welt statt Innsbruck. Lesbische Subkultur und Stadtstruktur – Ein Forschungsbericht. BoD Verlag.

AUTORIN

ANDREA NAGY forscht für ihre Dissertation im Fach Erziehungswissenschaften und arbeitet im Südtiroler Kinderdorf in Brixen. Sie interessiert sich für gruppen- und kontextspezifische Erfahrungs-, Handlungs- und Wissenswelten. Das Buch ‚Welt statt Innsbruck‘ schrieb sie in mehreren Sommerurlaube.

Foto: Michaela Fessel

RECHTS.WIRKLICHKEIT

EIN BERICHT AUS TIROL ZU ART 13 ABS 3 BUNDESVERFASSUNGSGESETZ (B-VG)

CAROLINE VOITHOFER

Staatszielbestimmungen reichen nicht, um feministische Institutionen in konservativ regierten Ländern am Leben zu halten – Das ist die rechtspolitische Erkenntnis aus zwei Jahren Kampf um beschämend niedrige Subventionen für feministische Einrichtungen in Tirol

Am 1.7.2008 trat eine ÖVP-Politikerin unter anderem ihr Amt als Landesrätin für Frauenpolitik an. Eine ihrer Handlungen in dieser Funktion bestand im Nicht-Mehrgewähren von Subventionen für langjährig bewährte und ebenso langjährig durch Landessubventionen finanzierte feministische Einrichtungen. Es begann mit dem Ablehnen der Jahressubvention in Höhe von 6.500 Euro für das Autonome Frauen-Lesbenzentrum (AFLZ) im Jahr 2009. Das AFLZ startete daraufhin seinen Protest, der eine breite mediale Berichterstattung und zahlreiche Unterstützungswellen nach sich zog. Diesem Protest ist es zu verdanken, dass die Subvention aus dem Sozialressort - geführt von einem SPÖ-Landesrat - gedeckt wurde. Im Jahr 2010 wurden weitere Subventionen von der Frauenlandesrätin nicht mehr gewährt. Neben dem AFLZ waren das ArchFem - Interdisziplinäres Archiv für Feministische Dokumentation (ArchFem), die kinovi[sie]on und der Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft (AEP) betroffen. Insgesamt sollten so in Zeiten der Krise 16.300 Euro eingespart werden. Die betroffenen Einrichtungen setzen sich „[...] für eine emanzipatorische Gesellschaftsveränderung jenseits eines traditionellen Frauenbildes [...]“ (so die Stellungnahme des AEP) und Familienmodells ein. Genau dazu hat sich Österreich und das Land Tirol in Art 3 und Art 5 CEDAW verpflichtet.

Das AFLZ gilt seit 26 Jahren als Anlaufstelle für lesbische Frauen und veranstaltet feministische Themenabende. Das ArchFem ist seit 17 Jahren über das Dokumentationsarchiv hinaus eine Einrichtung, die in Tirol feministische Bildungsarbeit leistet. Die ArchFem-Frauen reisen etwa durch Tirol und erklären feministische Grundsätze in Schulen. Dabei tragen sie dazu bei, Vorurteile gegenüber Feministinnen abzubauen, was sie im Übrigen unentgeltlich und in ihrer Freizeit tun. Die kinovi[sie]on bringt seit fünf Jahren allmonatlich Filme von Regisseurinnen nach Tirol. Der AEP leistet seit 37 Jahren konkrete Bildungsarbeit durch zahlreiche Veranstaltungen; bringt vierteljährlich die AEP-Informationen heraus; führt eine Frauenbibliothek und bietet unentgeltliche psychologische, gynäkologische und rechtliche Familienberatung an.

Weniger hart traf die Krise in Tirol etwa den Haflingerzuchtverband, der zwischen 2008 und 2010 mit 1,2 Millionen Euro gefördert wurde oder die Landschaftliche Pfarre Mariahilf, die 779.400 Euro erhielt. Ehrengaben anlässlich von Ehejubiläen lässt sich das Land Tirol im heurigen Jahr 1.250.000 Euro kosten (für weitere krisenfeste Subventionen des Landes Tirol siehe AEP Informationen 2010/2, 34). Die verweigerten Subventionen an feministische Einrichtungen sind somit sowohl in absoluten als auch in relativen Zahlen erschreckend gering. Setzt man die geleistete Arbeit und die dafür beantragten öffentlichen Mittel in Relation, muss das Nicht-Mehrgewähren der Subventionen als unverhältnismäßig beurteilt werden. Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt der Jahresbericht 2009 des Landesrechnungshofes hinsichtlich der Subventionsverweigerung an das AFLZ.

Demnach verstieß die Verweigerung gegen das Sachlichkeitsgebot, das Willkürverbot und somit den Gleichheitsgrundsatz, weil die Subvention ohne nähere Begründung versagt wurde und sich weder in der Tätigkeit des Vereins noch in den Förderrichtlinien eine Änderung ergeben habe. Doch helfen derartige Berichte einem Verein, der seine Raummiete nicht mehr aufbringen kann? Das Recht kennt keinen einstweiligen Unterhaltsanspruch von Vereinen gegenüber der öffentlichen Hand.

Sofort nach dem Bekanntwerden der Subventionsverweigerungen erfolgte im März 2010 die Gründung der Plattform Zornige Frauen, die den folgenden Protest koordinierte. Dieser Protest war auch im Jahr 2010 insofern erfolgreich, als die Subventionen wiederum von einem SPÖ-geführten Ressort - diesmal Sport!? - übernommen wurden. Als Nebenwirkung waren die Subventionsverweigerungen der Anlass, um die feministische Bewegung in Tirol zu beleben. Dieser neue Schwung in der feministischen Bewegung wird über Tirol hinaus wahrgenommen. Doch er kann für die Agierenden nicht darüber hinweg täuschen, dass sie langsam müde werden. Denn sie bringen ihre ehrenamtliche Arbeit, Gedanken, Zeit und Energie in den Kampf um notwendige Geldmittel ein, der eigentlich in die feministische Arbeit fließen sollte. Dieser Kampf ist neben dem „Brotjob“ für viele im letzten Jahr zum Lebensmittelpunkt geworden und hat zum Vernachlässigen anderer Lebensbereiche geführt, sodass nicht klar ist, über wie viele weitere Jahre er durchgehalten werden kann. Da nicht zu vermuten ist, dass die Landesrätin im Jahr 2011 die nötigen Subventionen bewilligen wird, stellt sich „die Bewegung“ auf ein weiteres

Protestjahr ein. Für den 100. Weltfrauentag am 8.3.2011 sind lebendige und kraftvolle Aktionen in ganz Tirol zu erwarten.

Das aus juristischer Sicht besonders Bittere an dem Nicht-Mehr-Gewähren der Subventionen ist, dass am 1.1.2009 eine neue Bestimmung im B-VG in Kraft trat, die dem Gender-Budgeting-Diskurs entsprungen ist. In Art 13 Abs 3 B-VG heißt es:

„BUND, LÄNDER UND GEMEINDEN HABEN BEI DER HAUSHALTSFÜHRUNG DIE TATSÄCHLICHE GLEICHSTELLUNG VON FRAUEN UND MÄNNERN ANZUSTREBEN“

Es handelt sich um eine Staatszielbestimmung, die das Handeln der Staatsorgane lenken soll. Art 13 Abs 3 B-VG ergänzt Art 7 Abs 2 B-VG. Praktisch sollten beide bedeuten, dass Subventionen für feministische Einrichtungen nicht gekürzt werden, solan-

ge entweder vergleichbar viele öffentliche Mittel für Männer wie für Frauen verwendet werden oder eine faktische Gleichstellung von Männern und Frauen stattgefunden hat. Beides ist eine Zustandsbeschreibung, die mit den gelebten Lebenswirklichkeiten nichts zu tun hat. Da sich weder aus Art 7 Abs 2 noch aus Art 13 Abs 3 B-VG ein subjektiv-öffentliches Recht auf Subventionen ableiten lässt, stellt das Recht den betroffenen Einrichtungen hier kein wirksames Hilfsmittel an die Seite. Was bleibt, ist zu hoffen, dass die Landesrätin Verständnis für Frauenpolitik entwickelt oder durch eine sachverständigere Person ersetzt wird. In letzter Instanz wird der politische Kampf der feministischen Bewegung fortgeführt werden müssen!

AUTORIN

DR.IN CAROLINE VOITHOFER ist Universitätsassistentin am Institut für Zivilrecht der Universität Innsbruck

INFO

Der Artikel ist ursprünglich in der Ausgabe 4/2010 der Zeitschrift *juridikum* erschienen.

juridikum – zeitschrift für kritik / recht / gesellschaft

Seit mehr als zwanzig Jahren ist das *juridikum* die Fachzeitschrift, die rechtliche Fragen in ihrem gesellschaftlichen und politischen Kontext beleuchtet. Diesem kritischen Anspruch folgend verbindet das *juridikum* theoretische und praktische Perspektiven. Dabei widmet sich die Rubrik „recht & gesellschaft“ aktuellen Themen wie etwa Fremdenrecht, Geschlechterverhältnissen, Polizei- und Strafrecht, sozialen Fragen und menschenrechtlichen Aspekten. Mit dem „thema“ hat jede Ausgabe zusätzlich einen inhaltlichen Schwerpunkt. Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich im hochwertigen Taschenbuchformat. HerausgeberInnen: Ronald Frühwirth, Ines Rössl, Joachim Ster.



AKTUELL

UNO: NEUE ABTEILUNG SOLL FRAUENRECHTE FÖRDERN

„UN Women“ heißt eine neue Abteilung der UNO, die weltweit die Rechte von Frauen und Mädchen fördern soll. Die bekennende Feministin und frühere chilenische Regierungschefin Michelle Bachelet wird die Abteilung als Untergeneralsekretärin leiten. Diese Funktion entspricht dem Rang einer Ministerin in einer Regierung. „UN Women“ soll innerhalb der UNO, aber auch in den Mitgliedsländern,

die Gleichstellungspolitik stärken, z.B. Gleichstellungsprojekte überwachen, für bessere Gesetze lobbyieren und sicherstellen, dass andere UN-Abteilungen Frauen nicht diskriminieren. „UN Women“ ersetzt folgende vier Abteilungen, die sich in der Vergangenheit mit Gleichstellungspolitik befasst haben: die Abteilung Frauenförderung (DAW), das internationale Forschungs- und Ausbildungszentrum zur Förderung der Frau (INSTRAW), das Büro der Sonderberaterin für Gleichstellungsfragen und Frauenförderung (OSAGI) und den Entwicklungsfonds der Vereinten Nationen für die Frau (Unifem). (*Frauensicht 4/10*)

DAS NEUE GLEICHBEHANDLUNGSGESETZ

MONIKA JAROSCH

Sozialminister Hundstorfer spricht von einem „Meilenstein“, Frauenministerin Heinisch-Hosek meint, das Gesetz sein ein „wichtiges Teilstück“. Kritikerinnen sehen es anders: Die Frauensprecherin der Grünen Judith Schwentner nennt es ein „Verschleierungsmodell“. Positiv sei, dass jetzt einmal über die Gehälter von Männern und Frauen geredet wird, negativ vor allem die Verschwiegenheitspflicht für die Angestellten und die damit verbundenen Strafen.

Mit der Novelle zum Gleichbehandlungsgesetz sollen Betriebe zu mehr Einkommensstransparenz verpflichtet werden und damit dazu beitragen, die Einkommensschere zwischen Männern und Frauen zu schließen. Unternehmen ab einer bestimmten Größe müssen künftig betriebsintern die Durchschnittseinkommen von Frauen und Männern offen legen. ArbeitnehmerInnen, die über die Löhne in ihrem Betrieb sprechen, sollen dafür mit 360,- € bestraft werden. Keine Strafen gibt es aber für Betriebe, die keinen Einkommensbericht vorlegen. Die Pflicht zur Offenlegung kommt schrittweise und ist abhängig von der Größe der Unternehmen. Heuer müssen nur jene Betriebe mit mehr als 1.000 ArbeitnehmerInnen einen Bericht erstellen, nächstes Jahr dann auch jene mit mehr als 500 ArbeitnehmerInnen. 2013 sind dann auch Unternehmen mit mehr als 250 ArbeitnehmerInnen und ab 2014 auch jene mit mehr als 150 Beschäftigten dazu verpflichtet. Die Berichte sind alle zwei Jahre vorzulegen (im 1. Quartal des Folgejahres). Heuer haben die Betriebe eine verlängerte Frist bis Anfang August. Vorgesehen ist die verpflichtende Angabe darüber, wie viele Frauen und Männer in einer kollektivvertraglichen Verwendungsgruppe eingestuft sind. Darüber hinaus muss das (arbeitszeitbereinigte)

Durchschnittseinkommen von Frauen und Männern in den jeweiligen Gruppen angegeben werden. Zugang zu den Berichten hat grundsätzlich der Betriebsrat/die Betriebsrätin, über den die MitarbeiterInnen dann auch Einsicht nehmen können. In Betrieben ohne Betriebsrat/Betriebsrätin muss der Bericht in einem allen ArbeitnehmerInnen zugänglichen Raum aufgelegt werden. Kommt ein Betrieb der Verpflichtung zur Erstellung des Berichtes nicht nach, so haben ArbeitnehmerInnen die Möglichkeit, dies bis zu drei Jahre im Nachhinein vor Gericht einzuklagen.

Nach außen getragen werden dürfen die Inhalte der Berichte nicht. Plaudern ArbeitnehmerInnen Details über den Einkommensbericht nach außen (etwa über Medien oder das Internet) aus, kann der/die ArbeitgeberIn verlangen, dass eine Verwaltungsstrafe in der Höhe von maximal 360 Euro verhängt wird. Im ursprünglichen Ministerratsbeschluss war noch eine Strafe in der Höhe von 1.500 Euro vorgesehen. Die Strafen waren vor allem auf Wunsch der Wirtschaftskammer (WKÖ) in die Novelle hineingenommen worden.

Nicht in der Gesetzesnovelle enthalten ist auf Wunsch der ÖVP die ursprünglich geplante Ausweitung des Diskriminierungsschutzes. Der Plan hatte vorgesehen, dass niemandem eine Dienstleistung wegen dessen Weltanschauung, Alter, Geschlecht, Religion oder sexueller Orientierung verwehrt werden darf – also eine Ausweitung des Diskriminierungsschutzes über den beruflichen Bereich hinaus. KritikerInnen sahen in diesem Plan eine Einschränkung der Vertragsfreiheit für Geschäftsleute und VermittlerInnen.

Enthalten ist hingegen die Ausweitung des Diskriminierungsschutzes durch „Assoziierung“. Damit sollen Personen, die auf Grund eines Naheverhältnisses zu Personen, die ein „geschütztes Merkmal“ aufweisen, ebenfalls vor Diskriminierung geschützt werden (beispielsweise, wenn der/die LebenspartnerIn MigrantIn ist. Ethnische Zugehörigkeit ist ja bereits jetzt vor Diskriminierung auch außerhalb des Berufes geschützt). Darüber hinaus bringt die Novelle unter anderem eine Anhebung des Mindestschadenersatzes bei sexueller Belästigung (von derzeit 720 Euro auf 1.000 Euro).

Die weiteren in der Novelle enthaltenen Maßnahmen: Künftig müssen in Stelleninseraten die Bezahlung – der Kollektivvertrag sowie die Möglichkeit der Überzahlung – angegeben werden. Eingeführt wird auch ein Gebot der diskriminierungsfreien Inserierung von Wohnraum: Künftig sollen damit in Inseraten etwa Formulierungen wie „Keine Ausländer“ verhindert werden. Das Gesetz tritt mit 1. März 2011 in Kraft.

Frauenministerin Heinisch-Hosek verteidigt das Gesetz: Unternehmen müssen sich ab sofort mit den durchschnittlichen Löhnen und Gehältern ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigen. Damit wird den BetriebsrätInnen ein starkes Instrument in die Hand gegeben um gemeinsam mit dem Unternehmen die Gehaltsstrukturen zu analysieren und etwaige Unterschiede in der Bezahlung zwischen Männern und Frauen zu beleuchten und zu beheben. Wenn trotz gleicher Arbeit tatsächlich Gehaltsunterschiede in den Betrieben zutage treten, dann wird keine Unternehmensleitung und keine Belegschaftsvertretung davor die Augen verschließen können. Sie ist überzeugt

davon, dass dieses neue Gesetz erst der Anfang ist. Es wird eine Eigendynamik entstehen und immer mehr Frauen werden die gleiche Bezahlung wie ihre männlichen Kollegen einfordern und verlangen, was ihnen längst zusteht. Dabei helfen die verpflichtenden Einkommensberichte und das ist gut so. (APA, dieStandard.at)

LOHNVERGLEICH IN DEUTSCHLAND

Frauen in Deutschland können ihre Löhne mit denjenigen von Kollegen und Kol-

leginnen vergleichen: www.frauenlohnspiegel.de

Seit 2004 liefert der „LohnSpiegel“ Daten über die Einkommen und Arbeitsbedingungen der ArbeitnehmerInnen. Erhoben und ausgewertet werden sie vom Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung. Im Kern basiert der LohnSpiegel auf einer ständigen, selbstadministrierten Online-Befragung. Die so ermittelten Daten sollen die Transparenz auf dem Ar-

beitsmarkt verbessern. Zugleich dienen sie der wissenschaftlichen Analyse und Forschung über Löhne und lohnrelevante Themen.

Das Projekt „LohnSpiegel“ ist Bestandteil des internationalen WageIndicator-Netzwerkes. Es koordiniert ähnliche Online-Projekte in vielen Ländern und eröffnet so die Möglichkeit international vergleichender Untersuchungen.



AKTUELL

SELBST SIND DIE FRAUEN

Im osttürkischen Ort Dêrsim stärkt ein Projekt nicht nur von Zwangsprostitution oder Gewalt betroffene Frauen, sondern auch staatliche und zivilgesellschaftliche Organe. Die Frauen, die in der Osttürkei in Tunceli (auf kurdisch Zazaki: Dêrsim) leben, sind zum Teil Einheimische, vor allem aber Binnenflüchtlinge, deren Dörfer während des Krieges der 1990er Jahre durch das türkische Militär zerstört und in Brand gesetzt wurden. Andere wiederum mussten ihre Dörfer verlassen, weil sie dem Netz an Staudämmen, mit dem die Region überzogen wird, im Wege standen. Zu diesen Frauen zählen auch Sexarbeiterinnen, die offiziell als „Kellnerinnen“ in Cafehäusern arbeiten. Zum Großteil handelt es sich um Zwangsprostituierte, die von ihren Zuhältern ausgebeutet oder als Opfer von Menschenhandel aus anderen Städten und auch zum Teil aus dem Ausland nach Dêrsim verschleppt werden. Erstmalig soll es durch die Initiative der Gemeinde ein kleines Frauenzentrum samt einem mobilen Betreuerinnenteam geben, das psychosoziale und rechtliche Beratung, Begleitung

und Betreuung für die benachteiligten Frauen und Mädchen, anbietet. Besucherinnen und Nutznießerinnen des von der Bürgermeisterin der kurdischen Stadt Dêrsim, Edibe Şahin, neu gegründeten Frauenzentrums sind die Bewohnerinnen der Stadt sowie der Dörfer rund um die Stadt. Es sind dies in erster Linie Frauen und Mädchen, die sowohl von individueller als auch von struktureller Gewalt betroffen sind. Hauptsächlich aber handelt es sich um häusliche Gewalt, Zwangsverheiratung, sexualisierte Gewalt, politische Gewalt durch das türkische Militär, Zwangsprostitution und Armut. Unterschwellig sollen die Frauen bei der Erlangung von Selbstbewusstseins unterstützt werden, und sie in ihrem alltäglichen Kampf um Gleichberechtigung unterstützen. Angeboten werden Beratung, Betreuung und Begleitung, Psychotherapie, Einzelgespräche, Gruppengespräche, Erfahrungsaustausch, gegenseitige Unterstützung, Workshops, Veranstaltungen zu frauenspezifische Themen, Seminare zu verschiedenen Themen, wie etwa Frauen- und Kinderrechte, Menschenrechte, Gesundheit und Gewalt, Gruppenausflüge, Aufklärung und gemeindebezogene Arbeit. Aufsuchend soll die Arbeit auch in „Kaffeehäusern“ sein, wo Kellnerinnen als Prostituierte ausgebeutet werden. (dieStandard.at 23.12.2010)

TIROL IST SCHLUSSLICHT BEI DER FRAUENFÖRDERUNG

DIE GELDER FÜR FRAUENEINRICHTUNGEN WURDEN AUCH 2011 WIEDER UM 10% GEKÜRZT.

MONIKA JAROSCH

Am 13. Dezember 2010 wurden die Ergebnisse des globalen Demokratie Rankings präsentiert. Dabei werden unterschiedliche demokratische Kriterien erhoben und verglichen. Österreich liegt nicht unter den „Top Ten“ und am schlechtesten schneidet es bei der Gleichstellung der Geschlechter ab. Hier liegt Österreich hinter Deutschland nur am 21. Platz (vgl: <http://www.democracyranking.org/en/>, http://diepresse.com/home/panorama/welt/617438/DemokratieRanking_Skandinavien-top-China-flop)

IN TIROL

„In Tirol ist es seit dem Antritt der Regierung Platter immer schlechter bestellt um die Geschlechtergleichstellung und die Demokratie“, stellt die Grüne Landtagsabgeordnete Christine Baur fest: „Das lässt sich an mehreren Demokratie-Kriterien messen: Als erstes an der Budgetzeile für die Frauenförderung. Die Gelder für Fraueneinrichtungen wurden auch 2011 wieder um 10% gekürzt.

Insgesamt gibt es für Fraueneinrichtungen 2011 nur mehr €163.800,-. Damit liegt Tirol im Bundesländervergleich an letzter Stelle.“ „Das zweite Kriterium ist, wer gefördert wird und wer nicht: Demokratiepolitisch schaut es für Frauen überhaupt schlecht aus in Tirol. Vor allem für solche Frauen, die noch immer für eine gerechte politische Teilhabe in diesem Land kämpfen“, so Baur. Für jene Vereine, die sich in der Plattform „Zornige Frauen“ zusammengeschlossen haben, scheine es nach zwei Jahren des Kampfes keine Hoffnung mehr zu geben. 2009 wurden sie durch Geld aus dem Budget von Landesrat Reheis gerettet, heuer durch Geld aus dem Budget von Landesrat Gschwentner. „Wer springt 2011 ein?“

VIELLEICHT DER BÜRGERMEISTER-VEREIN ‚LEBENSRAUM FÜR GENERATIONEN‘

» der musste nicht einmal ansuchen um € 100.000,- zu bekommen.

- » oder der Haflingerzuchtverein?
- » oder das Haus der Musik in Zams? In der Heimatgemeinde des Landeshauptmanns Platter wurde aus einem gewünschten Proberaum für die Zammer Musikanten ein „Haus der Musik“. Kostenpunkt: mehr als 900.000 Euro. Nicht umsonst ist der Landeshauptmann Präsident der Zammer Musikanten.
- » oder aus dem Budget für den Umbau der Büros für den Landeshauptmann und seines Finanzreferenten. Der Umbau der Büros kostet 1,4 Millionen Euro

ZUM VERGLEICH EINIGE ZAHLEN AUS ANDEREN BUNDESLÄNDERN Frauenförderungsbudgets 2010 (Gesamtsumme):

Tirol: 272.600,-
Kärnten: 952.600,-
Oberösterreich: 1.290.000,-
Salzburg: 509.400,-
Vorarlberg: 717.000,-

BUNDESDIENST: ZWEI VON DREI TOP-JOBS GEHEN AN MÄNNER

Die Grünen orten in Sachen Frauenanteil im Bundesdienst eine „Schiefelage“, vor allem was höherwertige Funktionen betrifft. Obwohl der Gleichbehandlungsbericht des Bundes einen Frauenanteil von 39,8 Prozent für 2009 ausweise, gingen weiterhin noch zwei von drei leitenden Positionen an männliche Bedienstete, kritisierte Frauensprecherin Judith Schwentner. In vielen Bereichen sei man noch relativ weit weg vom Ziel im Bundesgleichbehandlungsgesetz, der einen Frauenanteil von 45 Prozent im Bundesdienst vorschreibt. Verglichen mit 2007 sei der Frauenanteil bei Stellenbesetzungen für Funktionen in höherwertigen Verwendungen bei den Zentralstellen der Ministerien 2008 und 2009 sogar etwas zurückgegangen. Insgesamt seien 45 Frauen (34,4 Prozent) und 86 Männer im Jahr 2007, 55 Frauen (30,9 Prozent) und 123 Männer im Jahr 2008 sowie 32 Frauen (30,2 Prozent) und 67 Männer im Jahr 2009 für höherwertige Verwendungen bestellt worden. Es gebe außerdem Res-



AKTUELL

sorts, die laut Stellenplan vorhätten, den Frauenanteil in der höchsten Führungsebene bis 2013 zu verringern, etwa das Bundeskanzleramt (von 41,2 Prozent auf 30 Prozent), das Sozialministerium (von 43,8 Prozent auf 41,2 Prozent) oder das Bildungsministerium (von 21,2 Prozent auf 15,8 Prozent), erklärte die Abgeordnete. Vordergründig heiße es, dies liege an Pensionierungen. Derartige Pläne halte sie dennoch für „höchst fragwürdig und erklärungsbedürftig“. (dieStandard.at 27.12.2010)

DEMOKRATIE AM TABLEAU. EIN KONTRA-PRODUKTIVER KONGRESS GEGEN DIE ÖKONOMISIERUNG DER GESELLSCHAFT

29./30. APRIL 2011

DIE BÄCKEREI, DREIHEILIGENSTRASSE 21A, INNSBRUCK

Im Umfeld des Arbeitskreises Emanzipation und Partnerschaft – AEP und der Michael-Gaismair-Gesellschaft wird in Kooperation mit zahlreichen Organisationen und Initiativen ein Demokratiekongress für Tirol organisiert, der am 29./30. April 2011 stattfinden wird.

Grundgedanke dieses Kongresses ist es, für Tirol grundlegende Fragen und Problematiken aufzugreifen, die sich mit Demokratiequalität und Demokratisierungsprozessen beschäftigen. Zur Mitgestaltung eingeladen sind insbesondere kritische Organisationen und Initiativen sowie generell engagierte Einzelpersonen im Frauen-, Sozial-, Kunst-, Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbereich.

Die Durchführung des Kongresses selbst wird gekennzeichnet sein von einem künstlerisch-kreativen Spiel mit dem Format „Kongress“ und damit verbundenen Beteiligungsmöglichkeiten für Kunst- und Kulturschaffende. Der Kongress wird somit inhaltlichen Austausch, Debatte und künstlerisch-kreative Ausdrucksformen miteinander verbinden und Kritik auch an die Öffentlichkeit tragen.

Je vielfältiger die eingebrachten Ideen und die sich beteiligenden Personen sind, umso besser!

AUFRUF ZUR BETEILIGUNG – „CALL FOR STATEMENTS“

Gegenwärtig erleben wir eine Infragestellung demokratischer Grundsätze durch die politischen Eliten, die sich nicht zuletzt auch in Resignation und rückläufiger politischer Beteiligung der Menschen auswirkt. Reagiert wird darauf seitens etablierter Politik kaum, vielmehr stehen im Kontext des dominanten Demokratieverständnisses technische Fragen der Verwaltbarkeit und Regierbarkeit im Vordergrund. Hinter einer PR-mäßigen Inszenierung von Politik wird reale Politik zum Verschwinden gebracht. Während zivilgesell-

schaftliche Initiativen ins „Leere“ sprechen, gelingt nur mehr wenigen Interessengruppen (v.a. jenen der Unternehmen) ein Vordringen ins Zentrum des politischen Systems.

Der Demokratie-Kongress soll einen Rahmen für Einzelpersonen, Gruppen, Initiativen oder Organisationen bieten, um dieses Wissen, Forderungen, eigene Ideen und Erfahrungen – mit verschiedensten Ausdrucksformen – einzubringen.

Die Beiträge am Demokratie-Kongress können u.a. um folgende Themen kreisen:

» *Machtstrukturen:* Tirol ist ein konservativ-katholisches Bundesland und wird seit 1945 von einer Dominanz der ÖVP geprägt, die weder auf Landesebene noch auf der Ebene der Landeshauptstadt jemals durchbrochen wurde. Wie wirkt sich dies auf die Strukturen des politischen Systems oder auf die Rahmenbedingungen für kritisches zivilgesellschaftliches Handeln aus? Wie auf die Etablierung gegenkultureller Strömungen, auf kritische Kunst- und Kulturarbeit? Was bedeutet dies für Selbstbilder der Gesellschaft oder für die Anerkennung politisch Andersdenkender?

» *Homogenisierung und Ausgrenzung:* Die Inszenierung einer konfliktfreien Gesellschaft und die Beschwörung einer nationalen-regionalen Homogenität prägen das Leben in Tirol. Wie wirken sich dominante Denkstrukturen und Praktiken der Ausgrenzung im Umgang mit Flüchtlingen, MigrantInnen, Lesben, Schwulen und Transgender-Personen, Menschen mit Behinderungen oder Menschen in existentiellen Notlagen aus? Wie wirken sich Homogenisierung und Ausgrenzung in der Reglementierung öffentlicher Räume aus? Und: Was bedeutet dies für die Lebensqualität in Tirol?

» *Individualisierung und Alltagsverhältnisse:* Politische Strategien setzen immer mehr beim Individuum an (Aufforderung zur Anpassung, Appell an Eigenverantwortung, Schuldzuschreibungen). Strukturelle Ursachen etwa sozialer Ungleichheit oder undemokratischer Geschlechterverhältnisse sowie Denkmöglichkeiten für Alternativen geraten aus dem Blickfeld. Welche Auswirkungen hat die dadurch erzeugte Entsolidarisierung und Vereinzelung auf das Alltagsleben und auf politisches Handeln? Wie sehen mögliche Thematisierungen und Gegenstrategien aus, um die Politik wieder mehr in die Verantwortung zu nehmen?

» *Möglichkeitsverhältnisse:* Welche Modelle für alternative Lebensformen und Strategien für widerständiges Handeln gibt es? Wie arbeiten und leben? Welche Utopien?

» Mit diesem „Aufruf zur Beteiligung“ sind Einzelpersonen, Gruppen, Initiativen oder Organisationen eingeladen und aufgerufen, eigene Erfahrungen, Analysen, Kritiken, aber auch Erfahrungen mit und Ideen für widerständige Praktiken einzubringen.

Beiträge für den Demokratie-Kongress bzw. „Statements“ sollen und können nicht nur in Form von Redebeiträgen, sondern auch in künstlerisch-kreativer Form (Performance, Kabarett, Comic, Fotografische Arbeit, Wandzeitung/Poster...) eingebracht werden. Die Beiträge sollen eine Dauer von 20 Minuten nicht überschreiten, sie können am Kongressort (Die Bäckerei) präsentiert oder ausgestellt werden. Erwünscht ist eine möglichst breite Vielfalt an inhaltlich-politischer Auseinandersetzung in künstlerisch-kreativer Form. Künstlerisch-kreative „Statements“ sind daher

nicht als Rahmenprogramm, sondern als integraler Bestandteil des Kongressprogramms zu sehen. Eingebracht werden können und sollen auch bestehende Arbeiten, die sich mit den Kongressthemen beschäftigen.

Je vielfältiger die eingebrachten Ideen und die sich beteiligenden Personen sind, umso besser! Daher bitten wir Dich/Sie, diesen

Aufruf zur Beteiligung auch im eigenen Umfeld möglichst breit zu versenden.

Für Rückfragen und weitere Infos: office@aep.at bzw. www.aep.at

Demokratie am Tableau – ein kontra-produktiver Kongress gegen die Ökonomisierung der Gesellschaft, gefördert vom Land Tirol im Rahmen von tki-open, der Stadt Innsbruck im

Rahmen der stadtpotenziale, dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung – ÖGPB.

VeranstalterInnen: Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft – AEP & Michael-Gaismair-Gesellschaft in Kooperation mit zahlreichen Organisationen und Initiativen.

BROSCHÜRE GIBT GESCHLECHTSENSIBLE BUCHTIPPS

Das Frauenreferat des Landes Vorarlberg und die Stabsstelle für Chancengleichheit in Liechtenstein haben gemeinsam eine Broschüre mit Buchempfehlungen für geschlechtssensible Kinder- und Jugendliteratur herausgegeben. Mehr als 70 Bücher für Kinder und Jugendliche im Alter von drei bis 16 Jahren wurden dafür ausgewählt und sind kurz beschrieben. „Die in der neuen Broschüre empfohlenen Bücher zeichnen sich durch eine entsprechende sensible Darstellung aus. Für Mädchen und Buben werden positive Identifikationsmöglichkeiten hinsichtlich eines veränderten Rollenbildes geboten.“, sagt die Frauenlandesrätin Schmid. Die Broschüre kann im Frauenreferat im Landhaus der Vorarlberger Landesregierung kostenlos bestellt werden: Telefon 05574/511-24112 bzw. Auch direkter Download ist möglich unter www.vorarlberg.at/frauen. (*dieStandard.at* 16.1.2011)

RAUCHFANGKEHRERINNEN: GLÜCKSBOTINNEN OHNE NACHWUCHSSORGEN

Täglich säubern sie in Wien tausende Schornsteine. Dabei müssen sie schwindelfrei sein und nicht davor zurückschrecken, ruhig zu werden. Der Beruf ist nach wie vor eine Männerdomäne, aber der Frauenanteil beträgt inzwischen zehn Prozent. Und auch die Zukunft ist gesichert: Es gibt genug Lehrlinge, derzeit werden insgesamt 60 angehende RauchfangkehrerInnen ausgebildet. Zu den besonderen Qualifikationen einer/s guten RauchfangkehrerIn zählen sowohl Freundlichkeit und keine Scheu

vor KundInnen als auch keine Scheu vor Ruß zu haben und die Freude an körperlicher Betätigung. Immerhin würden pro Tag mehrere Kilometer zurückgelegt – und das stiegenauf- und abwärts. Zu den Hauptaufgaben von RauchfangkehrerInnen zählen – neben dem Durchbürsten der Kamine – auch der vorbeugende Brandschutz. Weiters werden Rauchfänge und Feuerstätten auf ihre Eigenschaften in Sachen Energieeinsparung und Umweltschutz unter die Lupe genommen. Ebenfalls wichtig: Die Überprüfung der Zu- und Abluftführung. Damit werde sichergestellt, dass ausreichend Verbrennungsluft für eine vollkommene Verbrennung zur Verfügung stehe und die Abgase einwandfrei abgeführt werden. Die Ausbildung zum/zur RauchfangkehrerIn dauert insgesamt drei Jahre. Das Schöne an diesem Beruf sei, mit vielen Menschen in Kontakt zu kommen, und dass man ständig an der frischen Luft sei. Manchmal wird es jedoch auch eng: Damit die/der künftige RauchfangkehrerIn nicht im Schornstein stecken bleibt, müssen Lehrlinge zur GesellInnenprüfung eilen, wie es im Fachjargon heißt, „schließbaren“ Rauchfang durchsteigen und kehren. Dabei handelt es sich um Kamine, in die man hineinklettern kann. RauchfangkehrerInnen in ihrer Funktion als GlücksbringerInnen sind besonders zum Jahreswechsel gern gesehene Gäste bei älteren KundInnen. Die Jugend kennt das alte Brauchtum hingegen kaum mehr. (*dieStandard.at* 29.12.2010)



AKTUELL

Sigrid Metz-Göckel, Senganata Münst, Dobrochna Kałwa: Migration als Ressource. Zur Pendelmigration polnischer Frauen in Privathaushalte der Bundesrepublik.

Verlag Barbara Budrich Opladen; Farmington Hills, MI, 2010, ISBN 978386649273-8, 366 S. 29,90 Euro



Weltweit haben Migrationsbewegungen zugenommen, über die Hälfte der Migrierenden sind Frauen. Und diese migrieren nicht nur als Familienangehörige, sondern eigenständig; sie flüchten vor Bürgerkriegen, um im Ausland zu studieren oder zu arbeiten. Durch ihr Geschlecht befinden sich Frauen – sowohl in den Herkunfts- als auch in den Zielländern – in spezifischen Arbeits- und Lebenssituationen, die sich von denen der Männer unterscheiden. Frauenhandel und Sexarbeit gehören ebenfalls in diesen Zusammenhang. Vielfach sind es aber Frauen, die ihren Lebensmittelpunkt im Herkunftsland beibehalten und nach einer bestimmten Zeit in ihr Land zurückkehren oder auch zwischen den Ländern pendeln, über Jahre hinweg. Zunehmend wird diese Pendelmigration erforscht, der Frage nachgegangen, wie ihre Arbeitsbedingungen im Zielland und wie ihre Lebenssi-

tuation im Herkunftsland gestaltet sind. Sie leben im vielleicht „armen“ Herkunftsland, haben dort ihre Familie und ihren Lebenszusammenhang, aber sie arbeiten im „reichen Westen“, putzen, pflegen alte Menschen, behinderte Menschen oder sorgen für Kinder in Familien mit erwerbstätigen Frauen/Müttern. Vielleicht ein Comeback des Dienstmädchens früherer Zeiten. Mit der Pendelmigration polnischer Frauen in Privathaushalte der Bundesrepublik beschäftigt sich das vorliegende Buch, dem ein deutsch-polnisches Kooperationsprojekt zugrunde liegt.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Teil I „Arbeitspendeln und Lebensarbeit“ von Sigrid Metz-Göckel nimmt die theoretische Einordnung des Problems vor, behandelt die Strukturmerkmale der polnischen Pendlerinnen und die empirischen Befunde dazu. Teil II von Dobrochna Kalwa sieht die polnische Seite und wertet die Interviews der polnischen Migrantinnen aus, während Teil III auch aus theoretischer Sicht unter Einbeziehung des Intersektionalitätsansatzes die Migration der Polinnen ins Ruhrgebiet der BRD untersucht. Drei Forschungsfragen liegen der Untersuchung zugrunde: Wie organisieren die Pendlerinnen ihr Leben in zwei Ländern? Welche Arbeiten verrichten sie unter welchen Bedingungen in den „fremden“ Privathaushalten, und welche Auswirkungen hat dies für ihre Familien bzw.

den eigenen Haushalt in Polen (Mikroebene)? Welche Rolle spielen Netzwerke und frühere Zuwanderungen aus Polen für die aktuelle Migration von Polinnen ins Ruhrgebiet? Gibt es Netzwerke, die die Migrantinnen nutzen und unterstützen und wie erfolgt die Vermittlung (Meso-Ebene)? Welche Rolle spielen die makro-strukturellen Kontextbedingungen und die aufenthalts- und arbeitsrechtlichen Regelungen für das Leben der Migrantinnen, die ein Leben quasi im Verborgenen führen?

Während diese Arbeitsmigrantinnen fast ausschließlich als „Ressource“ für ihre ArbeitgeberInnen galten, sie arbeiten ja ungeschützt, ohne Aufenthaltsrecht oder arbeits- und sozialrechtlichen Schutz, zeigt das Forschungsprojekt doch auch erstaunliche und beachtenswerte Ergebnisse. Für die Migrantinnen selbst ist ihre vorübergehende Einwanderung auf Zeit durchaus eine Ressource, die sie in vielerlei Hinsicht nutzen – u.a. zur Verbesserung des eigenen Lebensstandards im Herkunftsland. Vorhandene, informelle Netzwerke bestehen, die sie bei Arbeits- und Wohnungssuche unterstützen. Die einseitige Sicht von Opfern und TäterInnen muss daher differenziert betrachtet werden.

Das Buch ist gut lesbar und ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der unterschiedlichen Formen weiblicher Migration.

Monika Jarosch

Brigitte Aulenbacher, Michael Meuser, Birgit Riegraf: Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung. Studienskripten zur Soziologie

VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, ISBN 9783531155845, 351 S. 39,95 Euro



Ausgangspunkt dieses Buches ist, wie die drei AutorInnen in ihrer Schlussbemerkung schreiben: „Erkenntnisse der Geschlechterforschung haben deutlich gemacht, dass Geschlechterdifferenzen und –ungleichheiten keine natürlichen Ursachen haben, sondern in ihrer heutigen Gestalt mit der Moderne hervorgebracht worden sind und im Rahmen ihrer Geschlechterordnung immer wieder aufs Neue Geltung erlangen. Sie haben ferner gezeigt, wie Geschlecht zusammen mit weiteren Kategorien sozialer Differenzierung und Ungleichheit als Platzanweiser wirkt und [...] die Gestalt der modernen Gesellschaft beeinflusst.“

Als Einführungslehrbuch gedacht, beschreiben und diskutieren die drei AutorInnen in

diesem Buch jene Bereiche, die immer wieder wichtige Bezugspunkte in den Diskussionen der Geschlechterforschung bilden: Im ersten Teil die Entwicklungen der soziologischen Geschlechterforschung mit den Gesellschaftsanalysen der Geschlechterforschung, der Konstruktion von Geschlecht und der Methodologie und den Methoden. Im zweiten Teil geht es um ausgewählte Gegenstandsbereiche wie Gewalt, Körperdiskurse, Arbeit, Geschlechterdifferenzen und Geschlecht, Politik und Staat. Damit werden Bereiche der Geschlechterforschung aufgegriffen, die auch in benachbarten Disziplinen behandelt werden wie Politikwissenschaft und Pädagogik. Damit wendet sich das Buch in erster Linie an EinsteigerInnen in die Geschlechterforschung, aber mit seinem umfangreichen Literaturverzeichnis und Hinweisen auf Querverbindungen auch an Fortgeschrittene, die systematisch zentrale Themen vertiefen wollen.

Der dritte Teil des Buches ist – so meine Meinung – besonders interessant und ist für ForscherInnen, PraktikerInnen im Gebiet der Gleichstellung, FrauenpolitikerInnen und frauenbewegte Frauen gleichermaßen interessant. Behandelt er doch die Probleme der Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Frauen- und Geschlechterfor-

schung, Frauenbewegung und institutionalisierter Geschlechterpolitik. Forderten noch die Feministinnen der Neuen Frauenbewegung und der Frauenpolitik, dass wissenschaftliche Erkenntnisse im Dienste der Frauenbewegung stehen müssen, haben heute aufgrund der jeweilig unterschiedlichen Rationalitäten und Ziele Differenzierungen und Distanzierungen stattgefunden. Angelika Wetterer z.B. sieht große Unvereinbarkeiten zwischen den unterschiedlichen „Wissensbereichen“ von Alltag, Bewegung, Gleichstellungspolitik und theoretischer Geschlechterforschung. Neue Politiken, Strategien und Gleichstellungsinstrumente wie Gender-Mainstreaming und Gender Diversity in Verwaltung und Wirtschaft erfordern jedoch Gender-Wissen, das nicht immer nachgefragt wird, aber notwendig ist, und die Theorie sollte dies berücksichtigen. Auf der anderen Seite vermisst die Frauenbewegung die oftmals fehlende politische Relevanz in der Geschlechterforschung.

Es ist ein wichtiges Buch, nicht nur für Studierende sondern für alle, die sich – zur Auffrischung der Kenntnisse – über Themen und Methoden des Feminismus informieren wollen.

Monika Jarosch

Helma Lutz, Maria Teresa Herrera Vivar, Linda Supik (Hrsg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes

Reihe Geschlecht und Gesellschaft Band 47. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, ISBN 9783531171838, 259 S. 24,95 Euro



Die hier versammelten Beiträge spiegeln den aktuellen Stand der Debatte um Intersektionalität 20 Jahre nach Prägung des Begriffes im Schwarzen Feminismus in den USA. Unter dem Begriff Intersektionalität wird die Suche nach einer angemessenen Theoretisierung des Ineinandergreifens und der Wechselwirkung zwischen verschiedenen sozialen Strukturen verstanden. Intersektionalität thematisiert das zentrale theoretische und normative Problem in der feministischen Wissenschaft – die Anerkennung von Differenzen zwischen Frauen. Die Frage nach der Verknüpfung und wechselseitigen Durchdringung von „Rasse“, Klasse, Geschlecht, Ethnizität, Sexualität, Be-

hinderung, Alter und anderen Dimensionen von Ungleichheit und Identität wirft vielerlei Probleme auf, denen in diesem Buch unter unterschiedlichen Aspekten nachgegangen wird. Für die Autorinnen ist es wichtig festzustellen, dass die Herausforderung nicht nur darin besteht, marginalisierte Perspektiven zu berücksichtigen, sondern in der Notwendigkeit, Herrschaftsverhältnisse und Machtverhältnisse als ko-konstituiert und als ko-konstitutiv zu verstehen. Es ist damit die Aufforderung verbunden, die jeweiligen unterschiedlichen sozialen Positionierungen von Frauen – und Männern! – in den Blick zu nehmen und die jeweilige Teilhabe an der Reproduktion dieser Verhältnisse zu reflektieren. Intersektionalität dient dabei als Instrument zur Erfassung des komplexen Zusammenspiels von Benachteiligung und Privilegierung. Die Einleitung der drei Herausgeberinnen „Fokus Intersektionalität“ geht all diesen Fragen grundsätzlich nach. Sodann analysieren – in drei Kapitel eingeteilt – zahlreiche AutorInnen die jeweiligen Erkenntnisse. Im ersten Kapitel „Die transatlantische Reise von Intersektionalität – Geografien und Räume der Debatte“ ist z.B. Kim-

berlè Crenshaw, die „Erfinderin“ des Begriffs zu finden. Kapitel zwei befasst sich mit „Neuen Forschungsfeldern der Intersektionalität: Männlichkeiten und Heteronormativität“ und das dritte Kapitel will mit seinen Beiträgen die „Intersektionalität vorantreiben: Potenziale, Grenzen und kritische Fragen“ aufgreifen. Noch nicht gelöst ist, wie die Komplexität des Intersektionalitätsansatzes zu einem gemeinsamen Orientierungsrahmen in der feministischen Wissenschaft führen kann. Mit der europäischen Antidiskriminierungsrichtlinie und ihrer Umsetzung in nationales Recht ist auch der Praxisbezug und die politische Relevanz des Themas vorgegeben. Mit Beiträgen von Mechthild Bereswill, Kimberlé Crenshaw, Kathy Davis, Jeff Hearn, Gudrun-Axeli Knapp, Kira Kosnick, Gail Lewis, Helma Lutz, Nina Lykke, Myra Marx Ferree, Anke Neuber, Ann Phoenix, Paula Irene Villa, Nira Yuval Davis, und Dubravka Zarkov. Das Buch wendet sich an SoziologInnen, Frauen- und GeschlechterforscherInnen, PädagogInnen und KulturwissenschaftlerInnen. Ebenso an JuristInnen und FrauenpolitikerInnen.

Monika Jarosch

Michael Meuser: Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster

VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 3. Auflage, ISBN 9783531171692, 351 S. 39,95 Euro

Als „unvermessenes Neuland“ bezeichnet Michael Meuser die empirische Männerforschung im deutschsprachigen Raum. Es man-

gelt im aktuellen Geschlechterdiskurs nicht an Thesen über den Mann, sein Wesen, seine Leiden und Aufgaben, die Zahl der empi-

risch-soziologischen Studien ist jedoch im Vergleich zu der Forschung über weibliche Lebenswelten gering. Michael Meusers Arbeit



leistet einen Beitrag dazu Interesse an Männerforschung zu wecken und haucht ihr theoretisches und empirisches Leben ein. Die in den 80ern entstandenen mens's studies definieren das Ziel, die impliziten Annahmen über Männerwelten in der feministischen Wissenschaftskritik explizit zu machen und klar zu veranschaulichen. Die Soziologie verdankt es der Frauenforschung, dass sie geschlechter-

sensibilisiert wurde; dieser folgt eine Männerforschung, die versucht ihren Platz zu finden. Feministische Kritik in der soziologischen Wissenschaft stellte die Notwendigkeit der Männerforschung in Frage, aufgrund der langen Zeit der fraglosen Gleichsetzung des Allgemein-Menschlichen mit dem Männlichen. Michael Meuser postuliert die Wichtigkeit der neutralen Analyse der Männerwelt als Aufgabe der Soziologie.

Der erste Teil des Buches richtet den Blick auf soziologische Theorie und beleuchtet die Existenz von Geschlecht und Männlichkeit im wissenschaftlichen Diskurs. Der Autor führt durch soziologische Klassiker beginnend bei Ferdinand Tönnies zu Georg Simmel und Emile Durkheim. Der Blick richtet sich weitergehend auf Geschlechtsrollentheorie und Geschlechtersoziologie und leitet über zu Pierre Bourdieus Habitusbegriff. Der Em-

pirie wird im zweiten Teil der Arbeit Beachtung geschenkt. Meuser geht dem aktuellen Männlichkeitsdiskurs nach und versammelt verschiedenartige Zusammenschlüsse von Männergruppen, deren Gruppendiskussionen er mittels Gesprächsanalyse auswertet. Sein Fokus liegt auf lebensweltlich verankerten Orientierungen. Die Ergebnisse sind wissenschaftlich und komplex dargestellt und gleichzeitig unterhaltsam. Seine ausgefeilte, originelle Sprache mit teilweise neuen Wortkreationen täuscht allerdings nicht über das Bild einer brüchigen, unsicheren Modernisierung der Männlichkeit hinweg. Das Buch richtet sich an Interessierte der Männerforschung, die sich dem theoretisch-soziologischen Diskurs widmen und sich mit empirischen Forschungsergebnissen beschäftigen möchten.

Verena Dudde

Judit Barth-Richtarz/Helmuth Figdor: Was bringt die gemeinsame Obsorge? Studie zu den Auswirkungen des KindRÄG 2001

Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien, 2008, ISBN 9873214032678, 246 Seiten, 52 Euro



In einer interdisziplinären Studie wurde das Kindschaftsrechtsänderungsgesetz (KindRÄG) 2001 von mehreren Forschungsteams vier Jahre nach seinem Inkrafttreten

evaluiert. Mit dem KindRÄG 2001 wurde in Österreich die Obsorge beider Eltern – langjährig bekannt als ‚gemeinsame Obsorge‘ – als Wahl-Modell für nicht-verheiratete und geschiedene biologische Eltern eines Kindes eingeführt. Das vorliegende Buch präsentiert einen Teil der Evaluationsstudie – nämlich die sogenannte Eltern-Kind-Untersuchung. Alle Eltern mit gemeinsamen minderjährigen Kindern, die sich zwischen September und November 2004 in Österreich rechtskräftig scheiden ließen, wurden in die Untersuchung einbezogen. Im ersten Teil des Buchs werden auf 36 Seiten die Studie und ihre methodischen sowie theoretischen

Grundannahmen vorgestellt. Im zweiten Teil sind die Ergebnisse auf zirka 130 Seiten anschaulich und allgemein verständlich dokumentiert. Untersucht wurde, wie die biologischen Eltern die Möglichkeit der Obsorge beider Eltern auf- und annehmen; wie sich die Möglichkeit der gemeinsamen Obsorge auf die Eltern-Kind-Beziehung und auf die Beziehung zwischen den Eltern auswirkt. Ebenso wurde erhoben, was Kindern im Zusammenhang mit der Scheidung ihrer Eltern besonders wichtig ist. Im dritten Teil – der gut zwanzig Seiten umfasst – sind die wesentlichen Ergebnisse vereinigt und werden Empfehlungen an die Politik gerichtet.

Die Ergebnisse beinhalten gerade aus feministischer Sicht einige Überraschungen. So vor allem, dass die Obsorge beider Eltern auch von jenen Eltern gewählt wird, die in einer Hochkonflikt (Gewalt-)Beziehung gelebt haben. Die Obsorge beider Eltern wurde entweder von beiden Eltern von Anfang an gewollt oder war ein gemeinsamer Kompromiss, um ‚dem Kindeswohl zu dienen‘.

Durch die Obsorge beider Eltern bringen sich beide Eltern mehr in die Erziehung ein. Auch Probleme mit dem Hereinbringen des Unterhalts sind weniger häufig als bei der alleinigen Obsorge eines Elternteils. Kontaktabbrüche zwischen dem nicht-hauptbetreuenden Elternteil und dem Kind sind weniger häufig als bei der alleinigen Obsorge. Die Konflikte zwischen den Eltern nehmen

nicht zu. Kurz: Das Buch enthält Überraschungen, die anschaulich dargestellt sind. Die Ausgangshypothesen des Forschungsteams wurden überwiegend entkräftet. All jene, die Eltern auch in Obsorgefragen beraten, sollten unbedingt einen Blick in das Buch werfen. Diskussions- und Nachdenkbedarf sind garantiert!

Caroline Voithofer

Ulla Wischermann/Susanne Rauscher/Ute Gerhard (Hg.): Klassikerinnen feministischer Theorie

Grundlagentexte. Band II (1920-1985). Reihe: Frankfurter Feministische Texte

Ulrike Helmer Verlag Königstein/Taunus, 2010, ISBN 3897413009, 351 S., 30,80 Euro



gehen Einführungen der Herausgeberinnen voraus, welche neben biographischen Eckdaten zur Verfasserin vor allem Inhalt, Entstehungskontext und Rezeption des jeweiligen Werkes beleuchten. Die thematische Gliederung des Buches erfolgt in die Kapitel „Sexualpolitik“, „Sozialismus – Feminismus“, „Frauen und (Haus-) Arbeit“, „Lesbischer Feminismus“, „Natur versus Kultur“, „Differenzfeminismus“, „der feministische Blick auf Literatur“ und „Literarischer Feminismus in der DDR“. Diesen thematischen Schwerpunkten mit Texten vor allem aus den frauenbewegten 1970er Jahren vorangestellt, findet sich ein Kapitel mit Werken der Übergangszeit zwischen altem und neuem Feminismus. Hier werden u.a. Arbeiten von Frauen wie der französischen Denkerin Simone de Beauvoir, der US-amerikanischen Anthropologin Margaret Mead oder der englischen Schriftstellerin Virginia Woolf behandelt, welche bereits vor dem Aufkommen der Zweiten Frauenbewegung als Einzelkämpferinnen wichtige Erkenntnisse vorwegnahmen und Grundideen der feministischen Theorie formulierten.

Dieses Buch – beziehungsweise diese auf insgesamt drei Bände angelegte Reihe – setzt es sich zum Ziel, Inhalte, Debatten und Diskurse grundlegender feministischer Theorien für Studierende und Interessierte aufzubereiten. Dies gelingt den Herausgeberinnen durch die klar strukturierten Einführungen zu historischem und politischem Kontext der Textentstehung sowie zu dessen Rezeption und Wirkung. Aufgrund der unterschiedlichen Herkunft der Verfasserinnen bieten diese Einführungen darüber hinaus Einblick in Diskurse und Besonderheiten nationaler Frauenbewegungen. Die ausgewählten Textauszüge (zumeist ins Deutsche übersetzt, in zwei Fällen englischsprachige Originale) sind mit einer Länge von durchschnittlich zehn Seiten durchaus aussagekräftig und regen zum Weiterlesen und Vertiefen an. Doch auch ohne die zu diesem Zwecke säuberlich aufgelisteten Primär- und Sekundärliteraturangaben zu verfolgen, bietet die Lektüre dieses Buches einen – mehr lustvollen denn beschwerlichen – Erkenntnisgewinn für die LeserInnenschaft.

Kristina Weber

Nach Band I, welcher sich mit fundamentalen Texten der ersten Frauenbewegung auseinandersetzt, ist nun der zweite Band dieser Reihe mit Fokus auf die Zeit nach dem ersten Weltkrieg bis ins Jahr 1985 erschienen. Auch dieses Buch möchte einem breiten Publikum grundlegende Gedankengänge und Argumentationslinien der feministischen Theorie zugänglich machen und setzt sich aus sorgsam ausgewählten Auszügen aus Werken Kate Millets, Jutta Menschiks, Adrienne Richs, Luce Irigarays, Gayle Rubin, Toril Moi u.a.m. zusammen. Den insgesamt 25 Originaltexten

Gisela Notz: Theorien alternativen Wirtschaftens. Fenster in eine andere Welt

Schmetterling Verlag Stuttgart, 2010, ISBN-103896576607, 192 S. 10,- Euro



Ungleiche Machtverhältnisse, entfremdete Arbeit, Konsumterror, Umweltzerstörung ... Die negativen Auswirkungen des kapitalistischen Systems auf unsere Gesellschaft zeigen sich auf vielen Ebenen. So ist es nicht ver-

wunderlich, dass zahlreiche Menschen nach neuen Arbeits- und Lebensformen suchen, in denen es nicht mehr um rücksichtsloses Gewinnstreben, sondern um gleichberechtigtes und sozialverantwortliches Zusammenarbeiten geht. Zentral ist dabei immer die Frage, ob man sich für „Reform oder Revolution“ entscheiden soll.

In „Theorien alternativen Wirtschaftens“ gibt Gisela Notz einen fundierten Einblick in die unterschiedlichen wirtschaftstheoretischen Gegenmodelle und deren praktische Umsetzung: Der Bogen reicht u.a. von den Frühsozialisten,

über die Anarchisten und die sozialistische Genossenschaftsbewegung bis hin zu feministischen Theorien alternativen Wirtschaftens. Phänomene wie Kommunen, Tauschringe oder Guerilla-Gardening werden dabei ebenso umfassend wie kritisch beleuchtet. Es wird deutlich, dass alternative Wirtschaftsbetriebe „nicht nur Glücksorte zum Wohlfühlen und Ankommen“ sind. Sie zeigen jedoch trotz ihrer jeweiligen Schwächen, dass jenseits einer patriarchalen kapitalistischen Welt noch etwas anderes möglich ist.

Bernadette Bischoff

Gerlinde Mauerer (Hg.): Frauengesundheit in Theorie und Praxis. Feministische Perspektiven in den Gesundheitswissenschaften

Reihe Gender Studies, „Edition Frauennetz – Feministische Bildung und Kultur. Transcript Verlag Bielefeld 2010, ISBN 9783837614619, 237 S. 39,95 Euro



In diesem Sammelband gehen 11 Wissenschaftlerinnen den Fragen nach der Bedeutung von Gender und Sex und den unterschiedlichen feministischen Richtungen im Bereich der Gesundheit und der Gesundheitswissenschaften nach. Hinterfragt werden nicht nur die Konzepte von gender und sex in Bezug auf Krankheit und Gesundheit, sondern auch die

Bedeutung von Alter und Schönheit, die Vorsorgetätigkeit von Frauen oder das Phänomen Gewalt gegen Frauen, für Krankheit und Gesundheit von Frauen. Theorie und Praxis werden in Verbindung gebracht und vor dem heutigen neoliberalen Gesundheitssystem kritisch beleuchtet. Körperliches und seelisches Wohlbefinden werden gesamtheitlich gesehen und in den sozialen Kontext der heutigen Zeit gestellt. Zu Grunde liegt dem Sammelband die Suche nach dem „was Frauen gut tut“. Gerlinde Mauerer kommt zum Schluss, dass binäre Konzepte wie Gender versus Sex womöglich nur das Patriarchat stärken und Sarah Amend untersucht „den Kampf ums Glück“. Birge Krondorfers Wut auf das den Körper regulieren wollende Patriarchat wird

in ihrem Beitrag deutlich spürbar. Wer sich fragt: Wo steht die Frauengesundheitszentrumsbewegung im Wohlfahrtsstaat? Wie gefestigt oder gefährdet ist die Position rund um den Schwangerschaftsabbruch? Warum ist Gewalt gegen Frauen immer noch so ein vernachlässigtes politisches Thema? Wie wirkt sich Migration auf die Frauengesundheit aus? findet in diesem Buch fundierte und kritische Antworten. Antworten, die von Frauen gegeben werden, die alle wissen, dass es keine abschließenden Antworten geben kann. Mit diesem Sammelband wird deutlich: feministisch kritische Denkerinnen geben nicht auf, wenn es darum geht, für Freiheit und Selbstbestimmung nach- und vor- zu denken.

Christine Baur

NEWS

100 JAHRE. FRAUENPOLITIKEN. WOHER – WOHIN? – FEMINISMEN DISKUTIEREN

Montag, 14. März, 19.00 Depot, Breitegasse 3, 1070 Wien

Am 19. März 1911 gingen rund 20.000 Frauen – und Männer – auf die Wiener Ringstraßen, um für Frauenrechte zu kämpfen. Ihre Anliegen waren allgemeines Frauenwahlrecht, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, 8-Stunden-Tag, die Senkung der Lebensmittelpreise, die Einführung einer Sozialversicherung, die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs und Frieden. Ähnliche Demonstrationen fanden in Deutschland, der Schweiz, Dänemark und den USA statt. Am 19. März 2011 soll wieder eine große Demonstration am Wiener Ring stattfinden. Noch immer gibt es vielfältige und uneingelöste feministische Forderungen, die nach Umsetzung rufen.

Birgit Buchinger, Sozialwissenschaftlerin, Salzburg
Andrea Ellmeier, Historikerin, Wien
Kirstin Mertlitsch, Kulturwissenschaftlerin, Klagenfurt
Monika Jarosch, Juristin, Innsbruck
Moderation: Birge Krondorfer, Philosophin, Wien

In Kooperation mit dem Verband feministischer Wissenschaftlerinnen, der Plattform_20000frauen und der Frauenhetz

100 JAHRE INTERNATIONALEN FRAUENTAG – 100 JAHRE KAMPF UM BROT UND ROSEN – GRAZ

Am 8. März 2011 jährt sich der Internationale Frauentag zum hundertsten Mal. Anlässlich dieses Jubiläums hat das 8. März-Komitee-Graz ein umfangreiches Programm gestaltet. Von Dienstag, 1. März bis Montag, 14. März finden eine Filmwoche, Ausstellungen, Frauenfest, Vorträge, Konzertabende und vieles mehr statt.

Die Frauenfilmwoche im UCI – Annenhofkino von Mi 3. bis Di 8. März

Gezeigt werden Filme von weiblichen Filmschaffenden, Drehbuchautorinnen, Regisseurinnen, respektive mit Inhalten, die für Lebenszusammenhänge von Frauen und für die Frauenbewegung von besonderem Interesse sind. Das heutige UCI-Annenhofkino war der Ort der ersten Versammlung zum Internationalen Frauentag in Graz. Kartenvorverkauf ab sofort in der UCI Kinowelt, Einheitspreis 5€.

Auftakt mit Tricky Women Special

(Ö, 2011). Tricky Women ist ein internationales Animationsfilmfestival. Der alljährliche Wettbewerb zeigt das umfangreiche Animationsfilmschaffen von Frauen. Tricky Women Special bringt Highlights extra für diesen Abend in Graz zusammengestellt. Zeichentrick, Puppenanimation, digitale 3-D-Animation sind nur einige Techniken, mit denen Filmerinnen unterhaltsame und kritische Geschichten erzählen.

Weitere Filme der Woche

Vollgas (Ö, 2001). Drehbuch & Regie: Sabine Derflinger.
Fallen (Ö, 2008). Drehbuch & Regie: Barbara Albert
kirschen.rummel (Graz, 2007). Idee, Kamera, Schnitt: Ulla Klopff. Interviews: Anita Hofer
nachgefragt (Graz, 2010). Kamera, Schnitt: Eva Ursprung. Idee, Interviews: Irene Windisch, Lisa Mittischek
Prinzessinnenbad (D, 2007). Regie: Bettina Blümner
Alice Paul: Der Weg ins Licht (USA, 2003). Regie: Katja von Garnier. Drehbuch: Jennifer Friedes.

Frauenfest 100 Jahre Internationaler Frauentag – 100 Jahre Kampf um Brot und Rosen

am Sa, 5. März, in der Generalmusikdirektion. Programm mit Eröffnung durch Vizebürgermeisterin Lisa Rücker, Frauenstadträtin Martina Schröck; Live Act mit Coy, der Siegerin des steirischen „Newcomer-Bandwettbewerbs“ 2010; DJane Ana_log.

Ausstellungseröffnung FACE IT! portraits am Di, 1. März, im stadtmuseumgraz

FACE IT! zeigt Portraits von bekannten und unbekannt, von berühmten und vergessenen Frauen. In ihren Portraits begibt sich Eva Murauder auf eine Spurensuche von Momentaufnahmen bis hin zur Befragung von biografischem Material im Spannungsfeld von gesellschaftlicher Normierung und individuellen Lebensentwürfen. Bilder: Eva Murauder. Biografische Texte: Sophie Reyer. Eine Kooperation mit dem stadtmuseumgraz. Ausstellungsdauer: 2. März bis 31. März 2011.

Her mit dem ganzen Leben: Blumige Botschaft für SIE!

Rosenmontag 7. März, auf der Grazer Hauptbrücke. Aktion und Information zu 100 Jahre Kampf um Brot und Rosen für Grazerinnen.

Freie Fahrt für Frauen am 8. März

Die Graz Linien machen' s möglich: am Internationalen Frauentag fahren alle Frauen gratis.

Mitglieder des 8. März-Komitee-Graz

Unabhängige Frauenbeauftragte der Stadt Graz , Verein Danaida – Treffpunkt und Bildung für ausländische Frauen, Verein DOKU GRAZ Frauendokumentations- und Projektzentrum, Frauengesundheitszentrum, Gleichbehandlungsbeauftragte der Stadt Graz, Integrationsreferat der Stadt Graz, KPÖ Frauen , Referat für feministische Politik ÖH Uni Graz, Österreichischen Frauenforums Feministische Theologie, ProWomen (Frauengruppe des Vereins Pro Health) , Franziska Leissenberger und Sabine Klinger, Das gesamte Programm sowie Wissenswertes zu Geschichte und Gegenwart des Internationalen Frauentags sind ab sofort auf der Website www.internationalerfrauentag.at zugänglich.

WIEN, 19.MÄRZ 2011 „AUS! AKTION UMSETZUNG. SOFORT.“

Diese Großdemonstration findet am 19. 3. 2011 am Wiener Ring statt

Hintergrund: Am 19. März 1911 gingen 20.000 Frauen (und Männer) für mehr Frauenrechte auf die Straße. Unzählige Forderungen und Kritiken von Frauen sind seit 100 Jahren und mehr auf dem Tisch. Unzählige Forderungen warten auf Umsetzung. Am 19. März 1911 gingen 20.000 Frauen (und Männer) für mehr Frauenrechte auf die Straße. Nun jährt sich dieser Tag zum 100. Mal – ein guter Anlass, wieder zu einer großen Demonstration für Frauenrechte am Samstag, 19. März 2011 am Wiener Ring aufzurufen!

Wir laden mit diesem Aufruf Frauen und Frauenorganisationen in ganz Österreich und über alle Grenzen hinweg ein, an dieser Demonstration teilzunehmen. Durch die Demonstration soll der Vielfalt und der Wichtigkeit feministischer Zugänge und Forderungen, die immer noch nicht umgesetzt sind, eine Stimme gegeben werden. Ziel ist es, das Trennende hintan zu stellen und möglichst zahlreich sichtbar zu werden, ohne Differenzen und Vielfalt zu leugnen.

Frauen, meldet euch! Frauen, beteiligt euch! Frauen, bewegt!

Wir sagen: AUS. Aktion Umsetzung. Sofort. Plattform 20000 Frauen - www.20000frauen.at

Wir fahren nach Wien – so viele wie möglich gemeinsam! Info: office@aep.at

FRAUENBEWEGT MIT FASCHINGSKRAPFEN

Aktionswochen der Öffentlichen Büchereien Innsbrucks 2011

in der Öffentlichen Frauenbibliothek des AEP

Termin: Faschingsdienstag, 8. März, 16.00 Uhr, Müllerstraße 26, 6020 Innsbruck

Nicole Karlinger (Schauspielerin) liest Schlagertexte aus den 60er und 70er Jahren und wird dabei von Verena Wintersteller (Gesang), Stefan Wolf (Gitarre) und Peter Buchberger (Geige) musikalisch unterstützt. Den feministischen Kontrapunkt dazu setzen die Mitarbeiterinnen der Bibliothek mit Texten aus 100 Jahre Frauenbewegung.

NEU IM REGAL

ROMANE, KRIMIS

| | |
|------------------|---|
| Brown, Rita Mae | Bingo |
| Brown, Rita Mae | Venusneid |
| Brown, Rita Mae | Wie du mir, so ich dir |
| Brown, Rita Mae | Virus im Netz |
| Erhart, Margaret | Freier Fall |
| Granger, Ann | Ihr Wille geschehell |
| Grimes, Martha | Inspektor Jury lässt die Puppen tanzen |
| Hamlin Liz | Eine Liebe zu Valentina |
| Kernmayer, Hilde | Schreibweisen Poetologien 2 |
| King, Laurie R. | Tödliches Testament |
| Maiman, Jaye | Verrückt vor Liebe |
| Miedler, Nora | Die Musenfälle |
| Moser Milena | Gebrochene Herzen oder mein erster bis letzter Mord |
| Nabb, Magdalen | Tod im Herbst |
| Radley, Sheila | Das Unheil in Person |
| Seghers Anna | Der Kopflohn |
| Seghers, Anna | Erzählungen / Band 1 |
| Seghers,Jan | Partitur des Todes |
| Stein, Gertrude | Q.E.D. |
| Wolf, Christa | Unter den Linden |

SACHBÜCHER

| | |
|---|--|
| Aichinger, Ingeborg u. a. | Arbeite, Frau, die Freude kommt von selbst! / Berichte, Geschichten, Tagebuchnotizen |
| Aulenbacher, Brigitte; Meuser, Michael; Riegraf, Birgit | Soziologische Geschlechterforschung / eine Einführung |
| Badinter, Elisabeth | Der Konflikt / Die Frau und die Mutter |
| Bakondy, Vida; Verfogli, Simonetta; Jancovic, Jasmina | Viel Glück! Migration heute |
| Barth-Richtarz, Judith; Figdor, Helmuth | Was bringt die gemeinsame Obsorge? / Studie zu den Auswirkungen des KindRÄG 2001 |
| Batt, Kurt | Anna Seghers / Versuch über Entwicklung und Werke |
| Bauer Jennifer; Bayer Piz | Querflöte / Märchen, Fantastische Erzählungen |
| Bratic, Ljubomir | Landschaften der Tat / Vermessung, Transformationen und Ambivalenzen des Antirassismus in Europa |
| Ecarius, Jutta; Köbel, Nils; Wahl, Katrin | Familie, Erziehung und Sozialisation / Basiswissen Sozialisation |
| Farrokhzad, Schahzad; Ottersbach, Markus; Tunc Michael | Verschieden - Gleich - Anders / Geschlechterarrangements im intergenerativen und interkulturellen Vergleich |
| Findeisen Genia | Frauen in Indonesien / Geschlechtergleichheit durch Demokratisierung? |
| Gerhard, Ute | Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte (1920 - 1985) |
| Lutz, Helma | Fokus Intersektionalität / Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes: Geschlecht und Gesellschaft |
| Mauerer, Gerlinde (Hg.) | Frauengesundheit in Theorie und Praxis / Feministische Perspektiven in den Gesundheitswissenschaften |
| Meuser, Michael | Geschlecht und Männlichkeit / soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster |
| Notz, Gisela | Theorien alternativen Wirtschaftens / Fenster in eine andere Welt |
| Posch, Waltraud | Projekt Körper / Wie der Kult um die Schönheit unser Leben prägt |
| Schnegg, Kordula; Grabner-Niel, Elisabeth | Körper er-fassen / Körpererfahrungen, Körpervorstellungen, Körperkonzepte |
| Schreiber, Horst | Im Namen der Ordnung / Heimerziehung in Tirol |
| Sinnen von, Hella | Ich bin's - von Sinnen |
| Villa, Paula-Irene | Schön Normal / Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst |
| Wamper, Regina | Rechte Diskurspraktiken. / Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen |
| Weiss, Hans | Schwarzbuch Landwirtschaft / die Machenschaften der Agrarpolitik |
| Weissweiler, Eva | Die Freuds / Biographie einer Familie |

AUSSTELLUNG: MNEMOSYNE

JUDITH KLEMENC

JUDITH [KLEMENC
MOSER]

*'ich stelle mir vor,
zeus (org: den autor)
von hinten zu nehmen
und ihm ein kind
zu machen, das seines,
aber trotzdem
monströs wäre.*

(Deleuze, 1993, S. 15)

25.02.2011 - 17.03.2011

vernissage, donnerstag 24.02.11 19 uhr

birgit fralsi artdepot
maximilianstraße 3
a-6020 Innsbruck
www.artdepot.co.at
office@artdepot.co.at

art
depot
kommunikationszentrum für Kunst und Kultur

mo-sa 10-13
do 10-13 und 16-20
nach tel. vereinbarung
+43.650.553.1985
EINTRITT FREI!

24.2.2011 19.00 vernissage: wortentfaltungen: martin marberger

9.3.2011 19.00 musenperformance: renée stieger

17.3.2011 19.00 szenische lesung: christoph w. bauer und katalogpräsentation (finissage)

P.b.b.

Verlagspostamt 6020 Innsbruck

aep
informationen

Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft
Müllerstraße 26, 6020 Innsbruck
office@aep.at, bibliothek@aep.at
informationen@aep.at
aep.familienberatung@aon.at
Tel. 0512/583698, Fax 0512/583698
www.aep.at

Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft

Unterstützen Sie den aep und werden Sie Mitglied in einem der ältesten Frauenvereine Österreichs.

Für 25 Euro pro Jahr sind Sie ordentliches Mitglied des **aep** und können unser umfassendes Angebot nutzen: Seit 1974 betreibt der **aep** eine **Frauen- und Familienberatung** und gibt die **Zeitschrift aep informationen**, feministische zeitschrift für politik und gesellschaft“ heraus, die Sie mit einer Mitgliedschaft gratis beziehen (4x im Jahr).

Sie erhalten in Abständen einen **Newsletter**, der Sie über feministische Neuigkeiten und Veranstaltungen informiert, und Sie können das **Angebot feministischer Bildungsveranstaltungen** im **aep** nutzen.

Überdies betreiben wir seit 1979 eine **Bibliothek**, in der Sie als Mitglied kostenlos Bücher aus dem umfassenden Bestand an Belletristik, Frauen und Politik, Feministische Wissenschaft, Beruf und Familie, Biographien etc. ausleihen können.

Bankverbindung: Tiroler Sparkasse, BLZ: 20503, Kontonr.: 0200-101061. Einzahlen und Sie sind dabei – über höhere Beiträge freuen wir uns!

Die **aep informationen** – feministische zeitschrift für politik und gesellschaft gibt es in folgenden Buchhandlungen:

Buchhandlung Alex, Hauptplatz 21, A-4020 Linz · Fachbuchhandlung ÖGB, Rathausstraße 21, A-1010 Wien

Tyrolia Buchhandlung, Maria-Theresienstr. 15, A-6020 Innsbruck · Wagner!sche Universitätsbuchhandlung, Museumstr. 4, A-6020 Innsbruck

Wiederin Buchhandelsges. mbH, Sparkassenplatz 4, A-6020 Innsbruck

AEP FAMILIENBERATUNG INNSBRUCK

WIR BERATEN SIE: in allen sozialen und rechtlichen Fragen des Mutterschutzes, in Fragen der Familienplanung, Empfängnisverhütung und Kinderwunsch, bei Schwangerschaftskonflikten und ungewollten Schwangerschaften, bei Partnerschaftskonflikten und Sexualproblemen.

PSYCHOLOGISCHE BERATUNG UND PAARBERATUNG: Drei Psychologinnen helfen Ihnen, Ehekrisen und Partnerschaftskonflikte anzugehen und zu bearbeiten; ebenso allgemeine Lebenskrisen, Neuorientierung nach einem einschneidenden Erlebnis oder Ablösungsprozesse kreativ zu bewältigen.

RECHTSBERATUNG: Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, unverbindlich und kostenlos mit einer Juristin über Ihre rechtlichen Angelegenheiten wie Scheidung, Unterhaltsfragen, Rechte der Frau in der Ehe, Sorgerecht für die Kinder, Besuchsregelung usw. zu sprechen.

DAS BERATUNGSTEAM: u l u J u u b

BERATUNGSZEITEN: Mo 16.00–19.00 Uhr, Di 17.00–19.00 Uhr, Do und Fr 9.00–12.00 Uhr Telefon: 0512/57 37 98 – Fax: 0512/57 37 98

ÖFFENTLICHE FRAUENBIBLIOTHEK AEP

Feministische Literatur, Bücher zu Partnerschaft, Berufswelt, Erziehung, Geschlechterverhältnisse, Belletristik, etc.

ÖFFNUNGSZEITEN: Mo 16.30–19.30 Uhr, Do 16.30–19.30 Uhr und Fr 10.00–13.00 Uhr, Telefon: 0512/58 36 98 – Fax: 0512/58 36 98

Ich möchte mitarbeiten und ersuche um nähere Auskünfte

Ich bestelle die AEP-Informationen
(jährlich € 20,00 / Ausland € 23,00)

Ich möchte dem AEP beitreten:

als ordentliches Mitglied (€ 25,00 / Jahr)

als unterstützendes Mitglied (Beitragshöhe freigestellt)

Konto: Tiroler Sparkasse 0200-101061 BLZ 20503

Name:

Adresse:

Telefon:

Datum: Unterschrift:

An: AEP Müllerstraße 26 6020 Innsbruck

